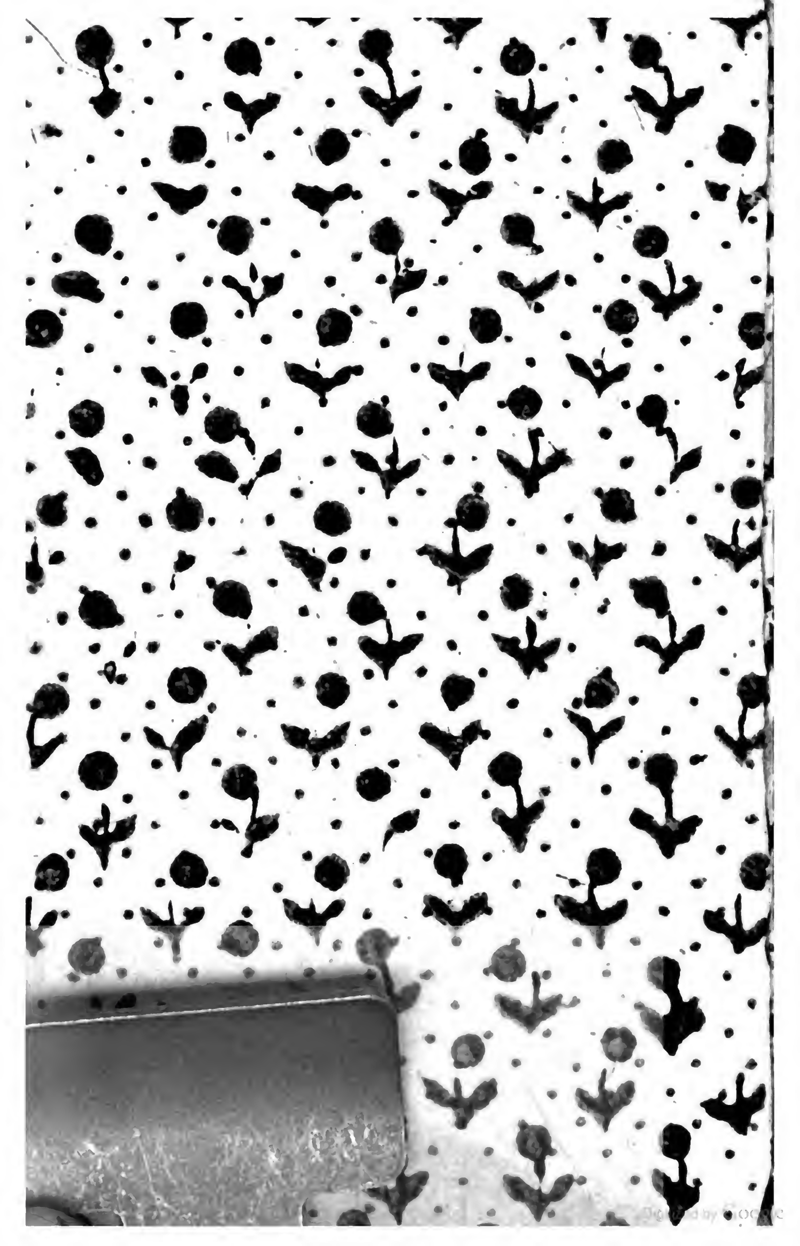
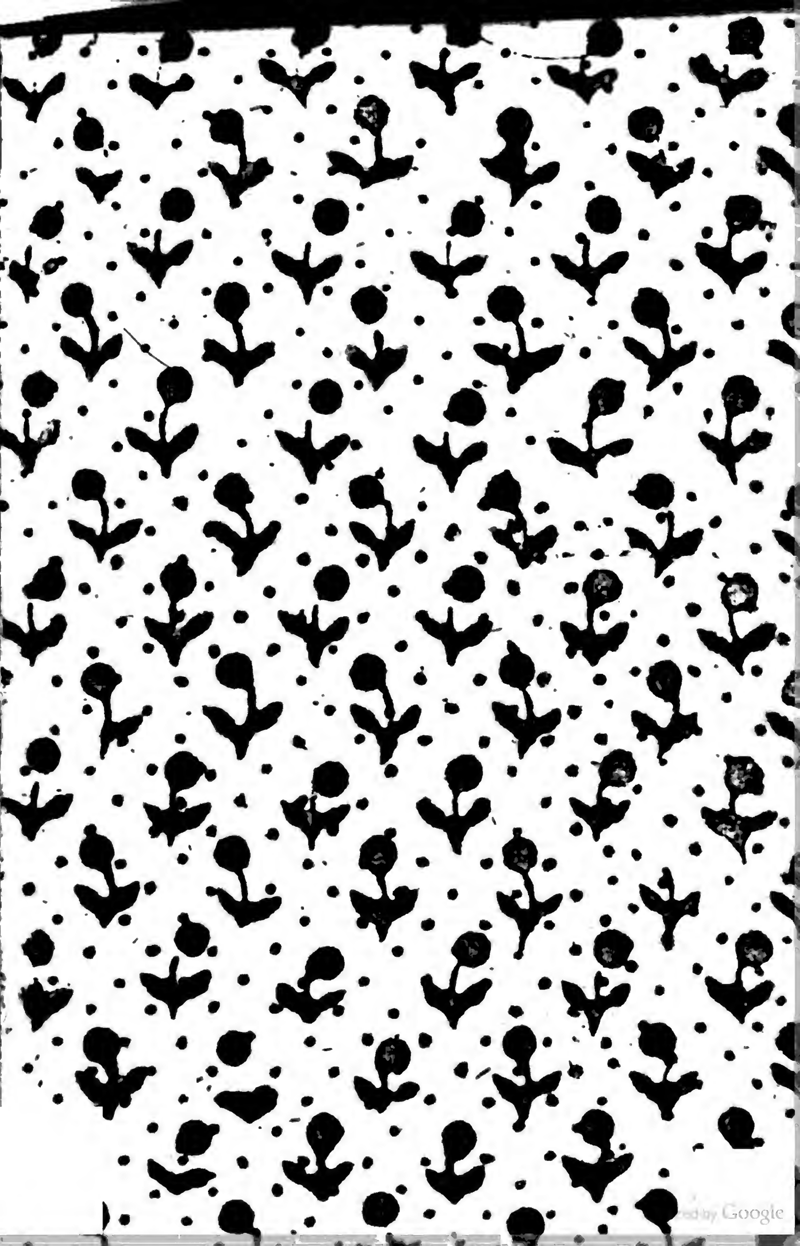





Schubert del

E. R. Grafen von Vargas

Vermischte Blätter

Zweiter Theil.

Erzählungen.

Mit einem Kupfer.

Berlin, 1794.
bei Friedrich Vieweg dem ältern.

X.

Die Quelle des Glücks.

Ich glaube, es ist Chesterfield, der die Bemerkung macht: nichts habe dem Herzog von Sully so sehr zu seiner Erhebung verholfen, als jene kluge Sparsamkeit, die immer etwas auf den Nothfall bereit halte, und überhaupt vergehe kaum ein Jahr, in dem sich nicht eine kleine Summe Geldes zu grofsem Vortheile anlegen lasse. Jemand anders behauptet: nichts sey leichter als reich zu werden, wenn man nur erst zu einer gewissen Summe gelangt sey. Man

könnte sich daher mit eben so vielem Recht einbilden: um das Glück zu etwas recht groſsem zu zwingen, habe man nichts als einen klugen Geitz mit seinen Gunstbezeugungen zu beobachten. Ich bin aber, mit Erlaubniſs, einer andern Meynung.

Dorsac und Bremont waren in der Picardie zwey Nachbaren auf dem Lande. Da sie sich überdem die nächsten waren, so ermangelten sie nicht, bald ausfindig zu machen, nichts sey gegen die Langeweile ihrer geschäftslosen Stunden ein bewährtereres Mittel, als ein vertrautes Verständniſs. Es vergieng kein Tag, wo sie nicht die Angränzung ihrer Felder und Anlagen gelegentlich, oder sonst ein gültiger Vorwand zusammengebracht hätte, und wenn der Abend herankam, fand keiner etwas unerträglicher, als allein speisen zu müssen, und vor dem Schla-

ſengehen nicht ein wenig zu plaudern. Ohne jemals ein Wort von Weltweisheit gehört zu haben, waren beyde in der That wirkliche Philosophen, sie arbeiteten, genossen das Leben, so weit etwas daran für sie genieſsbar war, und bekümmerten sich nicht sonderlich um den Ueberrest.

Auſser ihrer gleichen Denkungsart verband sie auch noch ein sehr gleicher Glückszustand. Das heiſst, sie aſsen und tranken, wie man seit Menschengedenken in ihrer Familie gegessen und getrunken hatte, und wenn sie alle Abgaben, die Salzsteuer, den Zehnten, die Vermögenssteuer, u. s. w. abgezahlt hatten, so fanden sie am Ende des Jahres, daſs sie um nichts reicher geworden wären. Sie waren sehr gute Edelleute, aber da sehr wenige von ihren Ahnen sich im Civil- oder Soldatenstande auſserordentlich ausgezeichnet

hatten, so begriffen sie nicht, warum sie vor den Uebrigen derselben, die in Ruhe lebten und starben, etwas voraus haben wollten. Sie blieben daher zwar immer Edelleute, frühstückten und aſsen zu Mittag und Abend, kamen aber auch weder in Rücksicht von Vermögen noch von Ehre um ein einziges Haarbreit weiter.

Indeſs, wie gesagt, im Stillen legten sie sich etwas aufs Philosophiren. Und so wie gewisse Moralisten gerade erst die Laster kennen lehren, denen sie vorbeugen wollen, so lernten sie natürlich, daſs es Dinge wie Reichthum und Ehre in der Welt geben müsse, weil Seneka dagegen Verachtung predige. Auch konnten sie sich zuweilen nicht enthalten zu finden, daſs Gebratenes in Wahrheit besser als Gekochtes schmecke, und daſs die Arbeit selbst rascher von statten gehe, wenn man vorher durch ein we-

nig Vergnügen das Blut in einen schnelleren Umlauf gesetzt habe. Hieraus schlossen sie sehr klug, es sey zuweilen so übel nicht, sich zu Ehren eine kleine Lustbarkeit anzustellen und anstellen zu können. Dennoch verfielen sie aufs Schlösserbauen und machten am Ende ausfindig, es fehle ihnen an nichts weiter als an einer gewissen mäfsigen Summe, um mit der Zeit reich, und an einem gewissen mäfsigen Amte, um recht vornehm zu werden. „Ich be„daure,“ sagte Dorsac, „dafs ich nicht „Kaufmann geworden; und es thut „mir leid,“ antwortete Bremont, „dafs „ich zum Minister verdorben bin.“

Dorsac hatte schon lange eine alte Tante, aber niemals die geringste Begierde sie zu beerben gehabt. Im Gegentheil wünschte er ihr ein recht langes Leben, denn sie schickte ihm alljährlich von Paris vortrefliches Tuch



zum Staatskleide und einen neuen Huth. Vermuthlich war sie itzt ihrer Freygebigkeit müde, denn sie ward krank und starb. Der Erbe Dorsac hatte aber eben einen Plan gemacht, und nichts hätte ihm gelegener kommen können. Er gab daher geschwind einem Freunde in Paris Auftrag und Vollmacht, und nach einem halben Jahre, und dem Abzuge zweyer Drittel wegen Gerichtsunkosten, gab man ihm Nachricht, daſs er kommen könne: zehntausend groſse Thaler, als das letzte Drittel, in Empfang zu nehmen; gerade eine Summe, wie der arme Dorsac sich gewünscht hatte, um zur Ausführung seiner Anschläge den ersten Grundstein zu legen.

Weil ihm der Geist der Oekonomie schon angewandelt war, so ersuchte er jenen Freund, das Geld bis zu Anfange des Winters in Verwahrung zu nehmen, weil er dann ganz gewiſs selbst

kommen werde, um es desto sicherer zu empfangen. Itzt hielten ihn noch die Feldarbeiten zurück, und er wolle doch nicht gern das geringste muthwillig verliehren, was mit ein wenig Geduld erspart werden könne. Man war es zufrieden; die Weinlese mit ihren Beschäftigungen giengen dem reichgewordenen Dorsac schnell unter tausend schönen Planen zur Vergröſserung seines Glückes hin, und noch vor dem Anfang des Winters war er in der Hauptstadt.

Er trat im Hause seines Korrespondenten ab, und zehntausend baare grosse Thaler finden in Paris allenthalben eine freundliche Aufnahme. Man bemühete sich aus allen Kräften ihm recht zu zeigen, welch ein willkommener Gast er sey, man stellte allein ihm zu Ehren kleine Festlichkeiten an, und ob er gleich eine Stunde nach dem Em-

pfang seines Geldes sich es fest vorgenommen hatte, in einigen Tagen sogleich wieder auf sein Landgut zurückzugehen, so waren doch so viele neue angenehme Bekanntschaften zu machen, so viele artige Damen vom ersten Range zu besuchen, so viele Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, dafs der arme Dorsac kaum Herr der itzigen Stunde, geschweige des andern Tages war. Heute ward immer eine andere Oper gegeben, die noch viel schöner als die gestrige war, bald gab es im Vauxhall eine Illumination, bald in den Thuillerien einen seltsamen Aufzug; man that nichts als essen, trinken, tanzen und lachen, und spielte auch wohl des Abends, obgleich nur immer klein Spiel.

Dorsac war aber der König aller Feste, und es war billig, dafs er dabey einen oder den anderen seiner Unterthanen in den Kosten freyhielt. Wie

hätte er sich auch erwähren können, auf manches schlaue, artige Lächeln einer Dame, mit einem kleinen Präsente zu antworten, oder an einer lustigen Spielparthie Antheil zu nehmen? Endlich fiel es ihm eines Morgens ein, den Bestand seiner Kasse einmal in Augenschein zu nehmen, und zu seiner grossen Verwunderung fand er, daſs ihm neun tausend groſse Thaler am Kapital fehlten. Dorsac hatte indeſs Verstand. Er bekam auf der Stelle ein wütiges Kopfweh, das ihn verhinderte in die Oper zu gehen, packte indeſs ganz stille seinen Mantelsack, weckte am andern Morgen seinen Freund aus dem Bette, antwortete auf sein inständiges Bitten und Nöthigen mit nichts weiterem als daſs ihm Geschäfte unmöglich länger zu bleiben erlaubten, schwang sich auf sein Roſs, und gieng fast eben

so leicht von dannen als er gekommen war.

Er hatte sich aber in dieser Zeit so sehr an die feine Welt gewöhnt, daſs es ihm fast unmöglich fiel, ohne alle Gesellschaft zu seyn. Wer ihm daher nur auf dem Wege begegnete, war ihm als Reisegefährte herzlich willkommen, und er schloſs sich mit der Zeit so vertraut an ihn an, daſs es ihm beynahe Thränen kostete ihn wieder verlassen zu müssen. Auf diese Art konnte es ihm gar nicht fehlen, recht artige Bekanntschaften zu machen, und bald fand er so gar jemanden, der dieselbe Reise wie er zu machen hatte, und überhaupt in seiner Nachbarschaft zu Hause zu seyn versicherte.

Dieser Fremde nannte sich Chevalier de la L *; und ob sich gleich Dorsac nicht besinnen konnte, von einer Familie dieses Nahmens in seinem gan-

zen Leben gehört zu haben, so schien es ihm doch ein feiner angenehmer Mann, der unmöglich eine Unwahrheit sagen könnte. Der Chevalier war überdem genau ein solcher Philosoph wie Dorsac, und man weiſs, wie leicht zwey Thiere derselben Art sich zusammen vertragen, wenn sie in einem grossen Bezirke die einzigen sind. Der Chevalier hatte aber eben so viel Ursach als Dorsac, auf die Galanterien und Spitzbübereyen von Paris erbittert zu seyn, und er erzählte ihm so erstaunliche Geschichten von der Geschicklichkeit und Gewandheit der Diebe daselbst, daſs man während der Erzählung Dorsacken alle Taschen unbemerkt hätte ausleeren können, so verwundert war er darüber. Kurz täglich nahm die Sympathie und Harmonie ihrer Seelen zu; beyde flossen gleichsam in eine zusammen; sie aſsen zusammen, und

schliefen in einer Kammer, um recht lange und ungestört mit einander schwatzen zu können. Diese Vereinigung gieng endlich so weit, daſs Dorsac, als er an einem schönen Morgen erwachte, weder Freund, noch Uhr, noch Geldbeutel in seiner Kammer fand, die er sich doch sehr wohl erinnerte, beym Schlafengehn noch dicht bey sich gehabt zu haben.

Wie er sich nun wieder im Gesichte seines Dorfes befindet, so ist der erste Gegenstand, der ihm in die Augen fällt, Freund Bremont, der sich nach ihm seit einiger Zeit bald blind gesehen hat. „Nun, wie gehts!“ ruft er ihm entgegen, „Du hast doch noch alle Dein Geld? denn ich fürchtete „schon, man habe Dich unterweges „ermordet oder wenigstens rein aus„geplündert.“

„O nein," rief Dorsac, „die Land-
„strafsen sind so ziemlich sicher, aber
„dessen ungeachtet habe ich nicht ei-
„nen Sol in der Tasche!" —

„Aber zum Henker, Du sagtest mir
„ja, die Erbschaft betrüge zehntausend
„grofse Thaler."

— „O, es war wirklich nicht soviel
„daran, und Du weifst ja, Reisen ko-
„sten Geld." —

„Nun, ich freue mich, dafs Du noch
„Philosoph geblieben bist. Lafs Dir itzt
„erzählen was ich indessen für Schick-
„sale gehabt habe."

— „Nun?" —

„Ich glaube, Du warst drey Monate
„in Paris. In diesen drey Monaten bin
„ich Parlamentsrath gewesen."

— „Parlamentsrath? Du scherzest."—

„Ja, ja, Parlamentsrath, und der
„vom ersten Range. Wenn ich es nur
„einen Monat noch länger hätte blei-

„ben können; so wäre ich ohne Zwei-
„fel Präsident geworden.“

—„Erzähle also.“ —

„Du wirst Dich doch erinnern, dafs „ich so gut einen alten Onkel zu beer- „ben hatte, als Du eine Tante. Nach „Deiner Abreise erhielt ich die Nach- „richt, dafs er nicht. allein gestorben „sey, sondern mir auch seine Stelle im „Parlament zu Arles vermacht habe, dafs „diefs aber auch das einzige sey, was „er mir hinterlasse, indem ein Vetter „und eine Base im Uebrigen sich schon „bey seinem Lebzeiten getheilt hätten. „Du. kannst Dir leicht vorstellen, dafs „ich nicht einen Augenblick anstand, „diesen Platz in Besitz zu nehmen, dies „Vermächtnifs war mit des Ministers „Bewilligung geschehen, und es schien „mir nichts im geringsten zur völligen „Sicherheit zu mangeln.

„In Wahrheit, der Anfang war auch
„günstig genug, ich hatte mich nach so
„kurzer Zeit in die Geschäfte hineinstu-
„diert, daſs ich von allen für eine Art
„von Wunder angesehen wurde. Ich
„entschied und klärte die verwickelte-
„sten Prozesse auf; kurz ich sah im
„Geiste mich schon auf den höchsten
„Plätzen des Staates. In einer Nacht
„aber kann sich die halbe Welt verän-
„dern. Der Seelige hatte einige kleine
„Schulden hinterlassen, und seine Er-
„ben erklärten, daſs ihr Theil nicht die
„Hälfte von dem betrage, was bezahlt
„werden müsse. Man lief, man reichte
„von allen Seiten Bittschriften ein, man
„zog seine Verwandten am Hofe mit
„in die Sache, kurz nach einem Mo-
„nate ward mir zu verstehen gegeben,
„die mir vermachte Stelle solle, als
„ein hinterlassenes Gut des Verstorbe-
„nen verkauft werden. Man trug sie

„mir in der That für einen sehr mäſsi-
„gen Preis an, aber der mehr betrug
„als ich hatte. Was war natürlicher,
„als daſs ich zu demselben Thore und
„zwar noch ärmer wieder hinausgieng,
„als ich hereingekommen war."

Auf dieſs Geständniſs erzählte ihm Dorsac auch den ganzen Verlauf seiner Geschichte, und beyde fanden in ihren beyderseitigen Schicksalen etwas, das sie trösten könne.

„Hast Du gar nichts übrig behal-
„ten?" fragte Bremont.

— „Ich glaube, nicht einen Sol," indem er seine Taschen ausschüttete. Indem fand sich in der That noch ein Louisd'or, der sich in einer Falte verkrochen hatte. Verwundert rief er aus:
„Nun, bey Gott, diesen Louisd'or will
„ich zu einem Lotterieloose verwen-
„den. Aber Du, hast Du gar nichts ge-
„wonnen?" —

„Doch

„Doch etwas. Die Freundschaft eines „Obristen, dem ich einen kleinen Dienst „erwiefs.“

— „Nun, ich rathe Dir auch diese „in die Lotterie zu setzen.“

Wirklich nahm Dorsac auch ein Loos, und Bremont schrieb an den Obristen, ob er nicht Kredit genug besitze, ihm eine Offizierstelle zu verschaffen. Beyde hatten von Ehre und Reichthum etwas gekostet, und ihre Stufe schien ihnen nun viel zu klein.

Während dafs man den Erfolg seiner Bemühungen ruhig abwarten wollte, begann man seine Arbeiten wieder von vorn. Der Winter war kurz und mild, und die Jahrszeit konnte zum Säen und Pflanzen unmöglich schöner seyn. Auch versprach die darauf folgende Baumblüte einen herrlichen Ertrag an Früchten, und die Sträucher und Lauben schossen ein eben so grünes

und reiches Laub, als im vorhergehenden Frühlinge. Dies alles aber rührte die beyden Freunde sehr wenig. Der eine war den ganzen Tag in großer Gesellschaft, des Abends in der Oper, und spielte des Nachts; der andere kramte unaufhörlich in den Akten, vertheidigte und entschied Prozesse, und schlief nach der Abendtafel zuweilen in den Sitzungen ein. Endlich kam es dem einen in den Sinn, das große Loos in der Lotterie zu gewinnen, und dem anderen Hauptmann in der Reuterey zu seyn. Daher fieng jener an Zäune zu machen, Sümpfe abzuleiten, und Wiesen zu wässern; indeſs der andere Batterien hinanklimmte, und mit seinem Esquadron ganze Regimenter über den Haufen warf. Auf ihren Spaziergängen gieng einer langsam, der andere geschwind, denn jener sah die Felder an, dieser war beständig zu Pferde und verfolgte

den Feind. Einer liebte den Frieden, der andere den Krieg. Kurz ihr Geschmack stimmte lange nicht mehr so gut als sonst überein, und wenn sie nicht schwiegen, so stritten sie sich.

Manche Menschen sind wirklich Günstlinge des Glücks. Sie haben nur zu wünschen, und sogleich wird es ihnen gewährt. Dorsac gewann in der That etwas in der Lotterie, und Bremont erhielt in Wahrheit eine Stelle unter den Dragonern; nur war jenes nicht das grofse Loos, sondern nur fünftausend lumpigte Thaler; dies nicht eine Esquadron, sondern nur eine elende Lieutenantsstelle. Beyde wissen im Anfange nicht, ob sie es annehmen sollen, indefs scheint endlich dem einen fünftausend Thaler keine üble Summe zum Anfange, und dem andern fällt es ein, dafs man nicht immer Lieutenant bleibe, wenn man sich auszeichne, und

besonders in den Feind so einstürme als er.

Dorsac hat nichts angelegentlicheres zu denken, als wie er sein Geld sicher unterbringen solle. Der Ackerbau ekelt ihn wieder an, und er nimmt sich vor, auf einmal reich zu werden. Zum guten Glücke kam eben der Aktienhandel etwas in Aufnahme. Wo kann er nun sein Geld sicherer anlegen und mehr damit gewinnen als hier. Er schrieb daher unverzüglich an alle seine Freunde, und nach vieler Mühe war er endlich so glücklich in eine neue Kompagnie aufgenommen zu werden, und das Versprechen zu erhalten, sicherlich davon zum wenigsten zehn Prozente zu haben.

Während dieser Zeit gieng Bremont zu seinem Regimente ab, das in Champagne stand. Er ward aufgenommen und nachdem er in kurzer Zeit die nö-

thigen Manoeuvres gefast hatte, hörte er bald das allgemeine Urtheil: er sey ein braver Offizier. Doch schien ihm dazu noch etwas zu fehlen, die Galanterie. Eine Dame nahm es über sich, ihm diese Wissenschaft beyzubringen; unglücklicher Weise vertiefte er sich ein wenig in ihre schönen Augen, ein Nebenbuhler suchte Händel mit ihm, fand seinen Mann, und Bremont hatte das Unglück seinen Gegner auf den Sand zu setzen. Die Sache ward zwar unterdrückt, aber man gab ihm heimlich den Rath, das Regiment zu verlassen.

Auf seiner Rückreise fiel es ihm ein, durch Paris zu gehen, und einige seiner Freunde zu besuchen. Am letzten Tage, da er wegreisen wollte, erkundigte sich jemand in einer Gesellschaft, worin er sich befand, nachdem man gehört hatte, dafs er aus der Picardie sey: ob er nicht einen gewissen Edelmann,

Nahmens Dorsac kenne. Er antwortete, diefs sey sein bester Freund. Man gab ihm hierauf einen Brief für ihn mit, er steckte ihn gelassen in die Tasche und dachte nicht eher daran, als bis er auf Dorsacs Landgut angekommen war.

„Ewiger Himmel!“ rief ihm dieser entgegen, „wo kommst Du wieder „her, Bremont?“

Bremont erzählte ihm seine Geschichte.

„O!“ rief Dorsac aus, „diesmal „bin ich doch glücklicher gewesen als „Du, denn ich habe mein Geld vor„treflich untergebracht, und nächstens „wird man mir davon die ersten Inter„essen schicken.“

„Wirklich! Desto besser!“ sagte Bremont, indem er in die Tasche griff, um eine Prise zu nehmen. Der Brief fiel ihm in die Hände. „Ah, Apropos!“ setzte er hinzu, „Da hat mir jemand

„in Paris einen Brief an Dich mitgegeben."

Er zog ihn heraus, Dorsac brach ihn auf und erblaſste ein wenig. Doch faſste er sich auf der Stelle, und gab ihn lachend seinem Freunde mit den Worten zurück: „Sieh, Bremont, das „Schicksal will nicht, daſs einer von „uns vor dem andern etwas voraus haben soll, denn wahrhaftig, meine eben „so sehr gerühmte Compagnie hat einen „völligen Banquerout gemacht."

Nach diesen Ereignissen ward es den beyden Freunden um die Philosophie ein wirklicher Ernst. Dorsac fieng an aus dem entlegensten Zimmer seines Hauses sich ein Kabinet zu bauen, und Bücherschränke machen zu lassen, um alte und neue Philosophen nach gerade darauf zu versammeln. Bremont hingegen warf sich ins Agrikultur- und Finanzwesen, und setzte sich alle Tage zwey

Stunden hin, um einige Bogen Papier mit seinen Anmerkungen und Reflexionen unbrauchbar zu machen. Endlich fiel es ihm gar ein, Schriftsteller zu werden. Er schrieb daher eins seiner Hefte ins Reine und schickte es in das Journal de Trevoux.

Als Dorsac eines Tages in seiner Einsiedley umhergieng und hämmerte, fand er daſs eine Fuſsdiehle etwas höher als die andere sey, und daſs der Bücherschrank sehr unbequem darauf stehe. Er nahm daher seine Zange und riſs das ganze Getäfel los. Kann er seinen Augen trauen? Es liegt ein Sack in der Höhlung, und wie er ihn aufmacht, so ist er mit Goldstücken gefüllt. Er vergaſs einige Augenblicke lang seinen Seneka, machte sich ans Zählen, und fand drey tausend baare Lonisd'ore. „Drey tausend Louisd'ore!“ dachte er, „Aha! das Glück verläſst dich doch

„nicht ganz, und du hast wahrschein-
„lich dein Geld nur darum die beyden
„ersten Male verlohren, um es itzt recht
„klug anwenden zu können.“

Die erste Sorge war hierauf, Bremonten seinen Fund zu verkündigen. Dieser hatte eben eine vortrefliche Zeichnung zu einem Stalle entworfen, und war zuerst darin so sehr vertieft, dafs er Dorsacs Neuigkeit gar nicht recht hörte. Wie er nun aber alles inne hatte, sagte er ganz kalt, mit seinen Ideen beschäftigt: „Wahrhaftig, hätte ich das
„Geld gefunden, ich bauete sogleich ei-
„nen solchen Viehstall.“

Dorsac fand den Viehstall artig genug. „Aber was damit anfangen?“ sagte er.

— „Was damit anfangen? seltsame
„Frage! Kühe hineinsetzen. Giebts
„etwas mehr sicheres und einträgliches
„als die Viehzucht?“ —

„Ich glaube, Du hast Recht. Lafs „uns darüber nachdenken.“

Sie dachten hierauf solange darüber nach, bis der Viehstall gebauet war. Man mufste ihn aber nun auch bevölkern, und in kurzer Zeit weidete die schönste Heerde der Picardie in seinem Bezirke, täglich mehrte sich der Seegen und Dorsac wünschte sich täglich hundertmal Glück, dem Rathe seines Freundes gefolgt zu seyn.

Der Viehstall ward nun abgerissen, und Bremont schickte die Zeichnung davon, nebst seinen Bemerkungen und der Nachricht vom glücklichen Erfolg bey der Ausführung, in sein Journal ein. Ich weifs nicht, welcher Generalpächter diefs Stück zu lesen bekam. Kurz, nach einigen Wochen hatte Bremont einen Ruf ins Finanzkollegium; denn man zweifelte gar nicht, wer seines Freundes Ställe so gut mit Kühen

bevölkern könne, werde auch vollkommen im Stande seyn, die des Bauren mit Manier auszuleeren.

Ein jeder von den beyden Freunden beflifs sich nun aus allen Kräften, das zu werden, wozu ihn das Schicksaal berufen hatte. Aber Bremont war für sein Collegium viel zu ehrlich, und man nahm in kurzer Zeit wahr, es sey um die Praxis eine ganz andere Sache als um die Theorie. Indem er die Bauren schonte, trat er dem Beutel seiner Oberen zu nahe; man fieng an ihm tausend Hindernisse in den Weg zu legen, man überhäufte ihn mit undankbaren Geschäften, und er war nach einem halben Jahre klug genug seinen Abschied zu fodern.

Gegen Abend kam er auf seinem Gute wieder an. Schon in der Ferne hatte er am Himmel ein bedenkliches Roth bemerkt, wie er aber im Hause war,

nahm er wahr, es brenne auf dem Gute seines Freundes. Er warf sich zu Pferde und flog hin. Eben noch kam er zu rechter Zeit, die letzten Flammen aus der Asche seines Viehstalls emporsteigen zu sehen. Auch nicht eine Kuh war gerettet.

„Welch ein eignes sonderbares Ge „schick!“ rief er aus, indem er seinen Dorsac umarmte, „welch ein eignes „Geschick läſst uns doch immer in das „Nichts wieder zurück sinken, woraus „uns irgend ein Traum zuweilen her„vorgehoben zu haben scheint.“

— „Wie so, Bremont? bist Du „nicht Finanzminister geworden?“ — antwortete Dorsac schon halb getröstet, als er seinen Freund ohne Band und Stern erblickte.

„Es fehlte mir allein an einem Mit„tel, Feuersbrünste zu verhüten. Indeſs „tröste Dich. Ich schenke Dir hiermit

„einen Nagel, versuche Dein Glück da-„mit, Dorsac.“ Er nahm mit diesen Worten einen kleinen, rostigen Nagel auf, den er zu seinen *Füſsen* wahrnahm. Halb in Gedanken *steckte* ihn Dorsac in die Tasche, und fand ein kleines Papier darin, das er herauszog, um zu sehn was es wäre. Da er sah, es sey nichts, als ein weiſses Blatt, so überreichte er es Bremonten mit einer tiefen Verbeugung und sagte: „Mein „Herr, ich habe die Ehre, Ihnen ein „kleines Gegengeschenk zu machen.“

Bremont, als ein guter Finanzrath, der rechnen gelernt hatte, sah dieſs als eine wahre Verbesserung seines Vermögens an, und steckte es gelassen zu sich. Sie giengen hierauf beyde in Dorsacs Haus, lieſsen sich eine gute Abendmahlzeit zubereiten, leerten einige Flaschen Champagner, und wurden am Ende so fröhlich und philosophisch, daſs

sie die Gestirne zu besehen anfiengen, und alle beyde behaupteten; in jenen Sternen müsse es wohl besser als hier seyn. Hierauf legte sich ein jeder ruhig zu Bett, und fieng am andern Morgen seine alte Lebensart wieder so gelassen an, als habe er sie niemals verändert.

Doch fiel es Dorsacen ein, dem der gestrige Abend den Appetit etwas verborben hatte, auf die Jagd zu gehen, und zwischen dem Gebüsch und den Felsen sich ein wenig neuen zu hohlen. Er nahm Flinte, Pulver und Schrot, und schoſs auf alles was ihm nur aufstieſs. Sonst war er kein übler Jäger, aber heute waltete ein eigenes Geschick über ihn, denn er mochte noch so gut zielen, er hatte niemals eine Feder getroffen. Sein Bley war zu Ende und er nahm kleine Steine zur Ladung. Auf einmal kam ihn der Nagel in die

Hand, den ihm Bremont gegeben *hatte*, er lud ihn in die Flinte, und indem er sich an seines Freundes halbe Wahrsagung erinnerte, schoſs er *über sich* selbst lächelnd in einen *groſsen Busch*, ob er gleich darin nicht das mindeste wahrnahm. Sein Hund, welcher sich bey der ganzen Jagd nur sehr wenig bemühet hatte, fuhr hierauf in den Busch und zog etwas hervor.

Man kann es sich denken, mit welcher Eile Dorsac diesem nacheilte. Es war ein Falke, den er geschossen hatte. „Ein Falke! Welches Ereigniſs! Neh„me ich ihn doch zum Scherz mit nach „Hause, mache heute Abend ein Gerich„te daraus, und betrüge Bremont da„mit.“ Mit diesen Worten steckte er seinen Falken in die Tasche, schon im Voraus über den Erfolg des Spaſses lachend.

Im Vorbeygehen sprach er bey seinem Freunde vor, um ihn sogleich mit sich zu nehmen. Aber dieser kam ihm schon in der Hausthür lächelnd entgegen. „Mir ist ein närrischer Streich „begegnet," fieng er an.

— „Und welcher?"

„Du kennst das hübsche Plätzgen am „Bache, wo ich immer zu sitzen pfle„ge. Ich habe aber heute mein Buch „vergessen, und von der Langenweile „geplagt, nehme ich das Stückgen Pa„pier aus der Tasche, das Du mir ge„stern geschenkt hattest, schreibe mit „einem Bleystifte meinen Nahmen dar„auf, und werfe es unmuthig in den „Bach. Kurze Zeit nachher kommt ein „Reisender mit seinem Pferd an der „Hand den Weg herauf, und lieset den „kleinen Zettel. Ich kann mich unmög„lich enthalten, über diesen Anblick zu „lächeln. Er fragte mich, ob ich ihn

„ge-

„geschrieben habe! Ich bejahe es mit „dem Zusatze: es sey mein Nahme.“

„Wie? Ihr Nahme?“ rief er erstaunt aus. „Hat Ihr Vater *jemals gegen* „Oestreich gedient?“ „Allerdings, ant- „wortete ich. Wir klären uns einan- „der auf, und es entdeckt sich, daſs „mein Vater sein vertrauter Freund ge- „wesen ist und ihm, wie er behaup- „tet, in einer Schlacht das Leben ge- „rettet hat. Unter uns gesagt,“ setzt er lachend hinzu, „ich begreife gar „nicht, wie so viel Tapferkeit in meine „Familie kommt.“

— „Das ist drolligt genug. Aber „hast Du ihn so weggehen lassen?“

„Behüte der Himmel! Steige nur „hinauf. Ich gehe eben, um Befehl zu „einem Gemetzel im Hühnerhofe zu ge- „ben.“

— „Ha, ha!“ denkt Dorsac, „Da „werde ich meinen Braten doch noch „anbringen können.“ —

Er geht hinauf, und findet einen grofsen schlanken Mann, dem das Alter von seiner Schönheit nichts hat rauben können. Ein schwarzes Auge sieht in seine Seele, und scheint zu ihm sogleich reden zu wollen. In der ersten Viertelstunde sind sie schon vertraut. Sie umarmen sich. Der Offizier erzählt ihm einen Theil seiner Schicksale, und bestätigt es, was er schon von Bremont gehört hat. Unter der Hand erkundigt er sich nach seines Freundes Vermögen, und Dorsac sagt ihm, er besitze nicht ein Viertheil von dem, was er durch seine Tugenden eigentlich verdiene. Hierbey kann er sich nicht enthalten, etwas von ihren beyderseitigen Schicksalen mit einfliefsen zu lassen, und eben wie jener lächelnd zur Antwort

ausruft: „nun, es soll ihm nicht ge-
„reuen, das Stückgen Papier ins Wasser
„geworfen zu haben," tritt Bremont
herein, und das Gespräch fällt auf allgemeine Materien.

Wie Dorsac sie so gut beschäftigt sieht, denkt er an seinen Falken, schleicht hinaus, fängt ihn an abzurupfen, und schneidet ihm endlich den Bauch auf. „Sicherlich," denkt er, „werde ich
„wenigstens eine Goldgrube darin an-
„treffen." Er erstaunt, es ist wirklich etwas darin. Er zieht einen kleinen goldenen Ring mit einem Rubin hervor, und es stehet das Motto darum „Hof-
„nung und Geduld."

Wie er diefs gefunden hat, schreyet er laut auf, wirft seinen Falken auf die Seite, und eilt den Ring an den Finger zu stecken, findet aber, er müsse einem Frauenzimmer gehören. Hierauf rennt er in das Zimmer, und ruft aus: „Se-

„het, Kinder," Hofnung und Geduld." Beyde lesen: „Hofnung „und Geduld."

Der Abend vergeht ihnen schnell. Sie schwatzen alle so schön über die seltsamen Wege der Vorsicht. Ein jeder prophezeyet dem andern. Der Alte sieht mit dem Glase in der Hand eine Zeitlang ihrem Wettstreite ruhig zu; endlich sagt er: „Ich will Euch einen „Vorschlag thun. Ich bin ohne alle „Umstände, Ihr kennt mich, und ob „wir gleich kaum einige Stunden bey „einander sind, so glaube ich doch „ebenfalls Euch alle beyde zu kennen. „Bremont ist meines Freundes und Retters Sohn; ich habe ein ziemliches „Vermögen und keine Kinder. Er wird „sich daher gefallen lassen mein Erbe „zu seyn. Wir gehen zusammen nach „Paris und vielleicht findet sich hier „auch etwas für seinen Freund."

Der Vorschlag wird einmüthig und mit dem lautesten Danke angenommen. Bremont fällt dem Alten beynahe zu Füſsen, und Dorsac schüttelt ihm die Hand. Man packt auf was man mitnehmen will, und reiſst.

Der Marquis von Brionville, Bremonts neuer Vater, ist Obrister eines Regiments. Er hat viel Freunde am Hofe, und ist des Ministers naher Verwandter. Bremont macht schnell seinen Weg. Es gehen keine drey Jahre hin, so sieht er sich an der Spitze eines Regiments, besitzt eines der schönsten und liebenswürdigsten Weiber derHauptstadt, und als sein Pflegevater stirbt, findet er in seiner Verlassenschaft ein so groſses Kapital, daſs er seine Güter beträchtlich vermehren kann.

Dorsacen ergieng es indeſs ganz anders. Sie waren kaum in Paris angekommen, als er seinem alten Hang zu Zer-

streuungen etwas wieder nachgab. Er lief in alle Kaffeehäuser, und nichts entgieng seiner Neugierde bis auf die Komedienzettel; an allen Gassenecken stand er still, und indem er einmal nach einem neuen Schauspiele suchte, fand er eine Anzeige angeschlagen, in welchem eine Belohnung für den Finder eines Ringes ausgesetzt war. Es war ein kleiner goldener, und darin ein Rubin, mit der Aufschrift; Hofnung und Geduld.

„Aha! Hofnung und Geduld. Sehe „ich noch nach der Addresse!" — Nachdem er sich vollkommen unterrichtet hatte, machte er sich auf seinen Mann zu suchen, und seines Ringes sich zu entledigen. Unterweges fiel ihm ein, dafs, da er ohne Zweifel einem Frauenzimmer gehöre, er wohl ohne zuviel zu wagen, hoffen dürfe, die schönen Finger zu küssen, die ihn getragen hät-

ten. Seine immer geschäftige Phantasie mahlt ihm auf der Stelle das Bild dieser Dame aus, und er fühlt auf einmal sein Herz von einer Leidenschaft erglühen, deren Gegenstand er nicht einmal kennt.

Juliane von Warville war auch in der That ein reizendes Wesen, nicht blendend schön, aber niedlich, munter, etwas romanhaft und schwärmerisch; übrigens die einzige Tochter eines Mannes von Stande und Erbin eines grofsen Vermögens. Der Ring war ein Vermächtnifs ihrer Mutter, sie zog ihn beym Händewaschen vom Finger, und bey dieser Gelegenheit hatte ihn der Falke ungesehen verschluckt. Sie hätte ihr halbes Vermögen, um ihn wieder zu haben, gegeben; ja ich glaube, sie hätte sich selbst in den Kauf mit angeboten, wenn es der Finder verlangt hätte.

So verwegen war unser Dorsac aber nicht. Er verlangte nichts weiter als ihn selbst an den Finger zu stecken, der ihn verlohren habe. Im Anfang fand man dies sonderbar; wie aber der Finder ihn unter keiner andern Bedingung aus den Händen lassen wollte, so liefs man endlich den seltsamen Menschen vor sich kommen.

Dorsac war eine von den Figuren, die sogleich auf den ersten Anblick gefallen; ein ofnes, freyes Gesicht, ein kleiner, schöner Mund, vortrefliche Zähne, das bedeutendste Auge, ein bezauberndes Lächeln, endlich Anstand und Weltkenntnifs bildeten ein wahrhaft angenehmes Ganze. Ohne das Fade eines Stutzers, besafs er einschleichende Manieren. Ohne sich den Kopf sonderlich mit tiefer Spekulation zu zerbrechen, webte er so viel gesunde Philosophie in seine Gespräche, dafs man

sogleich wider Willen fand, diefs sey gerade ein Mann für ein Mädchen von nicht zu hochfliegenden, idealischen Hofnungen; ohne die Rustizität eines Landedelmannes blicken zu lassen, hatte er das Freye, Offne aus seinem Karakter, das sich allenthalben im Gleichgewichte befindet, so wie die Ueberlegung, welche einem erst einmal berührten Vortheile bald näher zu kommen verstehet.

Kurz, man war so gütig, ihn gerade so zu finden, wie man ihn wünschte. Am Nahmen und an der Geburt war nichts auszusetzen, und man schien beym Handkusse bemerkt zu haben, als drücke er die Hand etwas anders, als man sie einer ganz gleichgültigen Person drücke. Das Haus stand ihm daher zu jeder Stunde offen, und Dorsac war nicht der Mann, sich etwas zweymal vergebens sagen zu lassen. Denn gera-

de, wie der Marquis von Bremont mit seinem Regimente aus Flandern mit Ruhm und Ehre gekrönt zurück kam, und in Paris seinen Einzug hielt, stand Dorsac im Fenster seines Pallastes und laſs lächelnd sein Grafendiplom; auf seine Schulter hatte sich zärtlich seine Juliane gelehnt, und von Julianens Arme zeigte ein kleiner Knabe, schön wie die knospende Rose, der Mutter die groſsen Buchstaben auf dem Pergamente.

XI.

Die Mücke.

„Ewiger Gott! kann ich es ertragen!“ rief W * aus, indem er seines Weibes Todtbette verliefs. Es ist wahr, beyde hatten sich geliebt, wie sich nur Engel lieben, und sein Schmerz war gerecht. Nie hat man ein edleres Weib gesehen, und nie einen Mann, der ihre Tugenden lebhafter hätte fühlen können. Fünf Jahre hatte er mit ihr verlebt, ohne Kinder zu haben; im sechsten giebt sie ihm einen Sohn und stirbt.“

Als er in sein Zimmer ganz ausser sich zurückkam, fand er seinen Freund F * stille auf einem Sopha sitzen, tief mit seinen Gedanken beschäftigt, und eine Fliegenklappe in der Hand haltend. Er stürzt halb wahnsinnig auf ihn zu, und schreyt: „Wilhelmine, „meine Wilhelmine ist in diesem Au„genblicke gestorben.“

„So?“ antwortet ihm F * ganz kalt, „armer Freund, ich bedaure Dich.“ In diesem Augenblick windet er sich etwas aus seinem Arme los, hebt die Fliegenklappe auf, und erschlägt eine Mücke, die sich eben ans Fenster gesetzt hat. Er geht hierauf näher zu dem Leichname hin, und betrachtet ihn.

W * sieht ihm mit Erstaunen nach. „Mein Gott! was machen Sie da?“ bricht er aus.

— „Ich habe eine Mücke getödtet „und betrachte itzt ihren Bau. Welche

„wunderseltsame Zartheit in diesem Ge-
„webe! Und doch lebte sie, der un-
„begreiflichen Kleinheit ihrer Theile un-
„geachtet; ihre Nerven, zarter als Spin-
„nengewebe fühlten, und vielleicht ent-
„stand zuweilen in diesem Gehirn ein
„Gedanke.“ —

„O, der thörigten Schwärmerey!
„Ich komme hierher, aufser mich über
„den Verlust dessen was ich auf dieser
„Welt am zärtlichsten liebte, ich glau-
„be Trost in ihren Armen zu finden, und
„Sie empfangen mich mit Betrachtun-
„gen über den Bau einer Mücke.“

— „Trost wollten Sie also bey mir
„suchen? Armer Freund. Was könnte
„te ich Dir doch sagen, um Deine Lei-
„den zu mildern, in dieser Stunde, so
„nahe dem Leichname Deines Weibes.
„Weine itzt, giefs Dein Herz im laute-
„sten Jammer aus, und dann komm wie-
„der zu mir zurück.“ —

Aber wo könnte ich ruhiger weinen, „an welchem Busen meine Klagen ge„rechter ausschütten, als an dem Deini„gen. Du hast sie gekannt, Du hast „sie mit mir geliebt, betraure sie itzt „auch mit mir."

— „Thue ich es nicht? Sieh meine „Thränen fliessen." —

„Und was wolltest Du mir auch zu „meinem Troste sagen, was, das mei„nen Kummer nur einen Augenblick „milderte. Sieh, ich fühle es, mit „meinem Leben nur kann er enden."

— „Was ich zur Milderung Deines „Kummers Dir sagen könnte? Nur sehr, „sehr wenig, bester W *. Aber ich „würde Dich zum Leichname dieser „Mücke führen."

„Zum Leichnam dieser Mücke?"

— „Sieh Freund, würde ich Dir sa„gen, diese hat vielleicht zwey Mo„nate gelebt; hätte ich sie itzt nicht

„getödtet, vielleicht waren ihr noch „zwey andere Monate zugemessen. In „dieser Zeit hatte sie alle ihre Bestim- „mungen erfüllt, allen ihren Beziehun- „gen entsprochen, und in der Schö- „pfung getreulich ihren Platz ausge- „füllt. Sie starb hierauf, und — lieber W*, „es giebt Insekten, welche nur einen „einzigen Tag leben, in diesem einzigen „Tage alles erfüllen, warum sie da sind, „und dann anderen Platz machen.

„Eine tröstliche Philosophie!"

— „Du willst wissen, was ich Dir „weiter gesagt haben würde? Kannst „Du Dir nicht vorstellen, es sey mehr „als Ohngefähr, daſs ich sie hier an „dieser Stelle erschlug. Sieh dort die „Alpen, an welchen der Abendschim- „mer sich purpurfarben bricht, sie sind „nicht ferne von uns. Ein Wind treibt „diese Mücke gegen einen kleinen, fast „unmerklichen Punkt jener erhabenen



„Massen, dieser kleine Punkt macht „sich los und sinkt tiefer, er wächst „an Umfang und Schwere, ehe einige „Minuten vergehen, stürzt ein Gebür- „ge ins Thal, verschüttet Dörfer und „Städte und Tausende von Menschen, „die Ströme treten aus und verschluk- „ken was sich retten will, überspülen „die Thäler, vernichten nicht nur die „Besitzungen der Einwohner, sondern „hemmen auch die Gemeinschaft zwi- „schen den Ländern, der Handel liegt „nieder, alle benachbarten Gegenden lei- „den. Und was war die Ursach? Diese „Mücke, die ich zu tödten vergaſs. Seit- „dem die Welt stehet, gab es noch viel „gröſsere Unfälle, welche aus noch viel „kleineren Anlässen entstanden." —

„Du glaubst also, der etwas mit die- „ser Mücke verlohr, habe noch Ursach „dem Schöpfer zn danken, daſs er sie „sterben lieſs."

—„Das

— „Das kann ich nicht glauben,
„W *. Ich kenne die Martern eines
„zerrissenen Herzens, und die Leiden
„der Trennung, vielleicht selbst noch
„weit besser als Du, — aber trösten
„kann er sich immer damit. Und für-
„wahr, es ist kein verächtlicher Trost.
„Ein nicht gänzlich erschlaftes Herz
„hängt immer froh an des Weltalls
„Uebersicht. Und ist es nicht ein see-
„len erhebender Genuſs, wenn gleich ein
„kleines, doch immer ein unentbehrli-
„ches Rad im Triebwerke der Natur zu
„seyn, seine Leiden und Freuden zur
„Erhaltung des Ganzen berechnet, und
„mit seinen Thränen Blumen bethauet
„zu wissen, die ohne sie unbemerkt
„und nutzloſs verwelkt wären. Fühlst
„Du von allem diesen durchaus nichts?"—

„Wie kann ich es itzt, noch vom Au-
„genblicke niedergedrückt, wo ich hof-

„nungslos den Verlust des Besten mei-
„ner Güter beweine?“

— „Hofnungslofs! ach wie sehr hast
„Du Recht! —

„Sieh dann, F*, das ist eben das trau-
„rigste; das ist dann das erfreuliche Re-
„sultat Deiner unglücklichen Grundsätze,
„mit denen Du endlich auch mich ange-
„steckt hast. Würde mich nicht das
„Vertrauen, irgend einmal wieder zu
„finden, was ich auf dieser Welt ver-
„lohr, ruhiger machen? Du nanntest
„einst die Religion das Gängelband
„schwankender Geister. O Thor! Du
„hättest sie den einzigen Trost Gefühl-
„voller nennen sollen.“

— „Wie ungerecht macht Dich Dein
„Schmerz. Die Religion hätte ich je so
„genannt? O Freund, mein Gefühl ist mir
„vom Gegentheil Bürge, ich glaube an
„Gott und Unsterblichkeit.“ —

„Und was hast Du in diesem Glauben „für Trost bey Fällen wie der meini„ge ist.“

„Mehr als Du meinst, und als je„mals der Deinige Dir hätte gewähren „können. Die Vernunft muſs sich im„mer früher oder später besinnen, und „dann tritst Du ins Leere. Meine Ue„berzeugung hingegen befriedigt mich „gleicher und anhaltender, weil sie die „meinige ist. Wer kann das Wasser da„für bestrafen wollen, daſs es in der „Gluth unruhig wird?“ —

„Und der Trost, der Trost Deiner Re„ligion, für mich.“

— „Sie selbst hat nur wenig; desto „mehr aber das Licht der Vernunft, das „sie erhellt, oder wenn Du willst, selbst „erzeugt hat: Eins weiſst Du schon. „Ich glaube an Zweck und Bestimmung. „Kein Sonnenstrahl bricht sich umsonst, „und der Apfel, welcher unreif vom Bau-

„me fällt, hat seinen Zweck erfüllt. „Wenn Dir der letzte Tropfen im Kel„che des Lebens, den Du dir sorgfal„tig zur Erquickung in der Noth auf„gehoben hast, unversehens ins Meer „fällt, so ist er vielleicht zur Perle ge„worden. Tröste Dich immer damit, „Freund; denn wahrlich, es ist nichts „kleines, mit Fassung und Ruhe zu „opfern.“ —

„Gut, ich verstehe Dich, aber wer „beweifst mir in dieser dunklen Unge„wifsheit etwas.“.

— „Niemand in der Welt. Aber „schlage das grofse Buch der Natur „nach. Gieb doch Acht, wie alles sich „in einander schlingt, wie alles durch „einander wirkt. Hast Du niemals ei„ne Rose gefunden, welche ungesehen „erröthete? Wofür glaubst Du wohl, „dafs sie da war? — Um dem Schmet„terlinge zum Ruhebette, oder Wür-

„mern zum Nachtlager zu dienen. Ge-
„wiſs kein Leben vermodert, ohne voll-
„kommner wieder aufzuerstehen.“ —

„Itzt fasse ich Dich nicht. Giebst
„Du der Rose noch einen anderen Zweck
„als den ihrer Blüthe?“

—„Antworte Dir selbst hier mit die-
„ser Mücke. Noch einmal verweise ich
„Dich auf ihren unbegreiflichen Bau.
„Gleich hell sieht ihr Auge das Blatt
„in der Ferne, worauf sie sich nieder-
„lassen will, und die Säfte, welche in
„den Körpern zu ihrer Nahrung dienen,
„im Umlaufe. Willst Du denn behaup-
„ten, dieſs sey alles gemacht, um je-
„nen Sperling dort zum Fraſse zu die-
„nen; wird denn sein Gaum damit
„stärker gekützelt, oder hilft der zarte
„Bau der Nerven zur Verdauung der
„Muskeln!“ —

„Gut, alles das. Aber war das Da-
„seyn der Mücke überhaupt möglich,

„wenn ihr Auge in der Ferne und Nä-
„he nicht gleich sah, und hieng die
„ganze Maschine nicht vom Bau ihrer
„Nerven ab?"

— „Allerdings mufste diefs alles so
„seyn. Warum setzte sich aber die
„Schöpfung in die Unkosten so kleine
„Thiere zu schaffen? Waren sie nur
„da, um andern zur Nahrung zu dienen,
„mit so vielem Aufwande von Kunst
„hätte sie sich durch etwas Vergröfse-
„rung viel an der Anzahl erspart. Hun-
„dert Mücken und Ameisen reichen heu-
„te den Sperling kaum hin; es wäre
„einfacher gewesen, ihn mit zehnen be-
„friedigen zu können. Soll sich alles
„in der Schöpfung verzehren, ist es nur
„da um aufzureiben oder um aufgerie-
„ben zu werden, wozu die endlose Man-
„nichfaltigkeit von Instinkten, die fei-
„ne Stufenleiter zur Vernunft? Der
„Elephant frifst nichts als Grafs, und

„dient keinem andern Thiere zur Nah-
„rung.“ —

„Aber ist keine Verschiedenheit in
„den Bestimmungen möglich?“

— „Gewiſs keine. Die Natur kann
„nicht ihre Kunst an einer Maschine
„erschöpfen, die für die bloſse Zerstö-
„rung da ist, indeſs eine andere, viel-
„leicht nicht so kunstreiche, einem We-
„sen zur Hülle dient, das sie zu seiner
„Kultur benutzt, das sich selbst ausbil-
„det, und dessen sämmtliche Erschei-
„nungen eine höhere Bestimmung verra-
„then. Hast Du denn feinere Adern,
„ein zarteres Zellgewebe, als diese
„Mücke, und kannst Du Dir einbilden,
„daſs Deine gröbere Zusammensetzung
„einem edleren Zwecke als jene feine-
„re diene?“ —

„Aber wozu alles dieſs?“

— „Und das siehst Du noch nicht?
„Dein Weib ist jetzt von dir gegangen.

„Wohin? Das wissen wir beyde nicht. „Du hast sie hier zu ihrer Bestimmung „veredeln helfen. Findet Ihr Euch wie„der, desto schlimmer für Dich, denn „Du hast die Beschämung, daſs Du ihr „nachgeblieben seyn wirst; findest Du „sie nicht wieder, so wirst Du sie nie„mals vermissen. Es war nur eine Fe„der im Triebwerke deines Lebens. Ge„he weiter hinaus, und das Bedürfniſs „bleibt an dem Punkte kleben, den Du „itzt mühsam ausfüllest.“ —

XII.

Die Jahrszeiten.

Der Graf von B** besaſs ein vortrefliches Landgut in einer der schönsten Gegenden der Normandie. Das Klima des Landes ist nicht zu heiſs im Sommer und nicht zu kalt im Winter; es hatte aber von Kälte und Hitze seinen Theil. Nirgendwo anders habe ich die Jahrszeiten mit einem vollkommenern Gepräge, und nie habe ich sie doch so erträglich und angenehm gefunden.

Ehemals hatte der Graf daselbst nur die schöne Jahrszeit, und den Winter

in der Hauptstadt zugebracht; zuletzt aber philosophirte er sich so sehr auf dem Lande ein, und gewöhnte sich so innig an den einfachen Gang seiner Arbeiten und Vergnügungen, daſs er sich von ihm gar nicht mehr trennen wollte. Zum Glück waren seine beyden Töchter hier, so wie in allen andern Dingen, ganz seiner Meynung, sie drückten ihre kleinen Begierden, welche etwa den Winter über nach Opern und Ball in ihnen aufsteigen mochten, nieder, und begnügten sich mit einem Baurentanze, wie im Frühlinge mit dem Schlage der Nachtigall.

Eben war ich von England zurückgekommen und Lord St . . t hatte mich nach Frankreich begleitet. Der Britte ein seltener Denker und über das Auffallende des ersten Anblicks hinaus, sättigte sich in zwey Monaten so sehr mit den Lustbarkeiten der Hauptstadt, daſs

ihn der schrecklichste Spleen befiel. Auch ich konnte mich des schönen Landes von Britannien noch nicht entwöhnen, und wir hatten nichts eifriger zu thun, wenn wir allein waren, als einen Plan auszuarbeiten, wie man Frankreichs Sitten aufserhalb seiner Hauptstadt in der Ungebundenheit eines ländlichen Lebens noch mehr studieren könnte.

Gerade in dieser Zeit machte ich zufällig Bekanntschaft mit dem Grafen von B**. Er hatte in Paris einen Prozefs, so gut wie ich, und indem wir alle beyde berechtigt zu seyn glaubten, über die Langsamkeit der Gerichte zu klagen, die ihm von seinem Landgute und mich von meinen Reisen zurückhielten, so fanden wir nach gerade einen Trost in unserer Unterhaltung. Er war schon um einige Jahre über die funfzig hinaus, ich hatte drey und zwanzig,

aber dieser Unterschied war fast unmerklich. Ein jeder von uns hatte Klugkeit und Erfahrung genug, etwas von seinen Behauptungen herunterzulassen, sobald sie der Meynung des andern entgegengesetzt waren, und wir vertrugen uns gleich einem Paare vernünftiger Eheleute, welche nach dem ersten Feuer der Liebe noch eine zärtliche Freundschaft, ein gemeinschaftlicher Geschmack an manchen Dingen und endlich Gewohnheit mit einander verbindet.

Ich machte ihn mit dem Britten bekannt, und er verliebte sich ganz in diesen seltsamen Karakter. Niemals ist so viel glühendes, und so geläutertes Gefühl mit so undurchdringlichem Eise bedeckt gewesen, als bey meinem Freunde. Er war allen Menschen gut, aber er war nicht im Stande mit allen umzugehen. Man konnte ganze Jahre

lang mit ihm zusammen, man konnte im Besitz aller seiner Geheimnisse, aller seiner Empfindungen seyn, ihn verliefs niemals der Ernst und die kalte Höflichkeit, die so wenig Bedürfnifs als Begierde zum Umgange verrathen. Und doch war diefs weniger Wirkung seines Temperaments als einer langgeübten Kunst, welche endlich zur Natur geworden war. Alle seine Bewegungen waren auffahrend, aber verkrochen sich auch im Augenblick wieder unter die Hülle der gröfsten Gleichgültigkeit. Er lachte niemals und lächelte selten. Niemand war freundschaftlich wärmer, aber niemand war weniger zuvorkommend.

Das Schicksal wollte es, dafs unsere Geschäfte sich fast an einem Tage endigten, wir hatten demnach nichts eiligeres zu thun, als unsere Koffer zu packen. Wir kamen zusammen, um

von einander Abschied zu nehmen, und als wir eben nach den Hüten griffen, und zum letztenmal uns umarmen wollten, fieng der Graf plötzlich an: „Kinder, wie wäre es, wenn wir zusammen reisten?“

„Meinethalben,“ rief der Britte auf der Stelle; ich besann mich aber etwas und fragte: „wohin?“ „Auf mein Gut in der Normandie,“ antwortete der Graf. „Morgen haben wir den ersten May, der Garten ist grün, und ich habe ein paar artige Mädchen.“ — „Nun gut, auch ich bin es zufrieden.“ — Und wir reisten.

I.

Der Frühling.

Wirklich giebt es wenig Schlösser, die sich in der Ferne so treflich ausnehmen, als B**. „Ist es doch wie ein „Feenpallast," rief St . . t einmal über das andere aus. „Und in der That, „wenn es nur halb so viel innen lei„stet, als es von aufsen verspricht. —

— „Dafür stehe ich Ihnen, My„lord." —

„Welcher Reichthum an Wäldern, „und es ist mir, als sähe ich am Ab„hange des Berges einen Wasserfall."

— „O, es mangelt weder Wildprett, „noch Fische.“ —

„Der Garten, wie künstlich schön er „sich mit seinen schnurgeraden Alleen „um den Berg herumziehet!“

— „Ja, ja, ich glaube, ich habe die „shönsten Obstbäume in der ganzen Nor„mandie.“

„Da ist der Baumgarten, dort der Kü„chengarten, hier sind die Blumenbee„te.“

— „Auch fehlt es weder an Spargel, „noch an Melonen.“ —

Kurz, der Lord ward ganz beredt, um alle Schönheiten der Lage ausfindig zu machen, und der Graf, um alle diese Reize mit etwas Nutzbarem für den Gaum auszuschmücken. Einer machte sich etwas über den andern lustig und wir erreichten das Dorf unter wechselseitigen Scherzen und den Ergüſsen der frohesten Laune.

„Wir

„Wir haben lange genug in diesem ver„wünschten Kasten gesessen,“ fieng hierauf der Graf an, „lassen Sie uns itzt zu „Pferde steigen.“ Wir setzten uns auf, und begannen die Reinlichkeit, Wohlhabenheit und Ordnung im Dorfe zu bewundern. Aber er zog seine Uhr heraus, und setzte freudig hinzu: „Es ist neun „Uhr; ich wette meine Töchter früh„stücken im Wäldchen, halten Sie sich „nicht beym Dorfe auf, wir wollen sie „überraschen.“ Der Britte war der erste, der an der Gartenmauer wegsprengte, sogleich den Weg errathen hatte, und wir folgten ihm mit verhängtem Zügel.

Indem hielt jener plötzlich sein Pferd an, trat aufrecht in die Bügel und sah über die Mauer hinweg. „Was Hen„ker!“ rief er uns zu, als wir ihm nahkamen, „was haben Sie da für al„lerliebste Mädchen?“ Der Graf warf

einen Blick hin und antwortete gelassen: „Sprechen Sie leise, es sind meine Töchter.“ Lord F* stiefs sein Pferd an und ritt mit gesenktem Kopfe weiter, ich war aber weit neugieriger, ich erhob mich auf dem Sattel, um sie bequemer zu sehen.

Wirklich safsen in diesem kleinen Gebüsche zwey Mädchen unter einem Baume; jede hatte eine hölzerne Schaale voll Milch vor sich, und frühstückten mit grofsem Vergnügen. Sie waren in weifsen Mufselin mit einfachen Bändern gekleidet; einer bedeckte das schwarze Haar, welches in grofsen Locken eifersüchtig hervorquoll, ein kleiner Strohhuth, mit einem Veilchenstraufse aufgeputzt; die andere Blonde hatte den Straufs an der Brust, und den Huth neben sich liegen. Beyde waren von einer ungemeinen Schlankheit und Zartheit, und die blendend weifsen Aerme

und Hände, die sich im grünen Schatten, ohne Furcht vor dem Sonnenstich frey und mit niedlicher Grazie bewegten, machten uns von ihren übrigen Reizen, welche Entfernung und eine für uns unbequeme Wendung verbargen, schöne Hofnungen.

Die Gartenthür war unserer Ungeduld zu entfernt, der alte Graf wuſste so gut als wir einen kürzern Weg über die Mauer, und ehe einige Minuten vergiengen, hielt er seine beyden Töchter im Arm. Ein unaussprechlich rührendes Schauspiel: es war, als sey er ein halbes Jahrhundert von ihnen entfernt gewesen; so viel zärtliche Klagen über ein so langes Ausbleiben, so viel Fragen nach seinem Befinden, und endlich so wenig Aufmerksamkeit auf uns Fremde. Schon schien der Engländer Langeweile zu haben, als sie zuletzt auch unser gewahr wurden. Plötzlich glüh-

ten die Wangen höher, und man verneigte sich mit aller jungfräulichen Schüchternheit. „Diefs hier ist der „Graf V..s," sagte B** hierauf, „der „gröfste Herumschwärmer von Europa, „der euch viel von seinen Reisen er„zählen, und diefs ist der Lord St..t, „der euch wieder alle andern Länder „über Brittannien vergessen machen „wird. Beyde werden uns den Gefal„len thun, recht lange bey uns zu blei„ben."

In kurzer Zeit waren wir mit einander bekannt, als wären wir Brüder und Schwestern. Der Gang des Gesprächs verlohr sich bald ins Vertrauliche, und wir wunderten uns, dafs es so wenig Augenblicke wären, seitdem wir uns kennten. Der Engländer erhielt eine ganz andere Gestalt. Zwar war er noch immer gleich ernsthaft und kalt, aber er fieng an, sehr viel zu

sprechen. Das älteste Fräulein faſste ihn vertraulich unter den Arm, meinen nahm die zweyte, und so schlichen wir dem Schlosse zu.

Amalie mochte immer neunzehn Jahre haben, aber sie war noch so jungfräulich, und wenn ich mich so ausdrücken darf, so wenig entfaltet, man hätte sie für vierzehn Jahre alt ansehen können. Die holdeste Verschämtheit ruhete in ihrem Auge, sogleich bereit, beym kleinsten Ausdruck, den sie nicht vollkommen verstand, sich etwas tiefer mit dem schönsten Rosenroth zu ergieſsen. Ihr schwelgerisches Haar und das Feuer im Blicke verrieth ihr Blut, es verbarg seine Gluth aber noch in einer unentwickelten Hülle. Ihre Phantasie war die reinste, die man sich denken kann; ihr Herz ganz der süſsen Freude geweihet, man hätte sagen sollen: sie sey

von Leib und Seele ganz Lilie und Rose.

Juliane, die jüngste von funfzehn bis sechszehn Jahren, war der lustigste kleine Eulenspiegel von der Welt. Wenn sie nur den Mund aufthat, so kam irgend ein drolligter Einfall zum Vorschein. Ihr Geist hieng sich an alle Gegenstände, und verstand aus jedem etwas Nahrung für die ihr eigenthümliche Laune zu ziehen. Unschuld hatte sich in ihr mit der blendendsten Naivetät gepaart, und aus dem kleinen losen Gesichte, in dem Grübchen am Kinne lauschte eine Verschmitztheit hervor, die reitzt, ohne zu stechen, und gefällt ohne zu ermüden. Sie schien aber lange nicht so glücklich als Amalie; ihre innern Sinne, welche die Gegenstände schärfer faſsten, hatten ihr Gefühl zugleich reizbarer gemacht, unter den schuldlosesten Spielereyen trübte sich

unversehens ihr Blick, und oft schien es mir, als gebe sie sich selbst kleine Anstöſse in ihrer Laune, um einen Eindruck der sie überraschte, nicht zu tief eindringen zu lassen.

So näherten wir uns dem Schlosse. Es war nichts als ein einfaches Gebäude, aber sein bequemer Umfang zeigte sich mit einer Eleganz und einem Geschmacke bekleidet, welches alle Künste erschöpft zu haben schien. Es befand sich nichts daran, das man einem Landhause hätte fremd finden können, aber noch weniger etwas das nicht dem lieblichsten Kunstwerke zur Zierde gereicht hätte. Einige einfache Statüen der Götter der Jahrszeiten und Gärten in Nischen am Eingang gestellt, eine nette Kolonnade von einer selbst prächtigeren als der korinthischen Ordnung, und vorzüglich die kluge Vertheilung der Räume zwischen den Oefnungen, das

sanfteste Verhältnifs, die feinste Regelmäfsigkeit, gaben sogleich dem ersten Eindrucke seine völlige Kraft.

Diesem entsprach auch das Innere. Alles nur aus einem einzigen Gedanken des unschuldigen und doch verfeinerten Genusses hervorgehoben, Nettigkeit, einfache Pracht und Zweckmäfsigkeit in jedem Stücke des Geräthes vereinigt, die Seele zu sanften Empfindungen vorbereitend, und in jeder Kleinigkeit schmeichelnd. Bey jedem Schritte staunte der Lord. „Ist diefs Frankreich?“ rief er aus. Ich schwieg und beobachtete das Auge meiner Gefährtin; sie schien sich über uns im Stillen etwas lustig zu machen.

Man kann sich ohngefähr vorstellen, wie uns der Tag verflofs. Zwar waren wir noch etwas ermüdet, und die Sinne der Freude einfacher Genüsse noch nicht ganz wieder eröfnet; aber wir

fühlten es doch gleich, es sey eine neue Welt um uns her, und diese Welt sey selbst mehr als diejenige werth, die wir ihr aufgeopfert hatten. Welche Zauberkraft um uns her! Des Frühlings schönste Feerey.

Als das Abendessen uns versammelte, sagte der Graf bey Tische zu mir: „Nun, „Freund V..s, haben Sie alles gese- „hen!"

— „Ich wahrhaftig noch gar nichts. „Ich bin nur zweymal im Schlosse auf „und abgegangen, von der Terrasse bis „zum Bassin, habe endlich die Blätter im „Sonnenscheine gesehen, und die Mük- „ken auf dem Teiche, und das alles hat „mir Kopfschmerzen gegeben." —

„Seht ihrs, Kinder," antwortete er, indem er sich zu seinen Töchtern wandte, „das ist der Vortheil grofser Rei- „sen. Wenn die Herren dann einige „Welttheile durchschwärmt haben und

„wieder nach Haus kommen, so schmeckt „ihnen gar nichts mehr. Denn, ich „wette Graf, Sie haben den Geschmack „am Landleben völlig eingebüſst.“

— „Sie würden Ihre Wette so ge„wiſs verliehren, als dieſs nicht Ihr „Ernst seyn kann. Reisen giebt eben „erst ganz neue Sinne. Haben Sie mir „nicht selbst einmal behauptet, die „Schönheit einer Blume läge nicht in „der Natur, sondern im Bau des Au„ges? Und wenn man nun recht viele „dieser schönen Blumen gesehen hat, „und sie in derjenigen vor sich noch „einmal wieder genieſst, nicht wahr „das ist kein kleiner Vortheil?“

„Wenn man die letzte aber darum „schlechter findet, als die, welche man „vor ihr gekannt hat?“

— „Gleichviel! Immer genieſst man „jene noch einmal. Glauben Sie nicht, „daſs ich behaupten will, es gäbe nicht

„der Leute, die nur das Gedächtniſs bil-
„den, und welche jeder Genuſs an ei-
„nen verlohrenen mahnt, den sie sich
„in der Ferne noch dazu weit gröſser
„einbilden, als er wirklich gewesen
„ist. Aber von diesen Reisenden kann
„die Rede nicht seyn. Ein Mann von
„Herz und Kopf bildet so gut seine Zu-
„friedenheit als das Gedächtniſs und die
„Einbildungskraft aus, und wenn er
„dann aus einem Paradiese wieder in
„eine Wüste hinabsteigt, so hat er al-
„les mitgebracht, aus ihr sich selbst
„ein Eden zu schaffen." —

„Und halten Sie sich denn für einen
„solchen Reisenden?"

— „Wenigstens stehe ich Ihnen für
„meine Zufriedenheit. Die Thäler der
„Normandie haben für mich eben so
„vielen Reiz, als die Aussicht von Ed-
„gecombe und Richmondhill, von Eri-
„van und Konstantinopel, von Neapel

„und dem Genfersee, von Montserrado
„und Aetna. Eine sieht sich der andern
„ähnlich, und jede hat irgend etwas,
„womit sie verschieden von den übri-
„gen reitzt. Ich wette dagegen, B**,
„daſs ich Ihren Frühling hier so gut ge-
„nieſse, als einer aus dieser ganzen Ge-
„sellschaft."

„Selbst so gut als ich?" fiel Ju-
„liane ein."

— „So gut als Sie, meine schöne
„Gräfin, und vielleicht noch besser,
„wenn Sie ihn mit mir genieſsen woll-
„ten." —

„Gestehn Sie nur, V..s," antwor-
tete sie, „dieser Faden wäre nur zu verfol-
„gen, und wir hätten etwas, das uns
„weit führen könnte."

„Bravo bravo!" rief der alte Graf,
„der Frühling wirkt. Aber itzt erzäh-
„len Sie uns etwas von den Gegenden,

„die Sie da eben nannten. Welche „haben Sie im Frühling gesehen?"

Ich machte ihnen die Beschreibung von Edgecombe, Richmondhill und dem Golf von Neapel; bald hob man nachher die Tafel auf, und ein jeder gieng in sein Zimmer, seine Bezauberung auszuschlafen.

Bald hatten wir unsere Lebensart völlig eingerichtet. Regelmäſsig ward der Tag vertheilt. Wir haben so viel Ordnungen als Jahrszeiten, der Tag im Frühling ist verschieden von dem im Winter, und mancher Genuſs ist süſser für den frischen Abend, welcher den Sommertag schlieſst, als für den, welcher im Herbste die Annäherung des Winters verkündigt. Ein jeder hat überdem noch seine eigenen Augen und mag seinen Freuden alle Mannichfaltigkeit geben, welche er nur will, wenn sie nur un-



sere gesellschaftliche Ordnung nicht stört.

Gewöhnlich überraschte ich eher den Tag, wenn er sich erhob, als dafs er mich überraschte. Noch ehe die Dämmerung sich zu einer klareren Helle entwickelte, war ich vom süfsesten Schlafe erquickt in einem leichten Nachtkleide im Garten, weckte im Vorbeyschlüpfen durch das Gebüsch die Vögel auf, die noch schliefen, streifte von den Veilchen den Thau ab, und befreyete die Maasliebe von dem Grase, das sich darum geschlungen hatte. Wie schnell war ich nicht den Hügel hinauf. Ich warf mich dann vor dem Angesichte der kommenden Sonne nieder, vergafs die Welt um mich her, und schuf mir eine weitere Aussicht hinter den erblassenden Welten über mir.

Gerade gegenüber färbt sich ein kleiner Strich mit einer zarten Röthe,

sie schwankt und zittert wie eine Welle im Meere; endlich dehnt sie sich zum Saume der benachbarten Wölkchen aus. Sie vereinigen sich hierauf zu einem Kranze; ein breiter Lichtstreif flattert gleichsam über den ganzen Himmel hin, seine Bläue klärt sich auf und wird heller, die Sterne treten in einen lichten Nebelmantel zurück. Die Röthe wird indem gelblich, es blitzt ein kleines Wölkchen einzeln und stralenweis, sie tritt hervor, die Königin der Erde.

Thränen der Freude kamen mir dann in die Augen. An jedem Morgen begrüfste ich sie gleich einer lange vermifsten, nun wieder heimkehrenden Freundin. Und wenn ich dann in das Thal vor mir blickte, welche neue Schöpfung war da in einem einzigen Momente hervorgegangen. Der Nebel senkt sich wellenweis, schon schim-

mern die Spitzen einzelner Baumgruppen hervor, bald Häuser und Gärten, endlich die Wiesen und der Orne Silberfläche. Die Wellen hüpfen freudig im neuen Lichte, zitternde Bäume am Ufer lassen ihre Thautropfen hineinfallen, und stören sich muthwillig ihren Spiegel. Neben mir lispelt im frischen Morgenhauche, das junge noch halbdurchsichtige Laub und schüttelt auch seinen Schlummer ab, die Gesträuche werden lebendig, die Eidechse rauscht im Grase, die Vögel steigen im munteren Fluge.

Endlich belebt sich auch die Landschaft vor mir, Rauchsäulen steigen aus den romantisch, halb mit Epheu bewachsenen, halb in Kastanienbäumen versteckten Dächern hervor, die Ställe eröfnen sich, das Vieh stürzt mit frohem Gebrülle heraus, singend geht der Landmann hinter dem Pfluge her.

Setzte

Setzte ich mich am Bache nieder, welches frische Kräuseln desselben in der gelinden Luft, murmelnd bespülten die Wellen das herabhängende Moos, trugen oft Blüthen und frische Blätter vorüber, die Würmer versammelten sich im feuchten Sande und der Goldkäfer versuchte einen neuen Flug. Alles wachte um mich her wieder auf, und selbst im Athmen der Luft, im Leben der Blätter, im Zittern des Epheus, schien sich ein neues, warmes Daseyn zu regen.

Mit mir selbst und mit aller Welt zufrieden, gieng ich hierauf durch die grofse Kastanienallee zum Schlosse zurück. Gewöhnlich war Juliane die erste, der ich begegnete. Sie flatterte im leichten Morgenkleide wie ein Zephyr von Blume zu Blume, sammelte einen Straufs, bot mir die Hälfte davon, und vertheilte die andere ins Haar, an den

Busen und Huth. Die schönsten Lokken hüpften auf der schwelgerischen Brust, und kämpften mit dem Tuche. Ein Röckchen das alles verrieth, weil es alles verstecken sollte, entfaltete das rege Spiel des jungfräulichen Körpers; ihr Gesicht, des Frohsinns und des losen Witzes schönes Gemälde zeigte izt selten einen leichten Anflug von Schwermuth, der holde Mund eröfnete sich nur mit einem süſsen Lächeln, und schloſs sich nur mit einer muthwilligen Miene. Alles war Zauber der Freude an diesem herrlichen Geschöpfe und alles war bezaubernd.

Gewöhnlich kehrte ich dann wieder mit ihr um. „Sehen Sie dort hin," sagte sie dann, „wie freundlich die „Bäume sich zu einander neigen, und „man behauptet noch, daſs sie geschlecht „los sind. Dort flattern zwey Tauben „in das dickste Gebüsch, um ungestör-

„ter zu girren, und verfolgt nicht hier
„ein Schmetterling den andern über die
„Blumen hinweg?“ —

„Gewiſs, Juliane, alles küſst, alles
„umarmt sich. Schmiegt der Bach sich
„nicht lieblich an dem klaren, halb-
„durchsichtigen Moose hin, und neigt
„sich die Wasserlilie nicht buhlerisch zu
„der jungfräulichen Fluth hinab?“

— „Das alles ist sehr schön, lieber
„Graf, und welch ein Unglück ist es
„nicht, nichts mehr thun zu können,
„als diesem allgemeinen Genusse zuzu-
„sehen,“ —

„Blos zuzusehen? Was hindert Sie
„doch, mitzugenieſsen?“

— „So habe ich auch oft gedacht.
„Ich habe ein holdes Lamm, das ich
„oft liebkose und an mein Herz drük-
„ke, und meine Taube flattert mir oft
„ungefodert auf dem Busen herum, ich
„küsse sie, ich benetze sie mit wollü-

„stigen Thränen, aber es bleibt hier „an dieser Seite immer leer.“ Sie zeigte auf ihr Herz und lächelte mich mit einer rührenden schleier versteckten Unschuld an.

„Sie haben nur die Gegenstände ver„wechselt, schöne Juliane,“ antwortete ich ihr in dem nemlichen Tone; „ich denke —

„Ich denke,“ fiel sie mir ein, indem sie einen blühenden Kirschenzweig im Vorbeygehen herunterriſs, „ich den„ke, diese Blüthen dauren und duften „in diesem Busentuch vielleicht einen „Tag lang, aber glauben Sie, daſs sie „jemals zu Kirschen werden?“ —

„Ihr Gleichniſs taugt nichts, Gräfin; „denn wenn sie es wirklich werden „könnten, Sie würden ihrer genieſsen, „ohne jemals wiederzugeben. Und was „würden Sie mit dem armen Kerne an„fangen?“

— „Ich würde ihn an einem son-
„nigten Orte pflanzen, alle Stunden zu-
„sehen, ob noch kein Bäumchen wüch-
„se, es dann mit meinen Thränen be-
„thauen, es gegen Ungewitter in Schutz
„nehmen, und an die Zeit mit stiller
„Sehnsucht denken, wo es wieder Früch-
„te tragen werde. Doch, lieber Graf,
„— ich sehe es Ihren Blicken an, Ju-
„liane gefällt Ihnen so nicht. Lassen
„Sie uns von etwas anderem reden.
„Und ich glaube auch mein Vater kommt
„dort herauf.“

Sehr oft verfielen wir in ein Gespräch dieser Art. Sie wurde dann in der Mitte desselben gewöhnlich nachdenkend und traurig, fieng auch wohl etwas zu schwärmen an, und gegen das Ende entschlüpfte sie wie ein Aal. Diese kleine Kunst, oder, wenn man es so nennen will, dieser Zug in ihrer Natur von einem Gegenstande leicht zu

einem anderen hinüber zu gleiten, machte mich von Tage zu Tage ungewisser und bedenklicher, und wenn das Herz erst nach Muthmaſsungen und Vorwänden hascht, so ist es schon auf dem halben Wege, sich zu verlieren.

Wenn der alte Graf nun dazu gekommen war, so machte man Anstalt zum Frühstücke im Grünen; der Britte, welcher die Morgenpromenaden nicht sonderlich liebte, sondern dem Nationalkarakter getreu, groſser Schläfer war, lieſs meist am längsten auf sich warten, nahm dann aber an unserer Freude einen recht herzlichen Antheil.

Hierauf begann das Frühstück. Ein jeder von uns hatte seine eigene Küche, ich gewöhnte mich an die Milch der Damen. Ein groſser schattigter Rasenplatz, mit blühenden Bäumen und hohem Grase, war der Schauplatz und un-

ser Sopha. Der grünlichte Schatten der zarten Blätter spielte auf unserer Milch, wir verfolgten die Käfer, die daran Theil nehmen wollten, wir flochten uns Kränze von Blumen, von Epheu, von jungem Laube, des Himmels Blau war so klar, der Blüthenduft so frisch, so erquickend, die Musik des Baches, in welche die Vögel neben uns lustig mit einstimmten, so vollständig; alles summste, alles bewegte sich neben uns, kein Halm war ohne Thautropfen oder ohne Würmchen, das an ihm sich erquickt zu haben schien — es war ein schöner Traum, welcher das Leben umkränzte.

Und welche Reihe von Bildern giengen in diesem Traume vor allen Seelen gleichsam sichtbar vorüber! Wenn der Zeisig lockte und sich Tauben küfsten, so mischte sich oft der grüne Sonnenstrahl in ein höheres Roth auf den

Wangen der Gräfinnen, ihre Augen hatten den feuchten Schimmer von dem kühlen Hauche des Wasserfalles geborgt, ihr Mund foderte die bepurpurte Erdbeere auf, schöner und keuscher zu schwellen, man spielte mit den versteckten Violen, und freuete sich, wie züchtig und bescheiden sie ihre göttlichen Düfte verschleyerten.

Der Lord verbarg seine Blicke unter langen Augenwimpern, seufzte auch wohl etwas beklommen, und streckte die Hand aus, um darauf die Farben des wankenden Sonnenstrahles zu betrachten: ich sah und hörte von allem diesen nur die Hälfte, denn ich fühlte, ich habe mit mir selbst hinreichend zu thun; tausend Gemälde schwärmten vor mir herum, vergangene Szenen vermischten sich mit Hofnungen, Plane folgten Entschlüssen. Der alte Graf gab sich alle mögliche Mühe, der Un-

terhaltung etwas Munterkeit zu geben, wenn er seine Versuche aber mifslingen sah, so versank er eine Zeitlang in sich selbst, wie die anderen.

Gewöhnlich war der Lord hierauf der erste, welcher einen Spazierritt ins freye Feld vorschlug, Er liebte den Ackerbau bis zur Leidenschaft, und behauptete immer, es könne nichts angenehmeres und des Menschen würdigeres geben, als ihn zu treiben oder ihn wenigstens zu verehren und aufzumuntern. Ein jeder eilte dann in sein Zimmer zurück, um nicht die kühle Morgenlúft vorher ganz verathmen zu lassen, ein leichtes Reitkleid war im Augenblick angelegt, die Damen erschienen mit ihren Hüten und Stiefeln, man setzte sich zu Pferde und sprengte dem Felde zu.

Ein neuer Anblick, ein neues Vergnügen! Hier trieb der Ackermann den

Pflug in die Erde, dort vertrauete der Säer seinen Saamen dem fruchtbargemachten Boden an. Hier düngte einer, dort ruhete ein anderer unter den Bäumen aus, sein braunes Weib stand neben ihm, wischte mit der einen Hand ihm zärtlich den Schweiſs ab, und führte ihm mit der andern den Krug zum Munde. In beyden Gesichtern der sanfteste liebevollste Ausdruck. Einer belohnt den andern mit einer himmlischen Milde; das Weib fühlt es: er arbeitet nur für sie und ihre Kinder; der Mann: sie lebe und empfinde nur für ihn; ein kleiner Knabe spielt indeſs mit des Vaters Peitsche im Grase; ein Säugling den die Mutter hingelegt hat, streckt ungeduldig und eifersüchtig die Hände eben nach ihr empor. Das arme Weib zertheilt sich gleichsam um den lieben Jungen zu trösten und den Mann zu erquicken.

Wer kann dies ohne die tiefste Rührung mit ansehen, wer verwünscht in solchen Momenten nicht heimlich seinen Stand und beneidet das Glück einer solchen Geburt! O gewifs es waren nicht die einfachen Bedürfnisse des Landes, welche diesen Unterschied der Stände erzeugten; unter gemeinschaftlichen, einem jeden leicht zu erhaltenden Genüssen fühlen sich alle Wesen verknüpft, und nichts löfst die Kette dieses Vorurtheiles leichter auf, als der Anblick sanfter ländlicher Glückseeligkeit. Man siehet den Bauer König in seiner Hütte, und das Ideal der Ordnung, unter einem Strohdache eingeführt, macht ihn zum Helden.

Oft liefsen wir uns mit ihnen in ein vertrauliches Gespräch ein. Die reine Luft und Kost hatte die wenigen, beschränkten Ideen, welche ihnen die geringe Anzahl ihrer Bedürfnisse gab,

gleichsam geläutert. Ihre Kenntnisse waren nicht ausgebreitet, aber sicher, auf Selbsterfahrung gegründet, und selbst die Vorurtheile ihrer Lage und ihrer Erziehung besaſsen eine Gutmüthigkeit, welche sie nicht nur für das allgemeine Beste unschuldig, sondern auch für den Menschenbeobachter höchst rührend machte. Der Mann, welcher dort die Hecke beschnitt und die zarten Spröſslinge von den Weinreben anband, der, welcher des Grafen Bäume pfropfte, Blumen versetzte und junge Reiser pflegte, war oft mehr Philosoph, als wir mit aller unserer Weisheit und Erfahrung. Die Gesundheit regte sich in allen seinen Vorstellungen, und es war ein frisches Blut, mit seinem gemäſsigten leidenschaftslosen Umlaufe zufrieden, welches seine Glückseeligkeit unerschütterlich machte.

Nachdem uns diese Landleute daher gewöhnlich über unsere Kenntnisse schaamroth gemacht hatten, giengen wir etwas tiefer zwischen die Berge, wo sich die Schäfereyen des Grafen befanden. Hier zeigten sich wieder ganz andere Erscheinungen. Wenn man vom Schlosse und unserem Frühtsücke, von unserer Art zu fühlen und zu genieſsen langsam zu der Glückseeligkeit des Bauers, zum Umkreise ihrer Ideen und Bedürfnisse herabstieg, und endlich sich unter die Schäfer mischte, so schien man die Stufenalter der Welt zurückgegangen zu seyn. Hier war die einfachste Natur bey leichten Hütten und herumschwärmender Lebensweise; sie bildete wenige Vorstellungen und schränkte diese wenigen selbst auf einen einzelnen Erdfleck ein, so wie sie aber in die Thäler niederstieg, gewann sie schon mehr Kraft, legte die Spekula-

tion des ruhigen Lebens zur Erfahrung eines thätigeren an, lernte Künste und Befruchtung des Bodens, neue Bedürfnisse und Mittel sie zu befriedigen, befestigte sich an einen stätigen Boden, an eine Art zu geniefsen, an eine Art glücklich zu machen, gieng dann gleichsam durch die Gartenkunst des Grafen zu unserem Schlosse über, und hörte bey uns auf, unter zahllosen Bedürfnissen, und sehr erschwertem Glücke.

Der Karakter einer jeden Lebensart ist nichts als der Abglanz der sie umringenden Gegenstände. Der des Schäfers ist die Sanfmuth, Geduld, Bedürfnifslosigkeit und Trägheit seiner Schafe. Er fand seine Nahrung dicht neben sich, und streckte darnach die Hände mit Ruhe aus. Wir fanden ihn gelassen seinen Käse und seine Butter bereiten, seine Schafe von ungesunden Erd-

flecken wegjagen, und dann unter einem grofsen Baume gelagert, Körbe flechten, Kunstwerke in Holz schnitzen oder in die Flöte Klagen zärtlicher Liebe ergiefsen; wir fanden seine Mädchen mit Kränzen und Blumen spielend, sich Mährchen erzählend, mit Liebe innigst beschäftigt, und im Walde den Sang der Vögel, den Kufs der Tauben, das Geschwätz der Quelle belauschend, einfach und schuldlos, reine Kinder der Natur. Die Greise bauten Lauben, und genossen ihrer im Sonnenschein. Die Knaben tummelten sich im Grase, und neckten *sich* mit den Hunden.

Wir traten unter ihnen gleichsam in unsern ersten, ursprünglichen Zustand zurück, wir wurden Kinder und spielten. Die Gefühle der Seele reinigten sich bey den schmelzenden Tönen der Flöte, unter dem Gespräche der jungen Leute, dem hellen Gelách-

ter und Genecke der Mädchen. Mit einem einfachen Korbe oder einem schöngeschnitzten Stabe schenkte man uns gleichsam auch die Gabe uns darüber zu freuen, und die Milch, und der frische Käse gaben dem Blute einen langsamen, aber einen gefälligeren und mehr geschmeidigen Umlauf. Oft mischten die Fräuleins sich unter die Mädchen, lernten Kränze binden und die Symbole der Liebe in der Stellung und Vermischung der Blumen. Wir trieben die Heerden zusammen, scherzten mit den Schäfern, versuchten einen Lauf auf der Flöte und zogen mit den Hunden dem Wolfe nach.

Juliane konnte sich nicht enthalten, mir zuweilen durch Blicke zu verstehen zu geben, sie lerne hier allgemach lieben. Ein Handdruck, den sie mir im Schlosse gewifs versagt haben würde, kam ihr unter diesen einfachen

Ge-

Geschöpfen der Natur nichts weniger als gefährlich vor, sie gab sich einem Hange, einer aufsprossenden Empfindung der Seele hin, ohne es selbst zu wissen, und erröthete doch darüber Erwiederung zu finden. Sie sah, ich theilte meine Beute und meine Geschenke mit niemandem als mit ihr, ich war der, der ihr die Milch brachte, den Käse und das Brod zuschnitt, zu ihren Füſsen schäfermäſsig hingestreckt kleine Lieder ersann; und zuweilen war ich selbst kühn genug, ihre schönen, reich herabwallenden Locken ohne Bedenken in Verwirrung zu bringen. Sie litt dieſs nicht nur geduldig, ſondern sie schien selbst über meine Blicke es vergessen zu wollen.

Amalie war noch weit mehr mit ihrem Britten beschäftigt. Ohne es im geringsten zu ahnden, hatte sie ihn empfindlich gemacht, er war Herr sei-

ner Blicke und Mienen, aber eine Handlung überraschte ihn oft. Allgemach thauete das Eis auf; seine schöne Seele, in diesem Feuer zerschmolzen, ergoſs sich in rührende Ausdrücke und Liebkosungen. Amalie machte gar kein Hehl aus ihren Gesinnungen, und beyde schienen selbst zuzeiten das Geschlecht verwechselt zu haben; sie griff ihn an und er widerstand.

Waren wir wieder ins Schloſs zurückgekommen, so hatte ein jeder mit sich selbst und seinen Ideen zu thun, um die Gesellschaft bis zur Mittagstafel entbehren zu können. Man schloſs sich in sein Kabinet ein, und fragte seine Lieblingsschriftsteller um Rath. Ich legte mich etwas auf die Landwirthschaft, vorzüglich auf die Baumgärtnerey, und da die ganze Natur um mich her, mir itzt nur wie eine Idylle vorkam, so hatte ich nichts angelegentli-

cheres, als alle Schäfergedichte zu lesen, die ich nur auftreiben konnte. Ich borgte allen Nationen, welche darin etwas gethan hatten, die ihnen eigenen Vorstellungen ab, verglich sie mit der Natur neben mir und setzte mir ein wunderbares System vom Einflusse des Himmelsstrichs und der Jahrszeiten auf Genuſs und Ideengang zusammen. Ich ward gleichsam der Bürger eines jeden Volkes, ohne einem andern als mir selbst anzugehören, denn nur für mich schienen alle gearbeitet zu haben. Meine Sinne wurden wie zum erstenmale gebohren, eine neue Empfänglichkeit gab den Eindrücken Verbindung; wo ich vorher nur einzelne hatte aufsuchen können, traten itzt ganze Gemälde hervor.

Die Mittagstafel ward unter einem schönen Kastanienbaume gehalten, welcher izt algemach Blüten gewann, und,

ob er gleich die Allee welche zum Schlosse führte, ganz unregelmäſsig machte, doch durch Gröſse, Alter und Geschichte dem Grafen so ehrwürdig geworden war, daſs er für ihn sein Leben gelassen hätte. Er behauptete: einer seiner ersten Ahnen habe ihn gepflanzt, und er sey darum im Grunde mehr werth, als der Stammbaum und das ganze Archiv. „Denn," setzte er hinzu, „ich halte dafür, aus Ehrerbie-
„tung gegen seine Vorfahren einen Baum
„schonen, der eine ganze Anlage ver-
„dirbt, gilt immer so viel als ein ge-
„schlossener Friede, oder eine gewon-
„nene Schlacht." Und in der That kam es uns vor, als habe er nicht ganz Unrecht. Auſserdem ward er uns noch werther durch die kleinen Geschichten und Abendtheuer, die uns der Graf als unter seinen Aesten vorgefallen erzählte, wir setzten uns in die ersten Zei-

ten zurück, und nahmen so unmerklich an ihren Tugenden und an ihren Vergnügungen Theil.

Die Tafel war nicht übermäſsig, aber auch nicht sparsam besetzt. Einfalt der Natur schmückte sich mit der zierlichsten Kunst des Koches, und ein jedes Gericht hatte das Vorzügliche, gerade das darauf folgende wünschenswerth gemacht zu haben. Ueberhaupt war dies die Politik der Glückseeligkeit unseres Wirthes. Auch in der moralischen Welt mischte er so die Gattungen. Unser Gespräch floſs immer mit demselben Leben fort, aber die Wendungen desselben wurden ernster oder launigter, der Witz mehr gesalzen oder leicht, die Allusion mehr spielend oder stechend, je nachdem er es wollte. Er that sehr wenig zum Ganzen, aber niemals lieſs er den Zügel des Gespräches aus der Hand. Unter diesen Ab-

wechselungen verfloſs indeſs kein Augenblick, in dem wir nicht von Herzen froh gewesen wären, es war nichts als etwas mehr oder weniger Salz und Nachgeschmack zu unserem Vergnügen.

Hatte man die Servietten niedergelegt, so fiengen wir zu singen an; man lieſs die Instrumente heraushohlen, ich nahm die Flöte, und es begann das muthwilligste, unordentlichste und doch angenehmste Konzert von der Welt. Da wir keine andere Absicht hatten, als zu unterhalten, so spielte und schwieg ein jeder so wie er wahrnahm, daſs es der übrigen Gesellschaft behagte. Ich hatte glücklich genug eine Menge von kleinen Liedern und Tänzen verschiedener Nationen gelernt, ich gab fast täglich einen neuen des letzteren zum Besten, ich zeigte den Gräfinnen die Pas, und oft versuchten wir mit Castagnetten und bey einer Guitarre ei-

nen sehr züchtigen Fandango, oder einen Walzer oder eine drolligte Sarabande.

Wenn der Tag sehr schön war, so setzten wir uns in die Wagen, um unsere Nachbaren zu besuchen; einen jeden fanden wir nach unserem Geschmakke mit seiner Wirthschaft beschäftigt, die Damen überraschten wir oft mit Angeln oder im Garten umherlaufend, auf Schaukeln sitzend, oder mit Haken und Messern in der Hand, und der bäurische Sonnenhuth verdarb nichts an einer schönen Gestalt. Spielend mischten wir uns in alle Schattirungen des beschäftigten Lebens, und fanden, daſs es ganz unerträglich schnell vorübereile. Man wird es nicht glauben, um wie viel geschwinder als sonst die Sonne sich damals hinter die Gebirge verkroch.

Eine andere Hauptlustbarkeit gewährte uns noch die Jagd, dann mufste der Himmel aber bedeckt seyn, und es schadete auch nichts, wenn es vorher etwas geregnet hatte. Unsere Jägerinnen waren so wenig bekümmert, ihre seidenen Röckgen zu verderben, als wir unsere Reitkleider. Schon der früheste Morgen fand uns gewapnet, und mit der Sonne zugleich gieng es nach den Gebüschen zu. Welche Freude unter dem Geklaffe der Hunde, unter dem Getöne der Hörner so ins frische und freye Weite hineinzuziehen, jeden Strauch zu durchspähen, und den Vogel aus hoher Luft zu seinen Füfsen niedersinken zu lassen. Unsere Pferde waren ächte Britten, die Damen geübte Reiterinnen, wir flogen über die Blachfelder, über Gräben und Hecken, dafs kein Halm sich bog.

Sobald der Mittag herangekommen war, so rief das Waldhorn die Jäger unter einem Baume im höchsten Grase zusammen. Ein jeder kramte hierauf seine Jagdtasche aus; Brod, Wein, kaltes Geflügel, Frohsinn, Gefühl der Gesundheit, Freude und das beste Einverständniſs machten eine Mahlzeit, welche noch kein König besaſs; wir hatten das Konzert des Baches neben uns, und über uns wetteiferten die Vögel in kühnen Sprüngen. Nach einem kurzen Schlummer im Grase gieng das Hurrah von neuem an, bis daſs die Sonne niedersank und der Wald sich vergoldete. Die fröhlichste Abendmahlzeit erwartete uns dann im Hause. Was wir verzehrten war das Werk unserer Hände und mit unserem Schweiſse verdient.

Welche Pracht im Schmelze der untergehenden Sonne, wie ihre Strahlen erloschen, nachdem sie vorher ihr Bet-

te mit Purpur bedeckt hatte, wie die Wolken erblaſsten, wie der Wald schauerte, sich in einen Mantel von Nebel einhüllte, der Hauch der Nacht zwischen dem Gebüsche und über die Spizzen des Kornes heraufwallte, wie die Vögel Abschied nahmen, die Eidechsen sich verkrochen, und die Nachtigall näher kam. Ich lagerte mich auf einem Hügel nahe an der Landstraſse. Singend giengen die Landleute mit ihrem Pfluge heim, die Mädchen sahen freundlich lächelnd den Glanz der Abendsonne auf meinem Gesichte, und alle nickten mir eine ruhige Nacht zu. Endlich zogen die Heerden vorüber, blökend und mit reicher Ausbeute. Sehnsuchtsvoll eilte alles nach Haus, alles überlieſs die Welt mir und der Dunkelheit.

Noch einmal, wie für heute zum letztenmal, ergossen sich die Düfte

der Blüthen über die Natur, alles erhob sich noch einmal wie ein aufflammendes Licht über seine einschlummernde Kräfte, der Schatten erhellte sich nahe an den Gegenständen etwas, auf einmal aber zerfloſs die Natur gestaltloſs in eine einfache röthlich dämmernde Masse.

Dies war der Zeitpunkt, den wir gewöhnlich von einander abgesondert genossen. Oft hatte ich indeſs an Julianen eine Gesellschaft, sie wuſste ohngefähr meinen Lieblingsplatz, und es war wenig, das sie abhalten konnte, mich aufzusuchen. Hier ward sie ernster als sonst, ihr schönes Auge theilte die Schatten der herankommenden Nacht, oder ergoſs sich auch wohl halb hinter den Augenbraunen versteckt, in den milden Thau derselben. Ihre Seele verlieſs den Körper, und es schien sie zu freuen, mich auf demselben Wege zu

treffen. Wir philosophirten, und die Liebe war nicht fern; wir drückten uns ungezwungen die Hände, aber keiner wollte es dem andern gestehen, was dies bedeuten solle. Der alte Graf würde gesagt haben: „Ihr seyd noch im „Frühling, Kinder, wartet den Sommer „ab.“

Unsere Abendmahlzeit war ohngefähr wie die am Mittag, nur, wenn es möglich ist, noch lustiger und ausgelassener. Wir alle waren froh, unsern Tag gut verlebt zu haben, und theilten mit einander das Vergnügen, uns selbst zu geniefsen. Sehr oft fand uns die Nacht noch im tiefsten Gespräche, und wir bemerkten sie nicht. Endlich trennte man sich mit Mühe, ein jeder gieng auf sein Zimmer, mit sich zufrieden und mit aller Welt.

Nachdem ich ausgekleidet war, stiefs ich meine Fenster auf, die in den Gar-

ten giengen, die schönste Maynacht hatte die Aussicht in eine flimmernde Dämmerung gehüllt; Düfte quollen halbsichtbar aus den Sträuchen und Blumenbeeten hervor, ein zartes Gewebe phosphorischer Lichtstrahlen. Feuerwürmer spielten im Grase und die Nachtigall schlug. Ueber mir winkt in tiefster Bläue ein Gewimmel von Welten, mein Geist verirrt sich unter ihren Kreisen, frohe Hofnungen, frohe Aussichten entwölken sich, ich lasse die Hülle der Sterblichkeit sinken und wickle mich in einen Sternenmantel.

2.

Der Sommer.

Mit dem Uebergange des frischen Frühjahres in die Monate Juny und July stieg die Tageshitze so beträchtlich, daſs wir zur Kunst der Städte unsere Zuflucht nehmen muſsten, aus dem Tage Nacht, und aus der Nacht Tag zu machen. Des Abends blieben wir länger und bis jenseits Mitternacht zusammen, und die Sonne hatte sich gewöhnlich schon in einem paarstündigen Laufe

erhitzt, wenn wir sie bey unserem Aufstehen begrüfsten. Die Jagd ward nach gerade beschwerlich, und überhaupt nur im buschigsten Theile des Gartens ein Aufenthalt möglich. Indefs nahmen wir noch mit was sich geniefsen liefs. Am Abend kam uns der Blüthenduft nur noch erquickender vor, und wenn die Kühle wieder der Natur frischen Athem gab, so fanden wir uns von einer grofsen Gesellschaft Vögel umringt, welche sich zugleich mit uns von der Schwüle erhohlten.

Und dann eine Grotte am Ende des Gartens, welch ein wollustvoller Aufenthalt. Hier strömte der Bach, nachdem er den ganzen Garten gewässert hatte, aus vier Oefnungen und mit eben so viel Kaskaden in ein Bassin zusammen. Ein Fall senkte sich langsam von einem Felsen herab, ein anderer drängte sich schäumend durch den zerrissenen Stein,

der dritte fiel in mehreren Sprüngen nieder, und der letzte tröpfelte gleichsam einzeln vom herabhängenden Gebüsche und von dem mit Epheu und Wintergrün durchwebten langhaarigten Moose. Der ganze Kessel endlich hatte so hohe Ufer, und das Gebüsch hatte sich auf ihnen in so dicke Hecken verschlungen, daſs er vor den Sonnenstrahlen völlig geschützt war.

Dies hieſs das Bad. Des Morgens war es für die Damen bestimmt, und kaum lagerte sich die Sonne auf den blauen Bergen, als ich mich auch glühend hineinstürzte. Mit den Gliedern erfrischt sich auch der Geist, ruhig plätscherte ich zwischen den Silberwellen umher, sah dem Leben und Weben in den über mir hängenden Büschen zu, dem Spiele des Purpurs an den Blättern, dem Schleichen der Schlangen und schüchterner Eidechsen, ich fieng

auch

auch wohl eine Schmerle mit der Hand, und stieg hierauf hervor, am Leibe und Geiste gleichsam wieder zum Kinde geworden.

Der Tag hielt mich im Kabinette fest, meine Lektüre ward mehr und mehr ernsthaft und gieng von der Unschuld der Schäferwelt nachgerade in das Land der Künste und schönen Wissenschaften über. Dieser Hang mag eben so gut in der Jahrszeit als im Himmelsstrich liegen, ich fand itzt weit mehr Geschmack an einer frischen Statüe, am reinen Tone der Flöte und des Klaviers, am schönen Verhältnisse eines Gebäudes und einer Anlage, als an der Natur, die sich immer mehr versengte und matter wurde, an der verstimmten Kehle der Vögel, an den zerrissenen Ufern, und an der Todtenstille der Schöpfung. Nur gegen Abend wachte mit ihren Reizen auch wieder meine Vorliebe für sie auf.

Kühlte sich die Luft ab, oder eröfnete sich in der Ferne der Himmel mit blendenden Strahlen, oder rauschte der Donner im Walde und machte der Wind sich auf, so schloſs ich mich auch mit erneuerter Freude an meine alte Gelieb- te wieder an, auf jede ihrer Erschei- nungen aufmerksam, in jeder etwas noch wunderbareres entdeckend, über jede meiner Entdeckungen kindisch ent- zückt.

Nichts verstärkt die Empfindungen mehr, als etwas das sie gezwungen erschlaffen macht. Wenn mich der Frühling des Abends nur heiter gesehen hatte, so sah mich der Sommer nach der Ermattung durch seine Tageshitze gleichsam begeistert. Oft kannte ich mich nicht mehr. Es befand sich in meinem Blute ein Treiben, das mich allenthalben unstät machte. Dasselbe be- merkte ich an Julianen, aber es war

ein Glück, dass diese Unruhe mit jener Fröhlichkeit nur eine einzige Wirkung erzeugte, wir waren gern allein, und wir suchten uns doch und fanden uns. Unsere Liebkosungen waren redender und wurden deutlicher beantwortet. Unsere Unterhaltung ward ernstlicher, unser Händedruck herzlicher. Bald sprachen wir in der Gesellschaft weder mit Worten noch mit Blicken zu jemandem anders als unter uns, und oft rief der alte Graf aus, der sich über unser wechselseitiges Mienenspiel aus voller Seele freute: Kinder, sehet den Grafen und Julianen an, welches „Bild des „Sommers!“ Nichts fehlte als eine Erklärung, und diese kam früher als man voraussehen konnte.

Die Kirschenzeit war vorüber, und man fieng davon zu reden an, dass nun bald die Pfirsichen reif seyn würden. Jeder hatte sich in diese Frucht vor-

zugsweise verliebt, aber zum Unglück war im ganzen Garten nicht mehr als ein einziger Pfirsichenbaum vorhanden, dessen Ertrag wohlgezählt kaum den Appetit von einem unter uns befriedigen konnte. Gegen die Zeit der Reife war es daher nach dem Aufstehen das erste Geschäft von jedermann, ganz in der Stille sich hinzuschleichen, um den anderen, im Falle daſs etwas reif geworden sey, zuvorkommen zu können. Gemeiniglich fand man dann einen oder den anderen schon unter dem Baume stehend, niemand lieſs sich etwas von seinem Plane merken, ihn hatte der Weg zufällig dahingeführt, und im Herzen hielt sich jeder herrlich über den anderen auf.

Juliane beschloſs aber alle übrigen zu betrügen, und nachdem sie eines Abends Gelegenheit genommen hatte, mich bey Seite zu ziehen, flüsterte sie

mir ins Ohr: sie habe heute früh am Baume eine Frucht wahrgenommen, welche von der Tageshitze wahrscheinlich gereift sey. Sie verschlafe aber gewöhnlich die Zeit, um des Morgens den andern zuvorzukommen, und daher habe sie beschlossen sich derselben diesen Abend noch zu bemächtigen. Sie fürchte sich aber, so spät in der Dunkelheit allein dahin zu gehen, und bäte mich, sie zu begleiten.

Wir nahmen daher Abrede, wenn alle auf ihre Zimmer gegangen seyn würden, uns leise in die Allee zu verfügen und an einem bezeichneten Baume zu treffen. Dann sollte ich hinaufsteigen, weil die Frucht hoch hienge, und sie herunternehmen. Sie machte sich schon hundert angenehme Vorstellungen von ihrem Triumpfe, und der Verwunderung der anderen, am nächsten Morgen nichts mehr zu finden. Ich weiſs aber

nicht, welcher Dämon es dem Grafen gerade an diesen Abend in den Kopf setzte, so schwatzhaft als nur möglich zu seyn; er konnte mit seinen Geschichten gar kein Ende finden, und endlich fiel es ihm sogar noch ein, sich ins Fenster zu legen, und einem Gewitter zuzusehen, das in der Ferne aufstieg und schon ziemlich vernehmlich grummelte.

Schon sah ich dem Augenblicke entgegen, in dem Juliane vor Ungeduld vergehen würde. Den ganzen Abend hindurch war sie unruhig in der Nähe des Baumes umher geirrt, und nur die äufserte Gefahr sich zu verrathen, hatte sie abhalten können, mit Steinen nach dem Pfirsich zu werfen. Jetzt ward sie bald blafs bald roth, hatte eine erschrecklich üble Laune, gab gar keine oder eine sehr schnippische Antwort, und hatte die Augen voll Thränen. Dies

alles ward vom Grafen vollkommen wohl bemerkt, aber es that keine andere Wirkung, als dafs er sagte: „sie „sey heute Abend melancholisch und „müsse sich noch nicht zu Bette legen, „er wolle ihr zu Gefallen aufbleiben „und das Gewitter abwarten.“ Er hielt sie daher beym Arme trotz alles ihres Sträubens fest und führte sie an das Fenster.

Itzt ward sie empfindlich, bat ihn unterthänigst, sie heute nicht zu quälen, entschlüpfte ihn, klagte über heftige Kopfschmerzen und verschwand, nachdem sie mir einen bedeutenden Blick zurückgelassen hatte. Hierauf fieng der Graf zu gähnen an, rief aus: das Gewitter ziehe so langsam, dafs ihm die Luft vergehe auf seine Ankunft zu warten, und nachdem ich sein Gähnen noch durch das meinige vermehrt hatte, rief er den Bedienten und liefs sich in sein Zim-

mer leuchten. Man kann sich denken, ob ich ihm nicht eifriger als die anderen eine gute Nacht wünschte.

Es war aber nun weiter keine Zeit zu verliehren, und ich eilte schnell hinab. Juliane wartete auch schon am bezeichneten Orte, nahm mich bey der Hand, und rannte eilig dem Baume zu, in der Hofnung, dem sich sehr stark nähernden Gewitter noch zuvorzukommen. Es war wirklich schon so dunkel, daſs wir uns mehrmals im Gange irrten, und nur, nachdem wir mehrere Blitze abgewartet hatten, den rechten treffen konnten. Ich wiederhohlte ihr unaufhörlich, sie möchte nur wieder zurückgehen, ich nähme es auf mich, im stärksten Ungewitter ihren Pfirsich zu hohlen, und ihn ihr noch diesen Abend aufs Zimmer zu bringen.

Aber dies alles half nichts. Ihre Ungeduld war über ihre natürliche

Furcht Herr geworden, und sie rannte von uns beyden am stärksten. Endlich kamen wir an. Ich kletterte sogleich hinan, wo sie mir die Frucht bezeichnet hatte; die heftigen Blitze liessen mich sie auch wirklich entdecken. Zugleich aber nahm ich wahr, dass es keine Möglichkeit seyn würde, ohne Stange sie zu erreichen, denn sie war so entfernt, dass ich sie mit der Hand nicht erreichen konnte, und der Ast, auf welchem ich sass, war schon so dünne, dass ich in jedem Augenblicke herunterzustürzen befürchtete. Juliane wollte vor Aerger von Sinnen kommen, endlich besann sie sich auf das nahe Hopfenfeld, rannte hinzu, riss eine Stange aus, und brachte sie mir herbeygeschleppt. Diese war aber so gross und unbequem, dass ich beyde Hände, um sie zu bewegen, anwenden musste.

Ueberdem ward es so dunkel, daſs ich weder Baum noch Aeste, noch Julianen unter mir mehr erkannte, ich hielt mich daher mit beyden Knieen an meinem Aste fest und schlug aufs Gerathewohl in den Baum hinein. Es schien unmöglich, den Pfirsich treffen zu können, schon fieng es an zu regnen, und ich gab mir noch die letzte Anstrengung, um mit meiner Stange den ganzen Zweig niederzuschlagen. Im Augenblick schrie auch Juliane, sie habe ihn fallen gehört; aber der Druck war so stark gewesen, daſs ihm der schwache Ast, auf dem ich mich befand, nicht widerstehen konnte, ich fiel im nemlichen Momente daher zugleich mit dem Pfirsich, nebst Stange und einem groſsen Theile des Baumes zu Julianens Füſsen nieder.

Sie vergaſs ihre Frucht hierüber, und schrie: ob ich mir Schaden gethan

habe! Ich fühlte aber nichts als eine geringe Verrenkung des Fufses; daher rafte ich mich so gut auf als ich nur konnte, machte mich aus dem Gesträuche los, suchte und fand meine Beute, und da das Gewitter schon beynahe über uns war, der Regen sich in grossen Tropfen ergofs, so machten wir uns eilig auf, den Rückweg zu finden. Dies war aber ganz unmöglich, wir verwickelten uns im Gebüsche, das uns zwar etwas vor dem Regen schützte, Julianens natürliche Furchtsamkeit aber, die nun wieder gekommen war, nur noch mehr verstärkte. Auf einmal zeigte uns ein heftiger Blitz, an welchem Orte wir uns befanden. Wir standen dicht an der Grotte, und ein noch heftigerer, schnell darauf folgender Donnerschlag rieth uns freundschaftlich, sogleich ihre Thüre zu suchen, Ich nahm

Julianen in den Arm und trug sie halb ohnmächtig hinein.

Nachdem ich hier die Blätter von dem Rasen weggeräumt hatte, legte ich sie darauf nieder und setzte mich neben ihr. In der That war sie vor Schrekken ganz aufser sich, die Angst machte sie alles vergessen, sie umarmte mich heftig, legte mir das Gesicht auf die Brust, und hielt meine Hand vor die Augen, um nur gar nichts zu sehen. Auch mich beschäftigte in den ersten Momenten nichts als das Gewitter. Der ganze Himmel senkte sich feurig zu unseren Füfsen in die schäumenden Wasserblasen des Bassins nieder; die Bäume Krachten vom Sturme zerrissen; das Pfeiffen der Winde in den Spalten der Grotte endlich, mit dem Brüllen des Donners vermischt, machte alle Sinne stumpf. Man hat keine Vorstellung von einem solchen Aufruhre,

die ganze Natur zitterte, und alles bewegte sich über und unter mir.

Wie ich aber bemerkte, es gehe vorüber, so fühlte ich auch das holdeste Mädchen auf meinen Knieen zittern, meine Sinne erwachten wieder, ich zog sie näher zu meiner Brust heran, Gesicht lag an Gesicht, und die Hand, mit der ich ihre Augen vor dem Blitze beschützte, drückte ihren Mund an den meinigen. Sie fühlte nichts, sie bemerkte nichts; nichts von den heifsen Küssen, die meine durstigen Lippen auf die ihrigen prefsten, nichts von dem Schlagen meines Herzens an ihrem unruhigen Busen.

Endlich verirrte sich die Hand, womit ich sie umschlungen hielt, und sie erwachte. Sie fragte mich, ob das Gewitter noch nicht vorüber sey? Ich antwortete ihr mit Liebkosungen. Sie seufzte hierauf; diefs waren aber nicht

Seufzer der auflebenden Begierden, wofür ich sie ansah, sondern der Ueberrest einer Ohnmacht, aus der sie sich ermunterte. Denn wie ich sie noch stürmischer und heiſser umschlang, fieng sie sich zu sträuben an, sie drückte mich heftig zurück, und riſs sich von mir loſs. Alle ihre Sinne waren wieder gekommen, und sie erkannte ihr ganzes Verhältniſs. „Schämen Sie sich, „Graf," sagte sie mir mit einem strengen Blick, den ich selbst im Halbdunkel erkannte, „dies ist also Ihre Zärt„lichkeit? Haben Sie nie edler lieben „gelernt?"

Ich warf mich zu ihren Füſsen. Ich sprach von der Heftigkeit meiner Leidenschaft, die keine Grenzen mehr kenne, ich beschwor sie, mir zu vergeben, oder mir wenigstens Hofnung zu lassen, sie zu versöhnen. Aber sie antwortete mir mit nichts als einigen

Seufzern. Mit dem Gewitter war auch alle ihre Schwäche gegen mich vorübergegangen. Sie zog mich auf, und sagte: „kommen Sie itzt, man könnte uns „vermissen." Sie fand itzt vortreflich den Weg. Schweigend gieng sie an meinem Arme bis an die Thür ihres Zimmers; nachdem ich ihr hier den Pfirsich überreicht hatte, bat sie mich um Verzeihung, mich des Schlafes beraubt zu haben, und wünschte mir sanft eine gute Nacht.

Für mich war sie wirklich verlohren. Der ganze Himmel klärte sich auf und der Mond folgte dem Gewitter aus den Gebüschen hervor. Vom Sturme war ein kühler Athem zurückgeblieben, um die Tropfen vom Kelche der Blumen und dem Laube der erquickten Bäume abzuschütteln. Ich irrte im Garten umher, in meine Liebe, und in das Schicksal derselben

vertieft; tausend Vorwürfe machte ich mir über meine Verirrung, tausend Plane sie zu verbessern, tausend Besorgnisse für die Zukunft. Meine Seele lösste sich in sanften Rührungen auf, und ich war den Thränen nahe. Das zufriedene Geflüster um mich her, das muntre Hüpfen der Quelle, die einsylbigten Töne der Vögel, die nun erquickter wieder einschliefen, der Mondstrahl wankend im Gebüsche, sich in den kleinen Wellen bespiegelnd, gebrochen im grauen Moose, von den Birken schauerlich zurückgeworfen, wiegten mich in eine Art von Schlummer; was ich aber träumte, war schmerzhaft und bitter.

Als ich am anderen Morgen etwas später als gewöhnlich hinabstieg, fand ich schon die ganze Gesellschaft versammelt und alle Herzen in Trauer. „Da hat man's nun!“ rief mir der Graf

ent-

entgegen, „wozu taugen doch die Ge„witter? Gestern Abend hat mir der „Sturm meinen einzigen Pfirsichbaum „fast gänzlich zersplittert.“ — Ich sah Julianen an, und sie erröthete. Hierauf brach ich in grofse Klagen über unser gemeinschaftliches Unglück aus, und den ganzen Tag sprach man von nichts weiter als von diesem Verlust.

Juliane suchte sich nach gerade mit mir wieder in das alte Verhältnifs zu setzen, aber es war ohne Mühe zu bemerken, dafs ihre ganze Seele verstimmt sey. Ihre gute Laune war weg und allem was sie noch von Einfällen hatte, sah man die Kunst und den Zwang an. Man besorgte sie sey krank, und das starke Gewitter habe auf sie einen nachtheiligen Einflufs gehabt. Sie antwortete mit bedeutender Miene: auch sie fürchte es.

Unterdessen kam die Ernte heran. Alles jauchzte ihr entgegen, selbst Juliane bekam etwas von ihrer alten Munterkeit wieder. Welche Anstalten, welche Festlichkeit! Die Felder angefüllt mit mähenden Schnittern, nette Mädchen die Garben bindend, bald mit ihren erschöpften Geliebten liebäugelnd, bald sie mit lautem Muthwillen nekkend. Die ganze Luft war harmonisch. Man hörte nichts als Gesang. Unter den Bäumen speiste man zu Mittage singend, in der Hitze munterte man sich auf, und verkürzte sich die Abende mit Liedern. Und wie die schweren Wagen zum Dorfe hineinzogen, hinterdrein die Jünglinge und Mädchen paarweis, die Sicheln wetzend, und mit Freudengeschrey; es schien eine Feyer der eleusinischen Geheimnisse zu seyn, wie man das Heiligthum der Ceres triumphirend begleitete.

Ich konnte mich schwerer Seufzer nicht erwehren. Es war mir als webe sich ein Schleyer um alle Schönheit, das Jahr war auf den höchsten Gipfel seines Reitzes, die Blüthenzeit war vorüber, alle Früchte fiengen schon an zu reifen, sie fielen hin und wieder von den Bäumen von selbst ab, und es fehlte nichts als die Blätter, sie zu bedecken. Auch meine Liebe richtete sich nach seinem Laufe. „So ist denn das Schicksal der Natur „unvermeidlich," rief ich wehmüthig aus. „Um sich morgen wieder neu zu „entbinden, wühlt sie heute ihr eige„nes Grab!" —

3.

Der Herbst.

Auch begannen nun allmählich die Blätter ihr frisches Grün mit einem dunkleren zu vertauschen. Zwischen dem Laube stahlen sich die Früchte schon merklicher hervor, und mit der Farbe der Reife sich unvermerkt bezeichnend. Mancher schöne Morgen verstrich, während wir im Garten unsere Körbe füllten, und manches schäferliche Fest der unschuldigen Freude erhielt einen Reiz mehr, indem wir sie

ausleerten. Ein neues Leben bewegte sich in unsern Adern, und wir theilten die Empfindungen der einfachen Kinder der Natur mit ihren ungekünstelten Nahrungsmitteln reiner und erfreuender.

Doch nichts ist gewisser, als daſs in der höchsten Reife alles Genusses, ein geheimer Gift liegt, das ihn unmerklich untergräbt und verbittert. Die Natur hatte die Blüthenzeit ihrer Jugend rasch und froh durcheilt, ihr männliches Alter des Wachsthumes und Reifens fest durchwandelt; itzt sahe man schon ihre Früchte, und nichts natürlicher, als daſs sich der Zeitpunkt nach ihnen aufdrang. Die Stunden verschlichen itzt mehr, da sie sonst lustig verbraust waren; der feinste welkende Rand an einem Blatte schien ein Theil von dem Schleyer zu seyn, in den die Schöpfung sich einzuhüllen schon Anstalten

traf und der schärferwehende Wind drohete, ihr bald diesen zu weben. Die Wellen schmiegten sich nicht mehr so weich unter dem Grase hin, vor dem letzten Erstarren äuſserten sie ihre Kräfte noch einmal.

Der Herbst ist die Jahrszeit der Geschichte. Wenn man etwas verliehren soll, so ist man an dasjenige zu denken geneigt, was man von ihm genossen hat; wenn man sich dann eines Genusses wieder bewust wird, so zählt und ahndet man zugleich die Stunden der Zukunft dunkel voraus. So durchläuft der Geist flammend seine Geschichte, alle Akkorde seiner Empfindungen, lange begrabene Ideen erwachen wieder, man sucht und findet allenthalben neben sich Verwandte und Brüder, alles scheint in demselben Strome zum Grabe begriffen. Niemals behagt daher das Studium der Geschichte und die

Lektüre von Romanen besser als im Herbste. Die Lage der Gegenstände giebt dem Geiste eine Biegsamkeit, welche dem wirklichen Leben sich mit Leichtigkeit anschmiegt, und in jedem Helden sehen wir einen Gefährten unserer Ergebenheiten und Hofnungen.

Das menschliche Herz gleicht der Natur um sich her. Allmählich neigt sie sich zum Schlafe, während daſs sie ihre Ruhestatt sich langsam wählt, aber in den Zwischenräumen der Zeit wenn sie erstarrt, hebt sie oft noch unvermuthet ihr Haupt empor, um freundlich um sich zu blikken. Das welke Rauschen der Blätter, der starre steifere Hauch der Luft, die schläfrige Bewegung des langen Grases — beklemmen das Gemüth mit dem Gefühl eines herannahenden, sympathetischen Schlummers, und doch ist der

Herbst die Jahrszeit der freudigsten Feste und der ausgelassensten Lust.

Die Trauben bepurpurten sich und man bereitete sich zur Weinlese vor. Die Winzerhüte wurden mit neuen Bändern beputzt, und man sprach von dem herannahenden Vergnügen. Manchen schönen Abend genoſs ich, indem ich mich von der Gesellschaft sachte hinwegschlich, mich unter einen Trupp frischer Mädchen und junger Leute mischte, oder mich auf eine Bank zu den Alten setzte, Plane in Vorschlag brachte, und die ihrigen unschuldig ausschmücken half. Ich kannte das Innere der Freude zu sehr, um es nicht zu wissen, daſs sie mehr in der Nähe des erwarteten Genusses, als in ihm selbst liege.

Endlich kam sie heran, diese frohe langersehnte Zeit. Schon vorher hatten wir es verabredet, uns bey der Lese

unter die Arbeiter zu mischen. Indem wir sie an unsern Anblick gewöhnten, verlohr sich die kalte für ein zärtliches Herz so lästige Ehrfurcht; allmählich, ohne durch zu grofses Vertrauen lästig zu werden, wuchs ihr Vertrauen, die Wollust kannte keine Fesseln mehr, als die der Zucht und der Unschuld, in einem reinen Strome ergofs sie sich aus allen Herzen und fand zu ihnen allen den Weg.

Unter welchem Getümmel sanken die goldnen Trauben nicht vom Weinstocke in die Körbchen; man gieng nicht, man hüpfte mit ihnen auf dem Kopfe. Die schönsten Mädchen, im Reize der Gesundheit und der allgemein ansteckenden Freude, breiteten eine Anmuth über dies Geschäft aus, welche jedes Herz rührte; manche Liebe ward hier zum ersten Male geknüpft, mancher geheime Seufzer ward laut,

und manches stille Sehnen und verstohlne Schmachten ward endlich erhört.

Und meine Liebe! — Ach, sie schien mehr das allgemeine Schicksal des Jahres zu haben, als von seinem letzten Genusse beseelt zu werden. Jene unglückliche Nacht hatte in Julianens Herz Erscheinungen hervorgebracht, die ich nicht verstand, und die sie vielleicht selbst nicht begriff. Eine scheue Kälte, welche sich von der Gluth ihres Temperamentes nicht leicht überraschen liefs, bewachte ohne Unterlafs die Regungen ihres sonst so liebevollen, theilnehmenden Herzens, und indem fie das Extrem der Nachgiebigkeit und Vertraulichkeit zu vermeiden gedachte, verfiel sie in das andere einer übertriebenen Strenge. Ihre ganze Laune hatte sich im Allgemeinen verändert, man erkannte sie beynahe nicht mehr, aber man duldete sie mit Theilnahme, weil

ihre Gutmüthigkeit ihrem Miſsmuthe einen sanften Anstrich ertheilte, welcher ihn für einen kleinen Ansatz zur Schwermuth ansehen lieſs. Zuweilen verfiel sie mitten unter uns in eine Träumerey, welche ihr alle Szenen des Glückes, das sie genossen zu haben glaubte und vielleicht noch erwartete, vorüber zu führen schien, denn ihre Stirne erheiterte sich zuweilen, gleich einem schönen Himmel, und trat bald darauf wieder in ihre Wolken zurück.

Gegen mich war sie in der That äusserst und selbst bis zur Beleidigung gespannt; zwar schien sie es nicht immer zu fühlen, was sie mir eigentlich sage und was sie mir thue, aber oft waren dafür in kleinen wiederkehrenden Sonnenblicken Bitterkeiten versteckt, welche um so schwerer fielen, weil sie das Ansehen der Unwillkührlichkeit hatten. Ich will nicht behaupten, ihre

freundschaftliche Wärme für mich wäre niemals, auch nicht auf Augenblicke wiedergekehrt; im Gegentheil, zuweilen war ihre Zurückkunft so reizend und auffallend, daſs ich sie für den Anfang eines neuen Glückes hielt. Aber es waren nichts als Momente. Meine Theilnahme, die, anstatt mit der Zurücknahme ihres Herzens auch zu erkalten, im Gegentheil von Tage zu Tage sich mehr erwärmte, alle meine Aufmerksamkeiten, die kleinen Sorgen, die gespannte Abhängigkeit von ihrer Stimmung — vermochten nichts mehr über sie, weil sie vermuthlich ihre Quelle für unrein hielt. Ich versah es damit, daſs ich anstatt sie hierin ihres Irrthums zu überführen, diesen nur noch vergrössern half.

Es war nur die Fröhlichkeit, welche sie zuweilen verleitete, die Herrschaft über ihre Bewegungen etwas fah-

ren zu lassen. Niemand als ich half ihr in der Ausführung ihrer kleinen muthwilligen Tändeleyen, niemand wie ich lief mit ihr den ganzen Tag hindurch umher und suchte ihr Blumen, niemand wie ich konnte ihren Gesang mit ihrem Lieblingsinstrumente, der Flöte, begleiten. Und als endlich die Weinlese angieng, war ich es beständig, der ihr Körbchen trug, und mit dem sie zuweilen selbst die schönsten Beeren theilte. Hätte ich mich ihrem unschuldigen Hange, ihrer natürlichen Güte ruhig und ohne Ungeduld überlassen, nichts wäre leichter gewesen, als eine Gelegenheit zum Anknüpfen des zerrissenen Fadens zu finden: aber so störte ich sie selbst muthwillig in den wiederkehrenden Ergüssen ihrer guten Laune, und meine Aufmerksamkeit, welche sie verstärken sollte, hielt gerade ihren Lauf an. —

Nach geendigter Weinlese fiengen dann endlich die längstgewünschten Feste an. Der Graf hatte alle seine Nachbaren eingeladen diese Zeit bey ihm zuzubringen, und die verstärkte Geselligkeit, in der sich ein jeder zu gefallen begann, schien den allmählichen Uebergang des Herbstes in den Winter und ihrer beyderseitigen Lustbarkeiten in einander machen zu wollen. Alles war gestimmt zu genieſsen, als sey es von einem arbeitvollen Tage ermüdet, und athme nun erfeuet die Kühle des Abends ein. Vertrauen und ansteckende Munterkeit setzte die verborgenste Leidenschaften der Seele in Umlauf; in jedem neben sich fand man einen alten Bekannten, und in jedem alten Bekannten ein sympathetisch gestimmtes Herz.

So taumelten wir von einem Feste zum andern, alle boten ihre Talente auf sie zu erfinden, oder wenigstens sie zu schmücken. Lustfahrten auf dem benachbarten Strome, Musik allenthalben, fast jeden Abend Tanz, zuweilen ein kleines Feuerwerk beschäftigten entweder den Tag ganz oder füllten die übriggebliebenen Stunden doch mit Vorbereitungen dazu aus. Unsere Herren befanden sich in der besten Laune, unsere Damen waren anbetungswürdig, wie die Engel; alles verstand sich, alles athmete nur Frohheit.

Was kann man auch rührenders sehen, als den Taumel dieser schuldlosen Landleute? Wie sich darin nun wieder ihre ganze, vorher so lange unterdrückte Natur von neuem entfaltet, wie alles das freye Spiel ihres Geistes bezeichnet, wie sie nur den Augen-

blick kennen, sich in dem kummerlosen Gebrauche desselben vertiefen, und wie sie wieder Kinder werden, deren kleine Sorgen das Abendroth begränzt. Das Vergnügen wird der Dollmetscher der Liebe, und die unbewachten Blicke kümmern sich wenig um zufällige Beobachter. Ein gemeiner Rausch nähert die Wesen einander, und im Tanze, wo die Arme sich verschlingen, werden dicht an einander schlagende Herzen leicht ihre Verwandschaft gewahr.

Alle Fähigkeiten meiner Seele lebten itzt wieder auf. Es giebt Augenblicke, in denen man überzeugt ist, der Hauch einer Geliebten könne erstorbene Lippen wieder beleben. Wie viel lebendiger kehrt dann erst die sanfte Freude zurück, wenn man in allen Augen um sich her dasselbe himmlische Feuer erblickt, in jedem Blicke die nehmliche Begierde und Befriedigung.

Aber

Aber nach dem Rausche folgte wieder ein leerer Zwischenraum. Wir waren etwas außer uns ermüdet, und kehrten nun wieder in uns selbst zurück. Ich warf mich gepreßt in die Arme der Natur, mich über ihr und mein Schicksal beklagend. Das Laub ward gelb, das Reisig dürr, schon rauschte der Fuß in den verdorrten Blättern; die Fluren erblaßten, das Moos wurde grau, die Halme neigten sich zur Erde, wie zu ihrem Grabe. Es war rührend zu hören, wie der Gesang des Waldes einzelner und einzelner wurde, wie das Echo in der verlaßnen Luft die Töne zu verstärken bemüht war, wie die Vögel Anstalten zur Reise trafen oder sich traurig nach einer Winterwohnung umsahen. Das Pfeiffen des Windes schien sie ersetzen zu wollen, aber es vermehrte nur durch beklommene Laute noch die Schrecken der

Schöpfung. Ihr Feuer war erloschen, und um sich vor dem rauhen Wetter zu schützen, verkroch sie sich in sich selbst.

4.

Der Winter.

Hierauf wurden die Winde zu Stürmen, und entblätterten völlig den Wald. Der Morgen war mehr als frisch, und der Abend rief uns nicht wie im Frühlinge mit Lindendüften, oder wie im Sommer mit einer kühlen Laube zusammen, sondern itzt mit einem guten Feuer und brennenden Weinen zur Tafel. Unsere Laune indeſs war darum nur frischer, indem sie sich vorher recht durchgekältet hatte.

Die Jagd ward nun wieder unsere Hauptzerstreuung. Es vergiengen wenig heitere Tage, ohne uns in voller Beschäftigung zu sehen und darin zu verlassen. Die Parthien indeſs waren nun weit mehr vereinzelt; sonst war die Tafel im Schatten und ein Plätzchen zum Mittagsschlaf unser Vereinigungspunkt, itzt blieb ein jeder für sich; der eine jagte zu Pferde, der andere kroch nach den Rebhühnern und Haasen im Gebüsche umher, ein dritter verfolgte den Kibitz über die Haide. Dies fügte aber im Grunde dem Ganzen einen neuen Reiz hinzu, denn jedermann hatte seine Abentheuer zu erzählen, wenn er nach Hause kam, und die gemeinschaftliche Beute schmeckte allen weit besser, weil ein jeder an irgend einem Theile desselben ein unbezweifeltes, ausschlieſsliches Recht besaſs.

Dies erlitt wenig Veränderung, als der Schnee in groſsen Flocken fiel und

die Bäche still standen; denn desto leichter setzten wir über die Gräben, der entblätterte Wald konnte unsern Blicken nichts mehr entziehen, die sumpfigte Wiese sank nicht mehr unter unsern Füſsen ein. Nur fanden wir uns bey dem abnehmenden Tage früher zu Hause ein, theils um nicht ganz zu erfrieren, theils weil in der heftigen Kälte der Graf gar keinen und die Damen nur sehr wenigen Antheil an der Jagd nahmen.

Man muſste daher auf andere Beschäftigungen denken, um die Munterkeit der Gesellschaft etwas in Athem zu erhalten. Wir hatten, wie ich schon angeführt habe, eine vortrefliche Nachbarschaft, der es nicht an guten Willen fehlte, auf die möglichst beste Weise sich zu ergötzen. Es war daher nichts leichter, als kleine Schlittenfahrten und Bälle zu veranstalten, die leicht eine Hofmasquerade hätten aufwiegen können.

Denn was ihnen an Pracht und Aufwand abgieng', ersetzte die edelste und feinste Eleganz vollkommen, ein einfaches Band vertrat die Stelle der Brillanten, und die schönen Busen hoben sich nicht weniger schmachtend und verlangend von einer Schleife beschränkt, als von einem Strausse der treflichsten Rubinen. Welche Leichtigkeit in unseren Tänzerinnen, und welche Anmuth in dem Ausdrucke ihrer Freude und ihrer halbversteckt erröthenden Begierde. Man genoss stärker, indem man das Vergnügen absichtlich mässigte, die abgesetzten Züge desselben erhielten den Appetit. Genau um Mitternacht hörte das Getümmel auf, man gieng ohne Wallung zu Bette und stand ohne Kopfschmerz wieder auf. Das Frühstück schmeckte vortreflich und doch fehlte es uns nicht an Hunger zur Mittagstafel.

Zu Zeiten machte ein kleines Konzert den Anfang. Jeder spielte etwas, und war es nur wenig, so war es doch mit Ausdruck und Geschmack. Man war dreist, weil man sich gleich war, und man genoſs ohne Eitelkeit des Beyfalles, ohne Schmeicheley. Derselbe Ton herrschte in unserer Gesellschaft, die einfache Manier des feinsten Weltlebens, und die ungekünstelte Freyheit im Reden und Handeln, welche nie ausschweifen konnte, weil sie sich auf eine vortrefliche Erziehung und ein gutes Naturell gründete. Es gab weder Intrigue, welche sonst auch die kleinsten Gesellschaften in Nüancen nicht unangetastet läſst, noch Koketterie, noch Schwatzsucht, es war nur immer einer, welcher sprach, und indem die andern Zeit hatten, über dasjenige nachzudenken, was sie sagen konnten, floſs der Strom des Gespräches nicht nur mit

ununterbrochener Leichtigkeit fort, sondern erhielt auch den Reiz der Kultur, und der feinsten Wendung, die man ihm nur zu ertheilen im Stande war.

Das Studierzimmer gewährte itzt einen andern Genufs. Wenn man aus der Gesellschaft wieder zurückkam, zwar nicht übersättigt, aber doch oft ermüdet, wenn dann der Wind mit den Fahnen des Schlosses schwirrte, zwischen den Bäumen pfiff, die Thüren schlug, mit den Fenstern klapperte, oder die Schneeflocken daran trieb, so hüllte sich die Seele heimlich wie in sich selbst ein. Das Knistern im Kaminfeuer hielt mich oft halbe Nächte wach, mir selbst genähert vertiefte ich mich in die Begebenheiten meines Lebens, und sah den Traum meiner Schicksale gelassen vor mir vorüberziehen. Ein stilles Sehnen und Schmachten bemächtigte sich meiner hierauf, und die

Gedanken schwammen in ein glückliches Land süfser Befriedigungen hinüber. „Alles endet!“ sprach ich dann zu mir selbst, „und alles ist da, um „aufzuhören. Und diese Wünsche soll„te gar keine Zukunft befriedigen? O „nur ein Ende, gleich viel für mich, „welches? ein glückliches oder Ver„nichtung!“

O, wie oft sprach ich dann zu den Freunden, die mich früher verliefsen, zu einer Mutter und Schwester, die ich anbetete; selbst in dieser tiefen Schwermuth lag eine Süfsigkeit. Auf den Flügeln des Sturmes schwebten meine Gedanken, alles zerschmolz oder zerstiebte neben ihnen, sie aber erhoben sich ewig glänzend, ungetrübt im himmlischen Mantel der Nacht.

Meine Geschichtsbücher selbst wurden mir nach und nach fade. Ich ermüdete endlich, immer dasselbe Gewebe von

Betrügereyen, dieselben Mifsgriffe der Betrogenen zu sehen, und indem ich zwar meine Menschenkenntnifs sich erweitern fühlte, sah ich mit Kummer meine Menschenliebe sich einschränken.

Juliane entfernte sich in jedem Augenblicke mehr von mir. Das rührende Schauspiel der Glückseeligkeit ihrer Schwester mit dem Lord machte auf sie nicht den mindesten Eindruck, ihr Herz war mir entfremdet, und was ich für sie that, vermehrte ihre Abneigung nur. Ich kannte sie nicht mehr, und sie wollte mich nicht kennen. Zwar liefs ich in meinen Bemühungen nicht ab, indem ich sie aber zu ermüden glaubte, machte ich sie ein wenig versteckter.

Auch dies brachte mich der Philosophie um etwas näher. Die Grundsätze derselben gaben mir im Grunde

zwar nur sehr wenigen Trost, indem ich aber reiflich über sie nachsann, vergaſs ich meine Bekümmernisse doch auf Momente. Eine andere Lektüre beschäftigte mich nicht genug; in den Romanen fand ich nichts als beglückte Zärtlichheit, aber keinen einzigen Liebhaber mit einem Schicksale wie das meinige. Der Rausch der Gesellschaft machte die Augenblicke des Nachdenkens und der Ruhe, die mir von der Nacht übrig blieben, kostbarer und reizender. Schon im Gefüchl der Ermüdung lag eine Art von Philosophie.

Auch die Gespräche unseres kleinen häuslichen Zirkels waren ernster, wenn wir uns einmal allein befanden. Das Feuer giebt eine eigene Art von Ideengang; entweder waren es morgenländische Phantasien, die wir zusammenbaueten, oder Luftschlösser häuslichen Glückes. Ein jeder trug dazu nach sei-

nem Vermögen bey; aber es waren wenige unter uns, die an die Ausführung ihrer Plane ernstlich dachten.

So verfloſs der Winter; ein Gemisch von rauschenden Zerstreuungen, stiller Häuslichkeit und philosophischer Ruhe. Schon gab es Tage, wo die Sonne den Himmel entwölkte, die Erde ihres Eises entledigte, und die Bäche in Bewegung setzte. Allgemach mildert und erwärmt sich der Athem der Luft, die Bäume schütteln ihren Schnee ab, ein einzelner Vogel durchschwimmt den Aether, schon hört man eine Stimme im Walde, und an den Blättern glänzen die geschmolzenen Tropfen im klarsten Sonnenschein.

Die ganze Natur thauete auf, und ich fühlte es, alles auch neben mir. Juliane ward wieder wärmer, und ihr versöhntes Auge sagte mir, sie habe mir nun vergeben. Ihre Liebkosungen spra-

chen lauter als jemals und verkündigten mein herannahendes Glück. Aber mein stolzes Herz verschmähete nun die Glückseeligkeit, die es nicht hatte erkaufen können, als ein Geschenk. Unser Jahr war zu Ende, ich machte Anstalten zur Reise.

Noch wartete ich des Lords Vermählung mit Amalièn ab. Welch schönes Beyspiel für mich! Aber der durch Julianens Gunst nur gefesselte Geist des Herumschwärmens lösste sich verjüngt mit dem Frühlinge wieder, thränend nahm ich von dem guten Grafen Abschied, umarmte die Lady nebst ihrem Gemahle, ruhete einen Augenblick lang auf Julianens Hand, ohne ihren leisen Druck erwiedern zu können und warf mich in den Wagen.

XIII.

Der Bösewicht.

Nantes, eine der reizendsten Städte des ehemaligen Frankreichs, hatte sich vorzüglich einen Ruf durch einen Klub schöner Geister erworben, der, so häufig die Sache den Nahmen auch Lügen straft, doch von den launigsten, wizzigsten, muntersten, und, wenn man will, ausgelassensten Köpfen des ganzen Königreichs zusammengesetzt war. Der Abbé von C ** führte mich bey meiner Durchreise ein, und ich verdan-

ke dieser Gelegenheit mehrere der angenehmsten Stunden meines Lebens.

Man kam nicht eher zusammen, als bis das Soupé auf dem Tische rauchte. Es war ein Hauptgrundsatz der Gesellschaft; alle grofsen Dinge giengen von einer weisbedeckten Tafel aus, und vor dem ersten Bissen sey man zu religiös, um recht vernünftig zu seyn. Der Wein war niemals ein grofser Freund stiller Beschauung, und er spülte auch hier so richtig alle Spuren von Behutsamkeit und Zurückhaltung weg, dafs nach gerade ein Bachanal entstand, an Sonderbarkeit sich auszeichnend vor allen, züchtig bis in seine kleinsten Züge, aber in Moral und Schwung um so ausschweifender. Der Witz strömte aus den glühenden Köpfen von allen Seiten über, die allgemeine Erhitzung wickelte die geheimsten Falten des Herzens auf, unerhörte Gedanken und Einfälle

schwärmten unter einander, erdrückten und erhoben, erlöschten und erleuchteten sich, und doch ward der Strom des Ganzen immer so unbegreiflich geleitet, daſs er sich, gleich den Miſstönen einer Meisterhand, am Ende in die schönste Harmonie auflöſste.

Das Gespräch fiel eines Abends auf Laster und Verbrechen. Man machte sich herrlich über die Strenge der Gesetze lustig, welche nur den Unschuldigen und den halben Bösewicht berühre. Man gieng aus dem Launigten ins Ausschweifende und trieb das Paradoxe so weit als nur möglich. Endlich behauptete der Marquis von B...u, ein Schüler Voltaires: „es sey auch gewiſs „nicht Einer in der ganzen Gesellschaft, „der nicht wenigstens einmal gehängt „oder gerädert zu werden verdient „hätte.“

Schon

Schon wollte ich unwillkührlich ausrufen: „Wie, Marquis, was behaup„ten Sie da!“ — Doch aus einem gewissen Instinkte von Selbsterhaltung sah ich mich noch zum guten Glück vorher um, ob nicht noch einer von meiner Denkart sey. Aber die Gesichter hiengen sämmtlich auf die Brust herab, nicht ein Athemzug liefs sich vernehmen, die Kinnbacken stockten, und jeder, von der Wahrheit der Bemerkung getroffen, sann, wie es schien, im Stillen seinem Lebenslauf nach.

Nach einigen Pulsschlägen erhob sich ein lautes Gelächter, das der Marquis selbst anzufangen die Güte hatte, um die niedergeschlagenen Geister wieder zu ermuntern. Graf S*** sagte hierauf: „hätte er es niemals eher verdient, sei„nen Kopf zu verliehren, so sey es we„gen dieser Beschuldigung einer so ho„netten Gesellschaft heute.“

„Und gerade Sie, Graf," antwortete der Marquis, „sind, wette ich, un-„ter uns allen der gröſste Sünder."

„Wie? ich?" rief dieser erschrokken, — „doch im Grunde mögen Sie „Recht haben," setzte er hinzu, indem er mit kläglicher Pantomime den Kopf hängen lieſs, „denn eben besinne ich „mich, daſs ich meinen Vater erschos-„sen, meine Mutter erstochen, meine „Schwester ersäuft, einen meiner Brü-„der erstickt habe; daſs ich durch den „Banquerut eines ehrlichen Mannes und „meines Freundes den Ruin mehrerer „Familien veranlaſste, beym Weibe „meines anderen Bruders schlief und „meine eigene Tochter verführte."

„Ewiger Gott!" schrie die erstaunte Gesellschaft, von der schon einige aufspringen wollten. „Zuviel ist zu-„viel!"

„Und wenn ich Euch meine Ge-
„schichte erzählt habe, so werdet Ihr
„sehen, daſs ich mit den Uebrigen hier
„verglichen, doch noch ein wahrer
„Tugendspiegel bin."

„Erzählen Sie dann!"

„Doch vorher noch ein einziges Glas
„Burgunder mehr. Der Prozeſs ist schon
„halb gewonnen, wenn man ihn nur nicht
„zu trocken führt. Und, um die reine
„Wahrheit zu sagen, die Geschichte ist
„etwas ernsthaft."

Wir tranken halb unwillig und zö-
gernd auf seine Rechtfertigung, u d
hierauf ſieng er folgendermaſsen an:

„Zuerst, meine Freunde, müſst Ihr
wissen, daſs meine ganze Familie nur
eine Sammlung von Originalen war.
Mein Vater liebte das Landleben, ver-
abscheuete alle Lektüre, und glaubte,
sein Gärtner sey ein besserer Philosoph
als Newton. Meine Mutter gieng dage-

gen nie aus dem Zimmer, war und machte sich kränklich, fand die Natur nur in Gemälden schön, las vieles und vergafs alles. Heinrich, mein ältester Bruder, trat in die Fufstapfen des Vaters, kannte nur Wälder und Bäche, weil sich Vögel und Fische darin aufhielten, jagte vom Morgen bis zum Abend, und schlief vom Abend bis zum Morgen. Ludwig, mein jüngerer hingegen, war empfindsam, zog gegen Abend in die liebe Natur hinaus, spiegelte sich gern im Teiche, bekränzte seinen Hund mit Veilchen und Jasmin, liebte die Tauben, als das Bild der reinsten Unschuld, gieng des Nachts auf dem Kirchhofe spatzieren, und war in seinem siebenten Jahre zum ersten Male verliebt.“

„Julie, meine Schwester, war ein sanftes und frohes Landmädchen, das sich von nichts weher und wohler wer-

den liefs, als es beym Aufstehen war; voll und rothbäckigt, wild, immer spielend und immer grazienhaft. Ich endlich, kam mir unter allen am verschmitztesten vor; denn ich machte mich über jedes Thorheiten lustig, lachte und weinte mit allen, hafste die am meisten, welche ich am freundlichsten grüfste, und hieng an niemandem als an Julien. Sie war mein Augapfel, und ich habe kein Weib wieder wie sie geliebt.“

„Hätte ein Hogarth zuweilen bey uns zu Abend gespeifst, er hätte in einem Familienstücke mit uns Ehre einlegen können. Meine Mutter war Dilettantin in allen Künsten, die sich in einem wohlverschlossenen Zimmer ausüben liefsen. Sie leitete daher sehr häufig ein Gespräch über die Reize der Musik ein. Die Flöte war ihr unter allen Instrumenten das süfseste; doch wufste sie

in der That nicht, ob die Clarinette ihr nicht noch vorzuziehen sey. Mein Vater war sehr für den Klang einer gestrichenen Sichel. Heinrich machte dann auf einem Messer das Waldhorn vollkommen nach; indeſs Ludwig meynte: welches fühlbare Herz der schwermüthige Laut einer Vesperglocke oder das Abendgeläute nicht bezaubere! Kurz, niemand in der Gesellschaft war einig als Julie und ich; denn so bald von Kunst und Buch die Rede war, neigten wir unsere Häupter und schnarchten in Einem Tone.“

„Mit den Jahren entwickelte sich unsere Originalität immer mehr. Heinrich gieng zu einem Regimente, wo er sich in der ersten Woche sechs- oder siebenmal schlug, dann, nachdem dies Geschäft abgethan war, sein Handwerk studierte, sich in zwey Feldzügen auszeichnete, von Stufe zu Stufe stieg,

und endlich als Obrister eines Regiments nach den Inseln geschickt wurde.“

„Während dieses Laufes hatte er sich zweymal verheirathet. Seine erste Gemahlin, mit seinen ewigen Quartierveränderungen sehr wenig zufrieden, brachte die meiste Zeit bey uns zu, sie gewann die Herzen der ganzen Familie, und wir beweinten sie zärtlich und aufrichtig, als sie starb. Heinrichen war sie aber zu sanft gewesen. Er hieng sich daher itzt an eine schöne und lebhafte Kockette von sechszehn Jahren und machte sie zu seiner Frau. Diese lief mit ihm herum, machte seinen letzten Feldzug mit, liebte sein Soldatenleben mehr als alle anderen; wie er aber nach den Inseln beordert wurde, so fand es sich, daſs sie einen unüberwindlichen Abscheu gegen das Meer habe. Heinrich sah sich folglich gezwungen

sie in der Provinz zu lassen, wo sie, nach dem Befinden der Umstände von einer Stadt zur andern zog, denn für meines Vaters Haus scheuete sie sich noch mehr als für alle Seen der Welt."

„Ludwig war zu seiner Bestimmung weit weniger tauglich, als mein ältester Bruder. Ungeachtet seiner Sanftmuth besaſs er ein brennendes Blut, und er konnte in eine Hitze gerathen, die ihn aller Ueberlegung unfähig machte. Mein Vater hatte ihm eine Stelle in der Robe gekauft. Aber anstatt mit den Partheyen gütlich sich zu verständigen, kalt zu hören und noch kälter zu entscheiden, benahm er sich so, daſs gewöhnlich derjenige, welcher gekommen war ihn zum Anwald zu gebrauchen, einen andern aufsuchte, um ihm einen Injurienprozeſs anzuhängen. Es vergieng nicht ein Jahr, in dem er nicht zwey oder drey dergleichen im Gange

hatte, alle Monate war eine Abbitte und Ehrenerklärung zu thun, und sein wirklich sehr zartfühlendes Herz erbitterte sich so sehr, dafs er endlich alles ekel, alles anstöfsig und unerträglich fand. Er stritt und zankte mit jedem, mischte sich in alles, und brachte es mit der Zeit dahin, dafs er sich niemals zwey Tage lang in unserem Hause befand, ohne dafs sich alle Welt sehr angelegentlich erkundigte, ob er morgen wieder abreisen würde?"

„Julie ward munterer und ausgelafsner von Tage zu Tage. Niemals hat man ein leichtfertigeres Mädchen gesehen! Alles unternahm, alles wagte sie. Jedem trillerte sie sein Lieblingsstück vor; meinem Vater half sie die Beete gäten, um das Unkraut unter Ludwigs Vergismeinnicht und Veilchen zu pflanzen; mit Heinrichs Angelschnuren heftete sie meiner Mutter Bücher und

Zeichnungen ein, und aus dem Papiere, worauf diese vortrefliche Verse geschrieben hatte, machte sie Haarbeutel und Halskrausen, womit sie mich und Ludwigs empfindsamen Hund zu aller Menschen Skandal im Dorfe herumlaufen liefs. Kurz, es war kein Eulenspiegelstreich zu ersinnen, den sie nicht mit unermüdlicher Geduld und Standhaftigkeit ausgeführt hätte. Sie war im Stande, sich zwey Stunden Schlafes zu rauben, um von Heinrichs schönstem Pulver heimlich Feuerwerke zu machen, womit sie noch dazu seine Schnepfen verscheuchte, auf die er schon eine halbe Nacht gelauert hatte, und es war ihr kein Gebüsch zu dick und kein Baum zu hoch, um für Ludwigs Tauben Schlingen zu legen. Indefs machte ihre Gutmüthigkeit alle diese Possen unschuldig und reizend,

und es war nicht möglich, ihr böse zu seyn."

„Ich hatte unterdessen meiner Mutter einen kleinen Geschmack an Litteratur abgewonnen, und da ich einiges Talent für die Sprachen zeigte, so setzte sie mich bald in den Stand, ihr Pope und Gefsnern in der Ursprache vorzulesen. Mein Herz, für die Zaubereyen der Dichtkunst nur zu offen, wandte die schwärmerischen Ideen der Liebe bald auf die Gegenstände neben mir an, und aus bloſser Begierde, die Bäuerinnen unseres Dorfes zu glücklichen Schäferinnen machen zu wollen, machte ich einige derselben in der That zu sehr unglücklichen. Mein Vater lachte über den ersten dieser Unglücksfälle, sah sauer beym zweyten und beym dritten schickte er mich auf die Universität. Meine Mutter gab mir, nebst ihrem Seegen, einige Gedichte

über die platonische Liebe mit, wovon ich keine Zeile begriff. Was ich aber verstand, war die Thräne, welche Julie beym Abschiede entwischte. Diese erste Thräne ihres Lebens war mein Leitstern in tausend Begebenheiten, und niemals — niemals werde ich sie vergessen.“

Wirklich bückte sich hier der Graf ein wenig, um etwas zu verbergen, und seine Erzählung ward, von diesem Augenblick an, ernsthafter und rührender.

„Ich blieb fünf Jahre auf der Akademie, welche ich nur von Zeit zu Zeit verliefs, um meiner Familie einen Besuch abzustatten. Ich hatte mich mit Nutzen auf Oekonomie und Finanzwissenschaft gelegt, durchreiste nachher noch zehn Jahre lang einen grofsen Theil von Europa, und kam endlich in einem Alter von dreyfsigen wieder nach Hause. Mein Vater, obgleich über funfzig

weit hinaus und vom Podagra nicht wenig geplagt, hatte sich doch noch in seinem frohen Muthe erhalten. Meine Mutter hingegen war viel kränklicher und eigensinniger geworden, bewachte strenger die jungen Leute, und machte, anstatt wie ehedem auf die Liebe, itzt Sinngedichte auf Tanz, Musik, und die Thorheiten der Welt. Julie, unterdessen mit einem benachbarten Edelmanne verheirathet, war immer noch das gute und himmlisch frohe Geschöpf, und machte sich, wie alles was sie berührte, unaussprechlich glücklich. Ihr Gemahl war mein Freund, es vergieng kein Tag, ohne daſs wir uns mehrere Stunden lang sahen, und unwillkührlich vertiefte ich mich in ihre Seeligkeit, in die Seeligkeit einer lauteren und belohnten Liebe."

„Was nährt in einem warmen Busen den Keim der Leidenschaft mehr, als das Beyspiel eines Freundes! Ich mischte mich so oft ihren süfsen Spielen, ihren rosenfarbenen Schwärmereyen mit ein, dafs meine Sinne nothwendig zerrinnen mufsten. Ein verstohlener Druck, eine Beängstigung, eine thränenschwere und thränenlose Bekümmernifs trieb mich von Gegenstand zu Gegenstand, und als wenn der Zeitpunkt der thierischen Liebe vorüber sey, fieng mich die Rose mehr zu entzücken an, als das Steigen und Fallen des Busentuches, das sie mühsam zusammenhielt. Anstatt mit der Natur zu erwachen, liefs die Phantasie die ersten Triebe derselben vorübergehen, um aus ihren Trümmern eine schönere Schöpfung zu bilden. Es war der bescheidene Schleyer, der mich an sich zog, es war der blaue Duft an der süfsen

Traube den ich liebte, und meine aufgelöfsten Sinne vermischten sich mit jedem mystischen Nebel.“

„Die jüngste von den Kammerfrauen meiner Mutter war ein reizendes Geschöpf, schuldlofs schön wie die Natur, von ungetrübter Phantasie, mit Zärtlichkeit an ihrer Gebieterin hangend, nachsichtig gegen alle und von allen geliebt. In ihrem blauen Auge dämmerte der Adel des Gefühls, jede Miene lächelte Unmuth und Kummer weg, alle ihre Bewegungen sprachen. Ihre Anhänglichkeit an jedem Guten und Sanften ängstigte selbst, man hätte ihr grofses Herz so gern verengern mögen. Es war eine schöne Statüe, die allen freundlich zuwinkt, und man wünschte Pygmalion zu seyn, um sie nur für sich zu beleben.“

„Annette fand den Weg zu meinem Herzen, gerade weil sie ihn nicht such-

te. Ich fesselte mich an sie, ohne daſs sie es wahrnahm. Wirklich überrasch-te ich sie mit meiner Erklärung; aber ihr bescheidenes Erröthen, ihr flehen-des Auge, die erschrockne Hand sag-ten mir, auch sie finde unerwartet ein Geheimniſs in ihrem Busen; ihr noch reines Blut löſste sich leicht in ein flüssiges Feuer auf, und verklärte die stammelnden Blicke. Keine Sprache, selbst kein Seufzer drückt das Geständ-niſs eines stummen Mundes aus, wel-cher dem ersten Kusse furchtsam entge-gen zittert."

„Ich raubte ihr denselben. Doch bald bot sie mir andere freywillig an. Glücklich wer geliebt wird, noch glück-licher wer wieder liebt. Aber die er-ste Neigung bleibt selten unschuldig. Jedes Wort ist entflammt, jeder ruhen-de Blick trift auf Zunder, die Ein-samkeit wird eifriger gesucht und fin-

det

det sich leichter, die Minuten verrauschen, keine Gelegenheit ist zu ängstlich, kein Gebüsch, keine Thür undurchdringlich. Annette gieng einst als Jungfrau zu Bett; als der Morgen heraufkam, war sie es nicht mehr.“

„Wir verfielen aus Liebe in Ausschweifung. Bald giengen wir von dem Punkte aus, wo unsere trunkenen Liebkosungen ehedem nur aufgehört hatten, und wir wunderten uns noch wo das Feuer unserer Ideen geblieben sey. Die Ergüsse verminderten sich. Aus dem Rausche der Glückseeligkeit ward Genuſs eines verstohlenen Umgangs.“

„Ein belohntes Feuer wird von Tage zu Tage dreister. Die furchtsame, aufkeimende, unberechtigte Empfindung schlich leise im Schleyer kleiner Aufmerksamkeiten fort; die aufgemunterte und erwiederte drang sich in kühnen Foderungen auf. Niemandem im Schlosse war un-

ser Verständnifs ein Geheimnifs mehr, ich war eifersüchtig, und indem ich alles, bis auf die Bedienten entfernt hielt, machte ich Eifersüchtige."

„Mein Kammerdiener schien an Annetten Geschmack zu finden. Ich mufste mir es selbst gestehen, er sey kein verächtlicher Nebenbuhler. Schon lange hatte er in seinem Herzen eine Liebe genährt, welcher ihre kunstlose Bescheidenheit keine Aufmunterung hatte geben können. Itzt, durch mich verdorben, hielt sie es für der Mühe werth, ihm merken zu lassen, sie wisse um sein Geheimnifs. Beydes machte auf ihn die nemliche Wirkung. Die erste Liebe weiset oft dem Karakter und Geiste aufs ganze Leben seinen Bildungsgang an. Ihn wickelte sie aus den Banden angebohrner Vorurtheile lofs, seine Seele schärfte sich, suchte nach Kenntnissen, und indem er Annetten

zu verdienen suchte, ward sie *seiner* nach gerade unwerth."

„Wie hätten mir seine Vortheile entgehen können? Jede Bewegung lauerte ich ihm ab. Annette besafs noch nicht viel mehr, als die natürliche Verschlagenheit ihres Geschlechts. Ihr Verständnifs war noch nicht gesichert, und man verrieth sich in tausenderley kleinen Rücksichten und Geflissenheiten, welche man um so häufiger wagt, je furchtsamer man von Natur ist. Ich ahndete ihren Plan, und beschlofs ihn noch im Entwurf zu erdrücken."

— „Annette," sagte ich ihr eines Tages, „ich fürchte für Deine Sitten; „immer sehe ich Dich in der Gesell„schaft von Bedienten." —

Sie fafste den Wink mit grofser Schlauigkeit auf. „Aber vergifst Du, „Albert, für was ich gebohren wur„de?"

Ich erröthete über und über. Vorwurf und Entschuldigung zugleich! dachte ich, aber Du hast sie verdorben!

— „Ich wünsche nicht, daſs Du Dich „ihnen gänzlich entziehest. Ich will „nicht, daſs man meine Annette eine „Närrin schelte. Aber nur alle Ver„traulichkeit hasse ich. Nicht zu fröh„lich und nicht zu gebieterisch! Was „hatte Dir, zum Beyspiel, Claude ge„than, daſs Du ihm vor einer halben „Stunde so glühende Blicke zuwar„fest?" —

Claude war ihr Liebhaber; man kann sich vorstellen, was er ihr gethan haben mochte. Sie erschrack, ward todtenbleich, und dann wieder glühend roth. „Er sprach mit," — fuhr sie heraus — „er hatte mit — er hatte mit —„dem Fuſse Fanchon getreten." —

— „Ach, Du bist ein trefliches Mäd-
„chen," fiel ich ihr spöttisch ein, „wel-
„chen zärtlichen Antheil Du an dem
„häſslichen Hunde meiner Mutter nimst!
„Wahrhaftig, Du scheinst das ganze
„Welttall zu lieben. Aber, armes Kind,
„ich wette, Du warst eifersüchtig, daſs
„Dich Claude nicht mit dem Fuſse ge-
„treten hatte."

Sie verlohr alle Fassung.

—„Komm her, Annette," fuhr ich fort, „hältst Du mich wirklich für ei-
„nen Dummkopf?" —

„Wie könnte ich" —

— „Glaubst Du wirklich, daſs ich
„Dich so wenig liebe?" —

„Wie sollte ich" —

—„Wie könnte ich? Wie sollte ich?
—„Du kannst, aber Du sollst nicht.
„So lange ich diesen Arm noch zu rüh-
„ren vermag, wirst Du mein bleiben,
„Annette, verlaſs Dich darauf. Mor-

„gen früh soll Claude aus dem Schlos-
„se, das ist eben so gewifs. Und kommt
„er mir heute noch mit einem einzi-
„gen Blicke in den Weg, so sieht er
„keinen Morgen mehr, das ist das al-
„lergewisseste.“ —

Ich hatte dies mit einer fast sinnlosen Aufwallung gesprochen, itzt setzte ich noch mit schneidender Kälte hinzu: — „Annette, Du bist seine gute Freun-
„din; ich ersuche Dich, ihn davon zu
„benachrichtigen.“ —

Wirklich liefs sich ihre Schwäche so weit herab, für ihn zu bitten. „Stofs
„ihn nicht,“ setzte sie weinend hinzu,
„von Dir eines Argwohnes wegen ins
„Elend, der bey Deinem Leben, bey
„unserer Liebe ungerecht ist.“

Ich sah ihr starr in das Auge, aber das furchtsame Schwanken ihrer Blicke, die zitternde Hand, der beklommene Mund — alles sprach ihr Urtheil.

— „Bey meinem Leben? Das ist et-
„was! — Bey unserer Liebe aber? O
„ewiger Gott, das ist gar nichts! —
„Wehe Dir, Mädchen; Deine Zeit ist
„vorüber, Du bist in meinen Händen,
„und ich fange Dich zu hassen an.“—

„Der Erfolg dieser Unterredung war, daſs Clauden ein Wink gegeben wurde, man sey in der nächsten Nacht noch für ihn auf, wenn alles Uebrige schlafe. Konnte mir seine närrische Freude ent-gehen? Ich raste und kannte mich selbst nicht mehr. Meine Mutter bemerkte das Treiben in meinem Blute, aber sie fragte mich nicht. Ich blieb mir selbst überlassen.“

„Abends konnte ich nicht essen. Ich schützte einen heftigen Kopfschmerz vor, entfernte mich bald, und stieg nach zwölf Uhr in einen Pavillon, von dem ich Annettens Fenster und den Eintritt in das Nebenhaus übersehen konnte, in

welchem Claude schlief. Meines Bewuſstseyns gänzlich beraubt, schwor ich mir tausendmal zu, ihn aufzuopfern, wenn mein Argwohn gerechtfertiget würde."

„Eine Stunde verstrich. Nie hat mir eine länger gedauert. Meine Ungeduld, meine Wuth stieg durch die Ungewiſsheit. Mein Degen zitterte mir unterm Arme, und ich klapperte mit den Zähnen. In diesem fürchterlichen Momente sah ich Claudens Thüre aufgehen, und ihn selbst in einem weiſsen Mantel, den ich für den meinigen erkannte, herauskommen."

— „Wie, Bösewicht," schrie ich, „sogar meine Ehre willst Du noch aus„setzen?" — Ich eilte den Pavillon hinab, um ihm, während daſs er die Thüre leise anlegte und über den Hof schlich, zuvorzukommen. Ich lief einer Pforte zu, die auf der andern Seite

zu dem Vorsaale führte, wodurch er zu Annettens Zimmer gehen mufste. Noch war ein Gatter zu passiren, und dies verwünschte Thor, das sonst mit der gröfsten Leichtigkeit aufgieng, wollte sich itzt nicht eröfnen lassen. Meine Ungeduld wuchs mit jedem Augenblick. Endlich, als der Schlüssel sich durchaus nicht bewegen liefs, steckte ich das Degengefäfs hinein, — und zerbrach ihn.“

„Ich glühete über und über. Der Schweifs fiel mir in grofsen Tropfen herab, ich schluchzte, ich hätte laut weinen können. Zum Glück entdecke ich noch eine Oefnung zwischen den Stäben, dränge mich hindurch, bin in einem Augenblicke an der Flügelthüre, eröfne sie sacht, und verstecke mich zitternd in einem Treppenwinkel.“

„Ich sah die gegenüberstehende Thür, welche in den Schloſshof gieng, aufgelassen, und dies brachte mich vollends um alle Sinne. — „So, Verräthe„rin," murmelte ich, „dies geschah, „um Clauden den Weg zu zeigen. Für „mich hast Du diese Aufmerksamkeit „niemals gehabt." — Von diesem Augenblick an ist der Untergang von beyden beschlossen, und meine Hand zittert dem Opfer entgegen."

„Endlich tritt etwas Weiſses herein. Ob es gleich dunkel dämmerte, erkannte ich doch Clauden ganz deutlich. Er kommt zur Treppe, ich lasse ihn einige Stufen hinaufsteigen, hierauf nähere ich mich und stoſse ihm den Degen in die Seite; er hohlt einen tiefen, bebenden Seufzer und stürzt rückwärts die Steigen wieder herab."

— „Da hast Du Deinen Lohn, Bö„sewicht!" schreye ich, indem ich

ihm noch einen Stoſs mit dem Fuſse gebe. Er antwortet nicht mehr, kein Ton läſst sich hören. Er ist schon erstarrt. Dies kühlt mich auf einmal ab, und ich beschlieſse Annetten sich selbst zu überlassen. Ich gehe hierauf durch die andere Thür in den Hof, und begebe mich leise in mein Zimmer."

„Zwar legte ich mich nieder, drückte die Augen zu, aber hätte ich schlafen können? Es kam mir vor, als sey alles um mich her unruhig. In der That giengen auch einige Thüren auf und zu, die Hunde bellten, es regte sich allenthalben."

„Eine halbe Stunde war so langsam verschlichen. Endlich höre ich es in meinem Vorzimmer. Ich springe auf. Meine Thür eröfnet sich. Mein Vater tritt herein, mit dem Lichte in der einen und dem Degen in der andern Hand."

„Kann man einen Augenblick schla-„ſen?“ sagt er, „was das für ein Teu-„felslärm im ganzen Schlosse ist!“

— „Wie so? ich hoffe doch nicht, daſs es Diebe giebt?“

„Beynahe glaube ich es. Die Unruhe „ſieng im Flügel Deiner Mutter an. „Fanchon machte ein abscheuliches Ge-„heul. Hierauf hörte ich eine Kummer-„frau vorbeyschleichen. Eine von den „Närrinnen weckte die andere, und „nun nimmt das Gemurmel gar kein „Ende.“

„Mit diesen Worten stellte er sich ans Fenster, das in den Schloſshof gieng. Ich sehe ihn zurückfahren und eile hin-zu. Der ganze Platz ist erhellt. Man schreyt, man lauft hin und her. Eini-ge Lichter springen aus Annettens Thü-re hervor. Man reiſst den andern Flü-gel auf, und trägt etwas. „Was ist

„das?“ ruft mein Vater, und eilt davon. Ich folge ihm mechanisch.“

„Ungeachtet seiner Schwäche ist er geschwinder als ich; schon liegt er mitten im Hofe auf der Erde, als ich erst in die Thür trete. Ich laufe hinzu. — O Gott! — meine Mutter! —

„Sie ist blutig und todt. Claude hält sie in seinen Armen. Annette hängt in halber Ohnmacht über ihr. Mein Vater ist erstarrt und kalt. Die Bedienten weinen und schreyen und schluchzen unter einander. Alles hat den Verstand verlohren. Auch mich verläfst der Himmel nicht ganz, ich sinke ohne Bewufstseyn neben dem Leichname nieder.“

„Mein Vater verzieh mir, aber konnte ich mir selbst verzeihen? Die Thränen, welche er über mir weinte, brannten sich ein wohin sie nur fielen. Alle Gegenstände, die mich vordem entzückt

hatten, waren in Trauer, alle erinnerten mich an meinen Verlust; mir selbst unerträglich, fand ich jeden verändert."

„Dies machte mich reisen. Ich durchstrich Languedok, die Provence, und hielt endlich in einer kleinen Stadt der Dauphiné still. Die Gegend reizte mich, der Umgang gefiel mir, und ich fieng ein neues Leben an. Weil ich die Bücher haſste, überlieſs ich mich der Musik, und der Gesellschaft. Ein Jahr verflog nach dem andern. Da ich gebildet und reich genug war, fand ich viel Aufmunterung, viele Freunde, und es kam nur auf mich an, mein Glück bey den Weibern zu machen."

„Wie ich aber von jeher immer ſo unglücklich gewesen bin, mich nur an ein einziges, mit Ausschlieſsung aller anderen zu heften, so verfiel ich bald aus einer Thorheit in die andere. Eine

junge Offizierswittwe von Schönheit und noch mehr Verstand liefs mich in kurzer Zeit über ihren Umgang und den Besitz ihres Herzens jedes andern Guten vergessen. Nina machte aus mir was sie wollte; aber die Zauberin umwand ihre Ketten mit Rosen. Wir verschwelgten die Stunden. Der Genufs der Sinne gewann von dem seelenerhebenden Reize des Geistes, und dieser ergofs sich milder und reiner, wenn jene befriedigt oder selbst ermüdet, ihn minder beengten."

„Man mufs indefs nicht glauben, blofs der Liebe habe ich meine ganze Zeit geopfert. Auch die Freundschaft hatte ihr Theil daran. Ich verband mich mit B**, einem jungen Manne von Verdienst, durch das zärtlichste Einverständnifs. Da er sich durch den Handel bereichert hatte, mit der Zeit seine Geschäfte niederlegen und sich irgendwo

ankaufen wollte, so entwarfen wir in den Stunden unseres vertraulichen Umganges tausend Plane, dieses zurückgezogenen und philosophischen Lebens zusammenzugenieſsen, immer bey einander zu seyn, die Laune und Stimmung jeder Stunde zu theilen, und unser beyderseitiges Glück nur zu einem einzigen zu machen. Ich hatte beschlossen mich zu verheirathen, und ich drang in ihn, sich auch eine Gemahlin zu nehmen."

„Aber unglücklicherweise ſiel unsere Wahl auf den nemlichen Gegenstand. Nina war so behutsam gewesen, daſs niemand die Vertraulichkeit unseres Umganges ahndete. B** ſieng daher sich ernstlich um sie zu bewerben an; sie meiner satt, oder von einer Verbindung ermüdet, deren Ende unsicher war, nahm sich vor, diesen Vortheil nicht aus den Händen zu lassen, und

gab

gab ihm alle mögliche Aufmunterung, die sie nur geben konnte, ohne mit mir gänzlich zu brechen. Mein geschäftiges Auge erblickte Dinge, welche mich aufser Fassung setzten. Mein Stolz war erwacht. Es fehlte mir nur noch an Ueberzeugung.“

„Ein Ball gab mir Gelegenheit, dieser näher zu kommen. Ich war unpäfslich, und tanzte nicht. B** war den ganzen Abend über ihr einziger Tänzer. Indefs setzte ich mich mürrisch an ein Kamin, um allen ihren Bewegungen unbemerkt auflauren zu können. In jeder Minute wurden sie vertraulicher, jeder Pas machte sie heifser, jede wiederhohlte Berührung der Hände drückte sich gleichsam in ihren Blicken noch glühender aus. Sie lassen sich hinter einem Vorhange am Fenster nieder, und er überreicht ihr den Muff. Kurze Zeit darauf giebt sie ihn wieder zurück, er

zieht etwas heraus und steckt es in die Tasche. Ich erkenne es; es ist ein Brief."

— „O Bösewicht!" denke ich, „doch Du irrst Dich, wenn Du dieses „Triumphes zu geniefsen glaubst!" Ich stehe auf, schleiche mich näher zu ihm heran, überhäufe ihn mit Liebkosungen, und indem er sich, von mir umschlungen, einmal zu seiner Dame hinabbückt, ziehe ich ihm geschickt den verwünschten Brief aus der Tasche, und kehre mit ihm zu meiner alten Stelle zurück."

„Er war ohne Aufschrift und mit einer Oblate versiegelt. Soll ich ihn aufbrechen? Aber was für einen Vortheil könnte ich daraus ziehen, der mich über meinen Diebstahl nicht schaamroth machen müfste? Eine Art von Grofsmuth wandelt mich an. —

„Dies sey meine Rache!“ — denke ich, und werfe ihn kalt ins Feuer.“

— „Kaum war er verbrannt, so fiel es mir auf, daſs er so dick gewesen war. — „Schade darum, daſs Du ihn nicht „erbrochen hast. So manches stand Dir „vielleicht zur Warnung darin.“ — Aber auch keine Spur war mehr davon vorhanden.“

„Am folgenden Morgen ist der erste Besuch, den ich erhalte, Freund B**. Er ist blaſs und entstellt, sein Jammer macht ihn anfangs selbst sprachloſs. Ich freue mich über seine Wehmuth im Grunde des Herzens, aber er wirft sich in meine Arme und schreyt, vom Schmerz überwältigt: — Sehen Sie hier den Unglücklichsten aller Menschen!“ —

Wie so, den Unglücklichsten?

— Den Unglücklichsten und Aermsten! —

Den Aermsten?

— Gestern besafs ich Tausende; heu-
„te bin ich nicht Herr eines Sols.“ —

Mein Gott, was ist Ihnen denn begegnet?

— „Sie wissen, ich hatte den Plan,
„meine Handlung niederzulegen und
„mich mit Ihnen zusammen irgendwo
„anzukaufen. Gestern schloſs ich den
„Kontrakt über meine Fabriken ab; man
„zahlt mir das Geld in Banknoten aus,
„ich stecke das Packet in die Tasche,
„und habe es auf dem Balle verloh-
„ren.“ —

Ewiger Gott! Welches entsetzliche Unglück!

— „Sie kennen es noch nicht ganz.
„Ich hatte Ninan um ihre Hand gebe-
„ten; gestern erhielt ich ihr Geständniſs
„in einem andern Briefe, — und die-
„ser ist mir geblieben. — Er ſieng mit

„diesen Worten bitterlich zu weinen „an.“ —

„Armer Freund!“ sagte ich, „doch „ist noch nicht alles verlohren. Lassen „Sie uns auf Mittel denken!“ — Aber ich wufste kein anderes, als ihm die Hälfte meines Vermögens mit der Note zu lassen; es geschehe darum, weil ich an seinem Verluste mehr Antheil, als er glaube, gehabt habe.“

„Auf mein Unglück fluchend kehrte ich zum Hause meines Vaters zurück. Mehrere Jahre Abwesenheit hatten über vergangene Begebenheiten einen mildernden Schleyer gezogen, und die lieben Gegenstände, denen ich mich von neuem näherte, vergüldeten sich wieder. Meine Schwester war unverändert das ehemalige holde Geschöpf, und wir genossen mit einander so unaussprechlich süfse Stunden.“

„Wie ich vollends Annetten mit Gleichgültigkeit ansah, so glaubte ich mich von allem gänzlich geheilt. Sie war an ihren Claude verheyrathet, und sie hatten einen Erben zusammen, der mir in der That nicht wenig glich. Ich liebte ihre kleine Wirthschaft und glaubte ihnen etwas schuldig zu seyn.“

„In dieser Zeit kam Ludwig uns zu besuchen. Er war, Gott weiſs wie? zu einem Amte gekommen, das ihn vollends verrückt machte. Sein Uebermuth, seine aufgeblasene Thorheit mischte sich in alles; eigensinnig, launisch, in den lächerlichsten Kleinigkeiten unbiegsam, ward er allen ein Anstoſs, und da seine Hitze ihn endlich zu Ausschweifungen gegen die Bedienten verleitete, so gab ihm mein Vater zu verstehen, daſs er wohl thäte, das Haus zu verlassen.“

„Ob dies gleich seine üble Laune auf das höchste brachte, so beschloſs man doch, am Tage seiner Abreise ihm zu Ehren noch ein Fest zu veranstalten. Da Julie die Wasserfahrten liebte, so hatten sich die Bedienten und Hausgenossen mit Kähnen auf einem See im Garten versammelt, um ein Wettrennen anzustellen. Alles gelang nach Wunsch. Die Freude war allgemein, nur Ludwig murrte, daſs sie allgemein sey; mein Herz schwoll, wenn ich ihn anblickte, er miſshandelte seine Schwester, und ich nahm es mir vor, ihn noch dafür bezahlen zu lassen.“

„Wie alles vorüber war, wollte Julie auf der andern Seite ausgesetzt seyn, und so groſs der Schwarm der Kähne vor uns auch war, so bestand doch Ludwig darauf, an der Spitze derselben seinen Einzug zu halten. Ich stellte ihm seinen Unsinn und die klare

Unmöglichkeit vor; er fuhr höhnisch auf, ich antwortete ihm, wir überwarfen uns heftig. Im Eifer hob er endlich sein Ruder auf, um mir einen Schlag auf den Kopf zu geben; ich liefs das meinige sinken, und um ihm zuvorzukommen, griff ich ihm mit beyden Händen nach der Kehle. Er war vollblütig, und ich sah ihn sogleich die Augen verkehren. Er schlug mir mit der Faust ins Gesicht, Julie drängte sich zwischen uns, und ich stiefs sie in der Hitze des Streits aus dem Kahne."

„Dies machte, dafs ich meinen Bruder augenblicklich losliefs, aber er gab schon seinen letzten Seufzer von sich. Ohne einen Moment zu verliehren, sprang ich dann Julien nach, ich hatte nie schwimmen gelernt, und anstatt ihr zu Hülfe zu kommen, zog ich sie nur noch mehr nieder. Vielleicht wäre sie

gerettet, hätte ich sie weniger geliebt.“

„Man zog mich selbst ohne Bewuſstseyn heraus. Alle Mittel, die andern beyden zu sich zu bringen, waren vergebens; ich allein blieb übrig, ihren Verlust zu beweinen.“

„Kaum hatte ich das Bette verlassen, als eines Abends mein Schwager zu mir hereintrat: Ich befand mich in einem Gartensaal, und hatte die Fenster eröffnen lassen, um der frischen Luft zu genieſsen. Er war todtenbleich, und nur seine Blicke glüheten. Nachdem er eine Pistole auf den Tisch niedergelegt hatte, kam er mit einer andern auf mich zu, und sagte:

— „Ehedem waren wir Freunde. Itzt „kenne ich keinen gröſseren Feind als „Sie. Sie haben mir alles geraubt, was „ich besaſs. Hier sind zwey Pistolen. „Nehmen Sie Eine!“ —

„Wie?“ rief ich, „Sie kommen „noch her, um meines Elendes zu spot„ten?“

— „Nein, ich komme, um dem Ih„rigen oder dem meinigen ein Ende zu „machen.“ —

„Der Uebrigbleibende würde nur „noch elender seyn, und ich schlage „mich mit dem Gemahl meiner Schwe„ster nicht!“ —

„Er wurde heftig und drohete mir. Ich antwortete ihm mit aller nur möglichen Kälte. Endlich drang er mir eine Pistole auf. Ich nahm sie nur, um sie aus dem Fenster zu schiessen.“

„Aber ein durchdringendes Geschrey liefs sich hören. Es war mein Vater, der uns hatte behorchen wollen, um jedem Unglücke zuvorzukommen. Ich stürzte zu seinen Füfsen; er rafte noch seine letzten Kräfte zusammen, um mich zu umarmen. „Mein Sohn,“ sagte er ver-

scheidend, „Du bist zu unerhörten Un-
„fällen gebohren!“ — Es war itzt mein Schwager, der mir zärtlich um den Hals fiel, und die Ausbrüche meiner Verzweiflûng unschädlich machte.“

„Ach! er ward mein theuerster Freund und Tröster, und da er die Geschäfte für das tauglichste Mittel mich zu zerstreuen hielt, so brachte er mich dazu, an die Auseinandersetzung unserer Erbschaftsangelegenheiten zu denken. Heinrich hatte in so langer Zeit keine Nachrichten von sich gegeben, dafs wir ihn für todt hielten, von seiner Frau wufste ebenfalls niemand, und wir fanden keinen andern Ausweg, als sie durch die öffentlichen Blätter auffodern zu lassen.“

„Während dieser Zeit fand ich meine höchste Glückseeligkeit in der kleinen Wirthschaft Annettens. Sie war eine vortrefliche Mutter, eine gute

Hausfrau, ein edles Weib geworden; ihr irregeführter Geist war von selbst wieder zurückgekommen, und die kleine Bildung, welche sie von den vergangenen Begebenheiten erhielt, nahm ihr von jener ersten Sanftmuth und reinen Unbefangenheit nichts. Welcher Genuſs für mich, im Schooſse dieser Familie auszuruhen, in ihren Freuden mich zu vergessen; mit dem Kinde zu spielen, in ihm neue Hofnungen zu ahnden; mit der Mutter zu tändeln, und in ihrem versöhnten Auge wieder Muth zu fassen!"

„Einst überraschte ich den Knaben spielend. Er rollte eine Medaille auf und ab, die ich irgendwo gesehen zu haben mich erinnerte. Endlich fiel es mir ein, daſs ich einer jeden von meinen ersten Dorfliebschaften eine solche geschenkt hatte. — „Wie kommst Du

„zu diesem Geldstücke, Junge?“ — fragte ich.“

Die Mutter hat es mir gegeben.

„Indem trat sie herein.“

—„Wie kommst Du zu diesem Geld-„stücke, Annette?“ —

Meine Mutter hat es mir gegeben.

— „O Gott!“ rief ich erstarrt aus, „Du bist“ — Noch hatte ich Fassung genug, um das Uebrige niederzuschluk-ken. Ich drückte es aber in einer hef-tigen Umarmung aus. Sie hatte sich ihrer lange entwöhnt, und wunderte sich über diese; — „ich bin?“ — setz-te sie hinzu.“ —

— „Du bist — meine beste Annet-te, — antwortete ich. Sie vergalt mei-nen Kuſs, und schien sich zu beruhi-gen. Aber an ihrem zweifelhaften Au-ge merkte ich nachher wohl, sie habe das Geheimniſs errathen.“

„Konnte ich mich wohl selbst noch ertragen? Ich scheuete mich Athem zu hohlen, um nicht jemanden damit zu vergiften. Soviel Unglück bey so vielem Willen glücklich zu machen! Wird es denn immer so dauren? dachte ich, und wie kann dies alles doch enden? Nur Geschäfte hielten mich noch zurück; ich wollte mich in die grofse Welt stürzen."

„Wie ich eines Tages kaum aufgestanden bin, hält ein Wagen an der Schlofsthüre still. Mein Kammerdiener meldet meine Schwägerin an. Ich fliege hinunter und komme noch gerade zu rechter Zeit, um sie aus dem Wagen zu heben. Kaum kann ich sie vor Zittern halten. Es ist Nina. Auch sie erkennt mich und fährt zurück; aber schnell fafst sie sich wieder, und fällt mir in die Arme."

— „Ach!“ rief ich in meinem Schmerze aus, „wenn mein Bruder „noch lebt, wird er mir jemals ver„zeihen?“ —

Hier ward der Graf in seiner Erzählung unterbrochen. Sein Nachbar, ein brauner, verbrannter, aber schöner Mann, der vorher zuweilen geschluchst hatte, schlug ihm itzt den Arm um den Hals.

„Albert,“ rief er aus, „er hat Dir „schon verziehen! Kennst Du Deinen „Bruder Heinrich nicht mehr? Vorge„stern bin ich in Bourdeaux angekom„men.“

XIV.

Die Reise um die Welt.

Lord T* war gar nicht mit seiner Gemahlin zufrieden. Zwar war sie die schönste Brittin, als er sie heyrathete, und man behauptete, ihr Reiz sey eher noch anziehender entfaltet als abgeblühet; zwar hatte sie den Verstand und das Herz eines Engels, liebte ihn mit närrischer Zärtlichkeit, folgte ihm wie sein Schatten, lauerte auf jeden seiner Blicke, — zwar fühlte er dies alles; aber doch konnte er sie nicht lieben.

Denn

Denn man muſs wissen, Ihre Lordschaft waren ein Original und die Reisebeschreibungen hatten ihm den Kopf verschroben.

Er besaſs Verstand, Figur und da er einmal in der Mode war, hatte sich Miſs Betty F**, so gut als die andern, in ihn verliebt. Damals gab es nur einen einzigen glücklichen Mann auf Erden. Sie vermählten sich, und in der dritten Nacht nach der Hochzeit fiel ihm das Reisen ein.

„Wie albern Du gewesen bist,“ fieng er an, „Dir eine solche Last auf den „Hals zu laden. Nun wirst Du wohl „Dein Leben in England verschmachten müssen!“ Vorher war es ihm nie eingefallen, hinauszugehen. Itzt hätte er gleich seine Koffer packen lassen mögen; aber schon fühlte er die Haubenschachteln und Toilettenkästchen zwischen den Füſsen, hörte zwey oder drey

Kinder schreyen, und Betty machte ihm trübe Augen, weil er sie etwas früher als gewöhnlich aufgeweckt hatte.

Dies alles setzte ihn aufser sich. Er sprang mit beyden Füfsen zugleich aus dem Bette, rifs ein Fenster auf, und schrie: „Verdammt bin ich! Giebt es „einen gröfseren Einfaltspinsel in Grofs„britannien?“ Seine Gemahlin glaubte in der That, er habe den Verstand verlohren. Sie sah ihm verwundert nach, und fragte ihn mild, ob er sich nicht wohl befinde? Aber, statt aller Antwort weckte er einen Kanarienvogel auf, der in einem Käficht neben ihm hieng, öfnete die Thür, und liefs ihn in die freye Luft flattern. Alsdann machte er der Lady eine tiefe Verbeugung, und sagte: „Mylady, Ihr Vogel macht „eine Reise um die Welt!“

Mylady lachte zwar, aber fühlte übrigens sehr tief den Sinn dieses Kom-

pliments. Sie sprang daher ebenfalls aus dem Bette, sagte daſs sie ihm Gesellschaft leisten wollte, lieſs Thee machen, und bediente ihn, als sey er krank. Der Lord protestirte gegen alle Arzney und schwur, er sey frisch und gesund und es thue ihm kein Finger weh. Aber sie lieſs in ihren Liebkosungen und Aengstlichkeiten nicht eher nach, als bis er wirklich einen leichten Druck an der Stirne fühlte. Der häufige Thee fügte diesem einen Druck in der Magengegend hinzu, hieraus entstand ein Kopfschmerz, daſs er nicht mehr wuſste wo er war; auch der Puls ward fieberhaft, der Hitze folgte ein Schauer; kurz, ehe eine Stunde vergieng, ward Mylord in einem Paroxismus wieder zu Bett gebracht. Man sieht, Betty kannte ihren Mann.

In der gröſsten Angst klingelte sie nun das Haus zusammen, schickte zum

Arzt und Wundarzt, liefs ihrem Gemahle eine Ader in ihrem Beyseyn eröffnen, kalte Umschläge machen, und fragte ihn weinend, ob er es für nöthig halte, zum Notarius, des Testaments wegen, zu schicken. Wirklich fühlte der arme Lord sich sterbenskrank. Er ward so kleinmüthig, als er närrisch gewesen war, bat seiner Gemahlin alle Sünden und Beleidigungen ab, und ersuchte sie, ihren Bruder, seinen vertrautesten Freund, hohlen zu lassen.

Baronet F** war der schlauste Dieb unter der Sonne. Anfangs wufste er nicht sogleich, wie er die Sache zu nehmen habe; aber kaum trat er ins Zimmer, und seine Schwester hatte ihm einen einzigen Blick zugeworfen, als er auch von der wahren Beschaffenheit des Vorfalles benachrichtiget war. Er fand daher den Lord äufserst blafs, seine Stimme zitternd, und den Puls sehr

krank; liefs deshalb ein köstliches Elixir hohlen, das aus frischem Brunnenwasser, und etwas Zitronensaft zusammengesetzt war, und versicherte; dies würde ihm zwar anfangs einen neuen Paroxismus, aber nachher einen wohlthätigen Schweifs verursachen, und am Morgen würde er wieder Appetit haben, und völlig gesund seyn.

Der Lord traute jedem seiner Worte wie einer Weissagung. Punkt drey Uhr, wie der Baronet es gesagt hatte, bekam er seinen neuen Fieberanfall, um fünf Uhr fieng er zu schwitzen an, und schon um sieben foderte er sein Frühstück; alles auf die Minute. Er konnte des Baronets Elixir nicht genug bewundern, und versicherte, er fühle sich frischer und munterer als jemals.

Wirklich war dies Intermezzo nicht ohne alle Folgen für sein Gedankensystem, aber die vorgehabte Reise um

die Welt war ihm doch noch nicht ganz aus dem Sinne. Da er es nun, seiner schwachen Gesundheit wegen, für unmöglich hielt, England jemals verlassen zu können, so fieng er an wenigstens in Gedanken zu reisen, las soviel Reisebeschreibungen, als er nur auftreiben konnte, und brachte es endlich dahin, eine eigene Fahrt wieder ganz möglich zu finden. Er theilte dem Baronet, als dem Vertrauten seiner geheimsten Gedanken, alles mit. Dieser entwarf schnell seinen Plan, und trug sich ihm zum Reisegefährten an. In einer Stunde waren die Koffer gepackt, die Bedienten ausgesucht, und die Hefte zu dem Journale geschnitten.

Niemand stellte sich hierbey ungebehrdiger an, als die Lady. Sie weinte, schwur, flehte, drohte, lachte und raste wechselsweis in einem Athem. Der Lord fuhr bald auf, bald ward er

wieder erweicht. Ihr Bruder antwortete mit nichts als mit Psha! und Pfah! zuckte die Achseln, und zeigte auf ihre Stirne. Er versicherte seinen Freund: hätte er gewufst, seine Schwester sey eine solche Närrin, er hätte niemals seine Einwilligung zu ihrer Heyrath gegeben; und der Lord antwortete, dafs er sie niemals nöthig gehabt haben würde, wäre er so klug als itzt gewesen. Kurz, alle beyde waren mit der armen Betty äufserst übel zufrieden.

Man trieb endlich die Unhöflichkeit so weit, dafs man sie ohne Abschied verliefs, als sie noch im Bette und im süfsesten Schlummer lag. Wie der Lord einige Meilen von seinem Sitze entfernt war, fieng er an tiefen Athem zu hohlen, verwunderte sich, woher es komme, dafs er so leicht auf der Brust sey. Der Baronet behauptete dagegen, nie-

mand sey an den Beängstigungen Schuld gewesen, als seine alberne Schwester.

Doch schon ehe man in Dover ankam, hatte Mylord die Hälfte seines Plans vergessen. Zwar bestand er noch immer auf seine Reise um die Welt, hatte aber doch schon unterweges gefunden, man sey nirgends so bequem als zu Hause, nirgends sey man besser bedient als auf seinem Sopha, und es sey eine ganz andere Sache in einem Bette zu schlafen, dessen man schon seit zehn Jahren gewohnt wäre, als sich von einem fremden zum andern herumschleppen zu lassen.

Natürliche Neugierde besafs er überdem auch nicht viel. Nachdem er die Bemerkung gemacht hatte, die Pferde seyen eben so wie bey ihm gestutzt, allenthalben brenne man dieselbe Gattung von Steinkohlen, und die Engländerinnen von Kent und Essex seyen

nicht häſslicher als die von Westmoreland, so war er mit seinem Scharfsinne zu Ende, und er begriff nach gerade, die Reisebeschreiber müſsten wohl erst nachher in ihrem Kabinette erfunden haben, was sie nicht in der Natur beobachten konnten. Kurz, seine Reise war so uninteressant als nur möglich. Kein einziges Abentheuer. Auch nicht einmal ein Bauerntanz bey einer schottischen Sackpfeiffe. Alles sah so schmachtend aus. Selbst F**, sonst der unterhaltendste Mensch von der Welt, war so langweilig und abgeschmackt.

Auch an Betty ward zurückgedacht. „Hättest Du sie mitgenommen; wahr„haftig, man hätte sich besser unter„halten!“ Und dann ward er empfindsam, hätte so gern seine schönen Gefühle jemandem mitgetheilt, und fand nichts neben sich als den schnarchenden Baronet. Niemand konnte es sich

auch bequemer machen als dieser; denn er wachte nur auf um essen, und afs nur um desto besser schlafen zu können.

Dies alles gieng noch viel schlimmer, sobald sie nur erst französischen Boden betraten. Da war kein ächter Rostbeef in einem Umkreise von funfzig Meilen zu haben, Plumpudding kannte man kaum von Hörensagen, und nichts gab es als dünne Suppen mit Brodtschnittchen. Fast in jedem Wirthshause, wo sie übernachteten, fand sich, wie abgeredt, an der Abendtafel eine Gesellschaft von Leuten, die grofse Fährlichkeiten und Abentheuer bestanden hatten. Der eine war unter den Indianern skalpirt, einem andern hatten die Türken die Zunge ausschneiden wollen, ein dritter war in Gefahr gewesen, gespiefst zu werden, oder von Banditen angefallen, von den Arabern ausgeplündert, oder an der Pest erkrankt. Der

Lord fragte dann ganz ängstlich: ob man durch alle die Länder, wo so etwas zu erfahren wäre, gehen müſste, um eine Reise um die Welt zu machen?

„Eine Reise um die Welt?“ schrie die ganze Tischgesellschaft. „O Him„mel! Da giebt es noch ganz andere „Dinge zu sehen!“ Man begann dann alle Vorfälle zu zergliedern, welche nur jemals einen Reisenden betroffen hatten; man erzählte von Stürmen, Flibüstiers, Klippen, Seebären und Eisbergen, und setzte den armen T* so auſser sich, daſs er die ganze Nacht von den Iroquesen auf glühenden Kohlen gebraten, oder von Hunger so dünn als eine Spindel wurde, oder baarfuſs über den glühenden Sand der Wüste Saara gieng. Stach ihn ein Federkiel im Bette, so glaubte er, es sey ein spitziger Nagel, den man ihm in die

Seite triebe; war ihm seine Decke zu schwer, so wollte ihn der Samoum ersticken, und hatte der Wein ihm Durst gemacht, so waren die Wasserschläuche seiner Kameele leer. Kurz, ehe er noch das südliche Frankreich sah, hatte er schon alles Ungemach des Reisens erfahren, ohne einen einzigen seiner Reize zu kennen.

Je weiter man sich von Altengland entfernte, desto scharfsinniger ward auch der Baronet, seinen armen Freund zu quälen. Zuerst war er von der Reise äufserst ermüdet, und hieran war nichts Schuld als des Lords rastlose Ungeduld. Er schwur, nichts sey so unerträglich und abgeschmackt als das Reisen, und wenn er ihn nicht so sehr liebte, so kehrte er auf der Stelle wieder um. T*, der nichts mehr als die Einsamkeit oder die Schande fürchtete, von seiner Reise um die Welt so ge-

schwind wieder heimzukommen, bat seinen Freund dann himmelhoch, ihn doch in seinem Elende nicht stecken zu lassen. Jener liefs sich lange bitten, bevor er erweicht wurde, liefs dann seinen Grimm gegen die Bedienten und das Fuhrwerk aus, nichts war ihm wie es seyn sollte, alle Brühen waren versalzen, alle Braten roh oder verbrannt. Der Lord, welcher sich eine Gewohnheit daraus gemacht hatte, ihm alles aufs Wort zu glauben, fand es noch weit ärger, sie erbitterten einander wechselsweis, und nicht selten waren sie auch selbst auf einander erbittert. So gieng es durch ganz Frankreich. Endlich kamen sie in Marseille an.

Hier ward T * aus Langeweile und Ermüdung wirklich krank. Der Baronet, dem das Aderlassen nicht mehr gefiel, liefs ihm dies Mal Schröpfköpfe setzen. Ihre Wirkung war richtig be-

rechnet; denn der Lord, welcher mit einer unbeschreiblichen Eile Frankreich durchflogen hatte, sah sich itzt genöthigt, unbeweglich vier Wochen lang auf dem nemlichen Flecke sitzen zu bleiben. Man kann sich denken, wie er sich die Zeit während seiner Krankheit vertrieb. Er hatte niemals eine andere Lektüre als die der Reisebeschreibungen geliebt, und diese hafste er itzt aus Herzensgrunde. An Ausgehen war nicht zu denken. Gesellschaft war selten. Der Baronet hatte nur zuweilen mit ihm Mitleiden. Er bat ihm zuletzt einige neue Bekanntschaften auf dem Zimmer zusammen, und da ich im nemlichen Hotel wohnte, hatte ich das Vergnügen unter diesen zu seyn.

Der Kranke liebte das Schach, und von seinen Bekannten spielte es niemand als ich. Wir safsen dabey ganze Abende lang wie angenagelt, er ver-

gaſs seine Schmerzen, und gewöhnte sich allmählich so sehr an mich, daſs ich ihm den gröſsten Theil meiner Zeit aufopfern muſste. Auch der Baronet gewann ein gewisses freundschaftliches Gefühl zu mir, und da er mich nicht mehr gut zu entfernen wuſste, so hielt er es für das klügste, mir die ganze Lage der Dinge anzuvertrauen. Nachdem ich ihm einige Vorwürfe über seinen heillosen Plan gemacht hatte, und er durchaus auf seinen Kopf bestand, gab ich nach und bot die Hände zur Ausführung.

Da das kleine Fieber des Lords nur von den Schröpfköpfen herrührte, so war er bald davon geheilt. Nicht viel fehlte, er wäre es auch von seiner Reisesucht gewesen; nur mangelte ihm ein Vorwand, der Baronet hatte sich von seiner Ermüdung wieder erhohlt, und drang auf die groſse Reise. Um

wie er sagte, seinem Schwager neues Leben und frischen Muth zu geben, lass er ihm alle Abend vor Schlafengehen aus Reisebeschreibungen vor; aber er wählte immer solche Stellen aus, welche ihn schlaflos, von Tage zu Tage blässer, und über seine Thorheit nachdenkender machten. Ja, er kam endlich so weit, dass er Bettys Gemälde, welches er anfangs in einen Kasten geworfen hatte, wieder hervor suchte, sich an einem rosenfarbenen Bande um den Hals hieng, und oft bittere Thränen darüber vergoss."

Wir reissten ab. Der Lord in seinem Wagen, ich auf der einen Seite zu Pferde, der Baronet auf der anderen. Wir unterhielten ihn fleissig, und waren so glücklich, seine Aufmerksamkeit von anderen Gegenständen, welche ihm in der Provence hätten auffallen oder gefallen können, abzuziehen. Auch

hatte

hatte er nur noch Gefühl für Regen, schlechte Wege, elendes Nachtlager, nachläſsige Bedienung und Prellereyen; alles übrige ward von diesem völlig verschlungen.

Von Marseille giengen wir nach Toulon, von Toulon nach Antibes. Von da aus wollten wir Nizza besuchen. Wie wir aber nach Vence kamen, so bemerkte der Baronet, sein Schwager habe wieder ein kränklicheres Ansehen als gewöhnlich; dieser versicherte, er fühle auch wirklich eine Unruhe im ganzen Körper; ich schrieb es der auſserordentlichen Hitze zu. Hierauf ward beschlossen, bloſs des Nachts zu fahren, um den Tag über ausruhen zu können.

Dies setzten wir glücklich ins Werk. Der Baronet ward nun lebhafter als jemals. Wenn er des Nachts neben dem Wagen herritt, setzte er al-

le Welt vor Lachen aufser sich; der feinste und spielendste Witz, ein Aneckdötchen nach dem andern, Abentheuer und Schnurren ohne Zahl, erhielten den Lord munter, so gern er seiner Gewohnheit nach auch hätte schlafen mögen, um die Städte auf dem Wege besehen zu können. Hieraus ward aber durchaus nichts, denn die Müdigkeit liefs ihm am Tage kaum davon einige Strafsen kennen lernen.

Ueberdiefs verstand er nur wenig französifch, und mufste daher auf unsere Unterhaltung sich einschränken. Wir gaben den Dingen Nahmen, welche wir wollten, kamen des Nachts vor Sonnenaufgang an und reifsten nach Sonnenuntergang ab, fuhren immer zum entgegengesetztenThore der Stadt ein, und hielten auf eine ungezwungene Art von unserem Freunde alles Fremde entfernt. So kam es, dafs er Grasse für Nizza

hielt, daſs er in Mandovi statt in Brignole zu speisen, und gerade in Genua anzukommen glaubte, als wir durch das Thor von Aix und über den Cours wieder unseren Einzug in Marseille hielten. Ehedem hatten wir im Hotel des Ambassadeurs gewohnt, itzt stiegen wir im Hotel du Port ab. Es war ein heller Mondschein, und man übersah das ganze Bassin mit Schiffen bedeckt. Er trat daher auf den Balkon und bewunderte den Hafen von Genua.

Man glaube aber nicht, daſs es uns so leicht geworden sey, unser Vorhaben glücklich zu Ende zu bringen. Zehnmal des Tages befanden wir uns in Gefahr entdeckt zu werden. Zwar war den Bedienten anbefohlen, bey Strafe auf der Stelle davongejagt zu werden, niemals dem Lord zu sagen, wo wir uns befanden; aber man durfte ihnen nicht zuviel merken lassen, um die Ehre

unseres Freundes nicht Preifs zu geben; sie konnten es nicht lassen unter sich zu schwatzen und es fielen oft Worte, die einen weniger mit sich selbst beschäftigten hätten aufmerksam machen müssen.

Auch hörte er in Piemont und Genua nichts als französisch, wir wunderten uns mit ihm über die Ausbreitung dieser Sprache und er beruhigte sich. Die kocketten Provenzalerinnen behielten auch in Italien ihren Anstand bey, und die Moden wollten sich durchaus nicht verändern. Das schlimmste befiel uns aber in St. Maximin, wo kein Haarbreit fehlte und unsere Spitzbüberey kam auf einmal ans Licht.

Nachdem er bey unserer Ankunft gefrühstückt, und sich hatte auskleiden lassen, um schlafen zu gehen, kam es ihm ein, noch einmal ans Fenster zu treten. Eben gieng ein Zug von Mauleseln vor-

bey. Der eigenthümliche Kopfputz und das Geschirr derselben fiel ihm auf, und er erinnerte sich, diese bey Marseille und Toulon herum häufig gesehen zu haben. Zum Unglück fand der Treiber an unserem Postillion einen alten Bekannten, kam zu ihm heran, und erkundigte sich weitläuftig nach der Beschaffenheit der Reisenden.

Wie er so nahe war, konnte der Lord, der sich in guter Laune befand, nicht umhin ihn in gebrochenem Französisch zu fragen: „Aber zum Henker, „Freund, wie weit von Marseille gehen „denn die Hörner Eurer Maulthiere?" — Der Kerl verstand ihn vollkommen, und antwortete mit einem boshaften Grinsen: „Mylord, je näher Sie nach „Marseille kommen, desto gröſser wer„den Sie dieselben finden." Hiermit zog er seinen Huth ab und schritt davon.

Der Lord fuhr zurück und sah uns bedeutend an. Ich lag mit ihm im Fenster, und bückte mich so tief als möglich nieder, um meine Verwirrung zu verbergen. Der Baronet behielt aber sein Gleichgewicht und sagte: „Da sehen Sie es, alle Welt hält sich über „Ihre Reise um die Welt auf.“

„Die Postillione sind doch allenthalben gleich schwatzhaft!“ antwortete jener naiv.

Wir kamen in Marseille bey Zeiten an, und da kaum Mitternacht vorbey war, so bestellten wir noch ein Abendessen. F**s ausgelassene Lustigkeit, die Heiterkeit der Nacht, die Kürze des heutigen Weges, da wir nur sechs Lieues gemacht hatten, das Vergnügen sich und jedermann frisch und munter zu sehen, setzten unseren Freund in die reizendste Laune; sein ganzes Feuer kam wieder, und er that den Vorschlag, ei-

nige Mädchen zum Soupé kommen zu lassen. Hiergegen hatte der Baronet sehr viel einzuwenden, aber jener bestand diesmal auf seinen Kopf, und es erhob sich ein heftiger Streit.

Indem trat der Wirth herein, um uns zu fragen, ob wir unsere Betten garnirt oder nicht garnirt haben wollten? Nichts hätte glücklicher kommen können. T* schrie daher aus vollen Kräften: „meines garnirt, garnirt!" — „und das Euch bloſs zum Possen!„ setzte er hinzu, als der Wirth hinausgegangen war. F*** zuckte die Achseln, und ich nannte ihn einen Starrkopf.

Die Abendtafel war natürlich nur kurz. Man gab den Bedienten die Erlaubniſs sich schlafen zu legen, und um das Dekorum zu beobachten, erklärte der Lord, daſs er sich heute allein auskleiden wolle. Wir hielten ihn noch eine Viertelstunde durch allerhand Possen

auf, bis daſs alles im Hause ruhig war; hierauf begleiteten wir ihn ins Schlafzimmer, und als der Baronet die Thür zugemacht hatte, putzte er das Licht aus, und rief lachend: „Nun sollst Du doch „das Vergnügen nicht haben, Deine Megäre vorher zu sehen!“

— „Megäre?“ — versetzte der andere, — „ich hoffe, Du hast mir keinen „von Deinen albernen Streichen gespielt! „Aber was thut es? Ich habe ein feines „Gefühl, und beym Himmel, ich will „es sogleich wissen, wenn sie nicht „hübsch ist.“ —

Er näherte sich mit diesen Worten seiner Schönen, um sie im Gesicht zu betasten, und rief nach einigen Augenblicken: „Wahrhaftig, sie scheint „für eine Genueserin nicht übel zu seyn.“ Wir wünschten ihm hierauf lachend eine gute Nacht, und entfernten uns.

Ich war von allem so sehr ermüdet, dafs ich ununterbrochen schlief. Der Baronet weckte mich auf. „Geschwind," schrie er, „ich glaube, es regt sich schon „etwas im Zimmer meines Schwagers. „Lassen Sie uns eilen, ihm einen guten „Morgen zu wünschen." Im Augenblick war ich im Schlafkleide. Wir rannten hinein. Wirklich, man frühstückte schon, der galante Lord schenkte mit verliebten Augen seiner Dame den Thee ein, und neben ihm safs in süfser Verwirrung — Elisabeth.

XV.

Leonore.

Vor einiger Zeit machte in Paris ein öffentliches Mädchen allgemeines Aufsehen. Man nannte sie nur die schöne Burgunderin. Sie verdunkelte alle ihre Nebenbuhlerinnen, und sie war seit Menschengedenken vielleicht die erste, welche ihren Ruf noch übertraf.

Was man von Lais und Aspasien erzählt, fand man alles bey Eleonoren, und in ihrem Hause realisirt und beysammen. Der feinste Luxus, der höchste Grad ausgekosteter Ueppigkeit, die schlaueste Wollust waren mit einem

Aeufseren von Anständigkeit verbunden, welche ihnen nur noch einen Reiz mehr verlieh. Die Zeiten der Ninon kamen zurück. Hier war der Tempel des Vergnügens und aller Genüsse des Lebens, hier erhohlte sich der Staatsmann und Krieger von seinen Geschäften, Schriftsteller fanden neue Ideen und feilten ihre Werke hier aus.

Was Paris von Auszeichnendem an Männern besafs, traf auch hier zusammen. Die bekannten Marquis von M., und F**, der Herr von B...s, der Herzog von L...e, die ersten Künstler aller Art speifsten hier gewöhnlich zu Abend. Leonore war alles was man haben wollte. Ihr Geschmack reinigte jeden Geist, der sich ihr näherte. Ihre Schönheit, die geübteste und liebenswürdigste, ohne blendend zu seyn, gaben ihren Manieren den Zauber, welchen die blofse Natur niemals hervorbringt; ihr

Geist, der feinste und gebildetste, ohne gekünstelt zu seyn, ertheilten ihrem glänzenden Witze die geschmeidige Gefälligkeit, welche die Gegenstände nur sanft umfängt; und ihr edles und grofsmüthiges Herz, indem es nur immer für einen Einzigen ihrer Anbeter partheyisch war, erhielt sich dadurch jeden andern zum Freunde. Zu der Zeit dieser Geschichte war ihr ausgezeichneter Liebling ein Deutscher, Baron St., aus einem der ersten Häuser des Reichs.

Es war in diesem Hause nicht ungewöhnlich, von der Tugend zu sprechen. Es war aber eine ganz andere, als die man in der allgemeinen Moral kennt. Hier bestand sie darin, sich das Leben so leicht als möglich zu machen, alles zu vermeiden, was auf eine zukünftige Glückseeligkeit nachtheilig einfliefsen könnte, aber den gegenwärtigen Augenblick sich auch nicht entwischen zu las-

sen. „Man müsse nur seine Kräfte mes„sen,“ war der Grundsatz der Gesellschaft, und ihrer mäſsig genieſsen, damit sie desto länger dauerten; man müsse die Hälfte von ihnen zum Nutzen anderer anwenden, um auf einen Theil von den ihrigen wieder Ansprüche machen zu dürfen, man müsse jedem so viel Gefälligkeiten als möglich erweisen, denn hierin liege ein sehr groſser Genuſs; kurz tausend groſse und edle Handlungen giengen von dieser Idee des Vergnügens, von diesem Punkte der feinsten Selbstsucht aus, das sogenannte Laster brachte mehr Gutes als die Tugend hervor, und man quälte sich nicht mit Untersuchungen über die Beweggründe, wenn das Nützliche der That selbst nur hervorleuchtete.

Häufig fielen hierüber Gespräche vor. Eines Abends wünschte man sogar zu wissen, aus welchem lasterhaften An-

triebe Leonore so tugendhaft geworden sey, als sie itzt wäre. Sie lächelte und versicherte: „ob sie gleich nicht soviel Gutes gethan haben möge, als Mancher unter den Anwesenden, so stehe sie doch dafür, ihre Gründe wären immer reiner gewesen; und es finde überhaupt unter ihnen und ihr der grofse Unterschied statt, dafs sie sich niemals um die Wirkung ihrer Handlungen bekümmert, sondern immer mit ihrer Absicht begnügt habe."

Dies war eine bisher unerhörte Philosophie an diesem Orte, und man drang in sie, sich deutlicher zu erklären.

„Dies wird am besten meine Ge„schichte können," sagte sie.

Nun bestand alles darauf, sie zu hören.

„Gut dann! ich hoffe Sie werden mir „nicht böser darum werden. Erlauben „Sie mir aber vorher, auf einige Au„genblicke mich zu entfernen." Sie kam

mit einer Brieftasche wieder zurück, legte sie neben sich, als ob sie zu ihrer Geschichte nothwendig sey, und begann:

„Sie wissen, ich bin aus Burgund; „aber Sie wissen nicht, daſs ich einer der ersten Familien daselbst angehöre. Ich würde nur meinen Nahmen nennen dürfen, um Manchen unter Ihnen auch die Hälfte meiner Geschichte erzählt zu haben. Aber ich ziehe es vor, mit der letzten zuerst anzufangen.“

„Mein Vater war mehr als wohlhabend, und da er kein Kind als mich hatte, so wandte er alles auf meine Erziehung. Er vereinigte alle Künste, um seinen Liebling zu einer Art von Wunder zu bilden. Ich empfieng jeden Eindruck getreulich. Indem ich mich diesem Geschmack aber zu sehr überlieſs, erhielt ich bald eine Sehnsucht, ihn in einem gröſsern Zirkel blicken lassen zu

können. Es lag in der Einsamkeit und in der Beschäftigung mit sich selbst etwas, das auf einen entgegengesetzten Zustand hinleitete, und ich war bald überzeugt, dafs ich mehr wisse, als zu meiner eignen Glückseeligkeit allein gehöre."

„Mein Vater gab endlich meiner Begierde nach und wir giengen nach Paris. Jung, wohlgebildet, wenigstens aufblühend und frisch, mit Talenten geschmückt, bescheiden genug sie halb zu verstecken, aber auch schlau genug sie gelegentlich desto mehr geltend zu machen, fand ich allenthalben eine Aufnahme, die mir um so süfser schmeichelte, je genauer sie sich mit mir selbst bekannt zu machen schien. Denn anderer Menschen Urtheil ward nun mein Spiegel, und ich war in der That noch zu unerfahren, um mir von seiner trügerischen Folie träumen zu lassen. Ohne Mutter und ohne Freundin, überliefs ich

mich

mich sorglofs der Leitung meines eignen Herzens, und dies würde mich vielleicht auch bis zu einem glücklichen Ende gebracht haben, wenn nicht unberechnete Ereignisse mich aufser Fassung gesetzt hätten."

„Nicht allein ich fieng an, meinem Vater kostbar zu werden, sondern er gerieth selbst auch in eine Gesellschaft, die ihn nach gerade aufzehrte. Wie seine Umstände sich so sichtbar verschlimmerten, ermahnte er mich ernstlich zur Oekonomie; ich liebte ihn aus voller Seele, und entsagte im ersten Augenblick allen meinen Zerstreuungen."

„Aber er selbst war seinen eignen Lehren wenig getreu. Er liebte das Spiel, er sah seinen gewissen Untergang vor sich, aber er war wie bezaubert. Man schofs ihm kleine Geldsummen vor, um ihn grofse schuldig werden zu lassen, und als ich eines Morgens von einem Besuche nach

Hause zurückkam, fand ich ihn nicht mehr und alle Zimmer von Gerichtsbedienten voll."

„Man kündigt mir an, er sey einer Schuld wegen eingezogen, es ist ein Blitzstrahl der mich niederschlägt, ich eile zu seinem Gefängnifs, ich dringe durch die Thüren, kaum habe ich noch Kräfte genug, mich ihm zu nähern, und halb sinnlofs sinke ich zu seinen Füfsen. „Ach, mein Vater!" rufe ich aus.

—„Leonore," sagte er, „sieh hier die „Folgen meiner Thorheiten!" —

„Aber, ist keine Rettung mehr?"

— „Nein, keine." —

„Ich bin Schuld an Ihrem Elende. Ich „nöthigte Sie, unser Dorf zu verlassen; „o, ich beschwöre Sie, wissen Sie kein „Mittel?"

— „Du kennst B**. Er ist es, der „mich hat einziehen lassen. Er ist unter „meinen Gläubigern der härtste und grau„samste." —

„B**?" schreye ich, umarme meinen Vater und eile davon.

„B** war einer meiner Anbeter, ich erinnerte mich ihn oft gesehen zu haben, er schien mich zu lieben, und itzt wollte ich seine Neigung auf die Probe stellen. Ich suchte ihn auf, und nachdem ich ihm meine Bitte vorgestellt hatte, fiel ich ihm zu Füſsen. Ich sagte ihm alles, was kindliche Zärtlichkeit nur rührendes hat, mit allem beschwor ich ihn, was ich für ihn nur heiliges kannte; er schien bewegt, er bat mich um mein Herz. Wie hätte ich es ihm in diesem Augenblicke abschlagen können? Er ward der Wohlthäter meines Vaters, aber er wuſste mit meiner Unschuld sich bezahlt zu machen."

„Mein Vater starb bald darauf, und mir blieb kein anderes Hülfsmittel als B**s Liebe übrig. Sie nahm mit jedem Tage zu. Ich erwiederte sie auf das

heftigste. Es war der erste Moment dieser Leidenschaft. Mein empfindliches Herz hätte mein Glück tausendmal dem seinigen aufgeopfert, und mit dem lebhaftesten Kummer sah ich ihn meinetwegen in Thorheiten verfallen, die sein Vermögen zerrütteten. Es war ihm nicht genug, daſs er mich kannte und anbetete; auch die ganze übrige Welt sollte zu meinen Füſsen liegen. Was die Kunst und die übertriebenste Schwelgerey nur darbieten, vereinigte er um mich zu schmücken; und ich, nur mit der Erhaltung seines Herzens beschäftigt, lieſs mich geduldig mit Wohlthaten überhäufen, die ich im ersten Rausche ohne Härte nicht ausschlagen konnte."

„Er war nichts weniger als reich, und überdem hatte er noch eine Mutter zu unterhalten. Zehnmal des Tages stellte ich ihm daher seinen Unsinn vor, aber wollte ich durchaus an den Vergnügun-

gen aufser dem Hause nicht Theil nehmen, so wufste er mir noch weit kostbarere im Zimmer zu schaffen. Sein Haus ward nach gerade der Sammelplatz einer Menge von jungen Leuten, man spielte hoch, und er war selten der gewinnende Theil."

„Endlich fiel es ihm sogar ein, mich heyrathen zu wollen, um mir, wie er sagte, meine Ehre wiederzugeben.„ Wel-
„che Ehre?" antwortete ich, „die der
„Welt, oder die meines Bewufstseyns?
„Thor! niemals vergifst es sich, dafs
„ich Deine Geliebte gewesen bin, und
„niemals wirst Du mir das Gefühl von
„Sittsamkeit wiedererwecken, das ich
„in Deinen Armen verlohr."

— „Dir liegt also nichts am Nah-
„men meines Weibes?" —

„Deines Weibes? Ja, Freund, denn
„Du weifst, ich liebe Dich, aber ich
„will zehnmal lieber ein anderes diesen

„Nahmen führen, als Dich mit mir un-
„glücklich sehen. Dein Vermögen ist
„zerrüttet, wie würdest Du mich Dei-
„nem Stande gemäſs unterhalten können?
„Was Du itzt für mich thust, rechnet
„Dir die Welt als ein freywilliges,
„groſsmüthiges Geschenk an; was Du
„dann für mich thun würdest, könnte
„nur eine Kleinigkeit in Rücksicht ihrer
„gerechten Foderungen seyn.“

„Laſs uns vernünftig reden,“ setzte ich hinzu; „als ich Deine Geliebte
„ward, hörte ich nicht auf, Deine Freun-
„din zu seyn. Du hast einen ansehnli-
„chen Rang, ein einträgliches Amt, hun-
„dert Mädchen werden sich mit Deiner
„Hand beehrt halten; Du wirst unter ih-
„nen leicht solche antreffen, die Dir den
„verlohrenen Glanz wiederzugeben im
„Stande sind. Kurz, suche Dir ein wür-
„diges Weib. Glaube darum nicht, daſs
„ich Dich verlassen will, ich will Dir
„bleiben, was ich Dir bis itzt gewesen bin.“

—„Groſsmüthig! sehr groſsmüthig!“ rief er spöttisch aus, „und das alles „sagst Du mir, Leonore? mir, der hier „zu Deinen Füſsen liegt, der Dich täglich „glühender und eifriger anbetet, der sei„ne ganze Seele, seine ganze Glücksee„ligkeit Dir tausendmal preisgäbe.“

„Ja Dir, weil Du mich liebst, und „eben weil ich Dich liebe. Höre noch „eins! Du weiſst, Deine Mutter hat ein „unbegränztes Vertrauen zu mir; sie lei„det, Dich so ohne Besinnung Deinem „Verderben entgegenstürzen, sie leidet „vielleicht, mich und sie auch darin „verwickelt zu sehen. Heute Morgen „kam sie zu mir, um mir zu sagen, daſs „sie eine reiche Parthie für Dich habe. „Ich gestehe Dir, ich war so groſsmü„thig, sie nicht einmal nach dem Nah„men derselben zu fragen. Ich wünschte „ihr Glück dazu, und sie beschwor mich, „die Gewalt, welche ich über Dich hät-

„te, zu Deinem Besten anzuwenden. Hät-
„te ich es mir verwehren können, ihr
„es nicht zu versprechen?"

— „Und Du willst mich glauben
„machen, Leonore, daſs dies alles aus
„Groſsmuth geschehe? O, ich sehe es
„wohl, Du liebst mich nicht mehr. Mein
„zerrüttetes Vermögen giebt Dir nicht
„mehr Glanz genug! —

„Und habe ich diesen jemals geliebt?
„Habe ich mein Geschmeide nicht für
„Dich verkauft? Habe ich Dir nicht
„mein erspartes Geld zurückgegeben?
„Wehe dir, daſs ich Deiner verhärteten
„Seele dies vorzählen muſs! — Sey ver-
„nünftig, Freund, und denke an Deine
„Glückseeligkeit. Ich bleibe Dir ja, und
„Du läſst Dein neues Vermögen mich
„alsdann ja mitgenieſsen. Wenn ich es
„zufrieden bin, Dein Herz getheilt zu
„sehen, kannst Du Dich nicht zu einem
„weit kleineren Opfer entschlieſsen?"

„Alles war aber umsonst, und wie seine Mutter noch lebhafter in mich drang, wie ich ihn immer tiefer ins Elend hineinsinken sah, faſste ich einen heroischen Entschluſs. Er hat mir die Ruhe meines Lebens gekostet, aber zum erstenmal war ich mit mir selbst zufrieden.“

„Unter meinen Verehrern war Mylord O* derjenige, welcher mir die beträchtlichsten Anerbietungen gethan hatte. Sie vergröſserten sich, so wie er mich härtnäckig in meinen Weigerungen fand. Itzt gab ich ihm zu verstehen, daſs ich sie annehmen wolle, und nachdem ich mir ein Geschenk von zwey tausend Louisd'oren ausbedungen, und sie B**n zurückgelassen hatte, gieng ich mit dem Lord in die Provinz.“

Der Engländer war ein Mann von Ehre und Gefühl. Ich gestand ihm ganz aufrichtig, was mich, ihm zu folgen, bewogen hatte. Er schätzte mich nicht

weniger darum, „und was Dein Herz „anbetrifft, Leonore," sagte er, „so will „ich doch sehen, ob Du meiner Zärt„lichkeit widerstehen kannst. Siehe, ich „bin so grofsmüthig als Du, hier hast „Du noch zweytausend andere Louis„d'or, schicke sie meinem Nebenbuh„ler." Ich dankte ihm, und es war der erste Schritt, den er zu meiner Zuneigung that.

So sehr ich es mir auch bewufst war, alles was ich sey, nur aus edlen Absichten geworden zu seyn, so gestehe ich doch, dafs mich oft jenes Gefühl von Reue anwandelte, welches aus einer zu grofsen Unabhängigkeit entsteht, an die man sich gewöhnt hatte. Indem ich so vieles in mir wahrnahm, welches das ganze Glück eines edlen Mannes gemacht hätte, mit meiner Erziehung, mit meinem Wohlwollen, mit meinem Zartfühlenden und sorgfältigen Herzen; klagte

ich weit weniger mich als das Schicksal an, mir nicht Gelegenheit dies alles besser anzuwenden gegeben, oder mir einige von den Eigenschaften genommen zu haben, welche mich auf diesen Weg führten. Hätte ich weniger Empfindung gehabt, wie schön hätte eine kalte Tugend nicht mit der Liebe gekämpft, wie leicht hätte ich mich nicht bereichern können, um mir damit den Titel eines Weibes zu kaufen? War ich weniger uneigennützig, so hätte ich B**s Hand angenommen; besaſs ich endlich weniger Reiz und Verstand, so blieb ich in der Dunkelheit, welche mittelmäſsige Geister so glückseelig macht. Aber ich versuchte itzt, in einem allgemein entehrten Stande Tugend und Freude zu finden, und ich zog es weit vor, jenen durch diese zu veredeln, als irgend einem andern in meiner Stimmung ein schleichendes Gift zu bereiten."

„Während dieser Zeit starb eine meiner Tanten, welche keinen näheren Erben hatte als mich. Sie war begütert, aber da sie mich verlohren glaubte, so

hatte sich ihre Sorgfalt blofs auf die Erziehung und Unterstützung eines weitläuftigern Verwandten beschränkt, den sie in der Armee unterbrachte. Man eröfnete mir alle diese Umstände, und als ich mich nach dem Karakter dieses jungen Mannes erkundigte, und ein allgemeines Zeugnifs von seinem Wohlverhalten erhielt, so fand ich keine Schwierigkeit, für ihn etwas zu thun. Er hatte Talent und angefangen seinen Weg zu machen; der Tod seiner Wohlthäterin zog ihn in seine ehemalige Dunkelheit wieder zurück; er war noch dazu itzt im Stande, eine reiche Parthie zu thun, wenn er auf seiner Seite nur einiges Vermögen besäfse; ich hätte mich nun zurückziehen und den sogenannten Lauf der Ehre von neuem anfangen können, aber ich fand es edler, das Glück eines jungen Menschen gewifs zu machen, als es einer blofsen Wahrscheinlichkeit auf meiner Seite aufzuopfern. Ich ensagte der Erbschaft und sie fiel ihm zu.

Nachher habe ich die Befriedigung gehabt zu hören, dafs er sich durch Aus-

zeichnung eine vortheilhafte Heyrath, und durch Klugheit zu den ersten Ehrenstellen emporgehoben, sein Glück und das seiner Gattin gemacht hat; und ich erinnere mich niemals dieser Gelegenheit meinen Stand zu verändern, ohne mich auch darüber zu freuen sie ausgeschlagen zu haben.

Seit dieser Zeit fand ich mehrmals Veranlassung, Unglücklichen mit meinem Vermögen oder meinen Verbindungen zu helfen, ich habe einige junge Männer ihrem Untergange entzogen und sie ihrer Familie unverdorbener wieder gegeben, als sie vielleicht ohne mich geblieben wären, manchen Ehemann habe ich in die Arme seines Weibes zurück geführt, oft Talente ermuntert, immer Freude und auch zuweilen Glückseeligkeit um mich verbreitet, und nicht selten daran selbst Theil genommen. Ohne jemanden arm zu machen, habe ich mir Unabhängigkeit für mein künftiges Leben, durch eine kluge Sparsamkeit gesichert, welche meine Bedürfnisse selbst im Schoofse der Wollust und

Ueppigkeit einschränkte. Meine väterlichen Güter sind wieder in meinen Händen, und ich sehe einer ruhigen Zukunft entgegen."

Leonore hielt hier einen Augenblick inne. In dieser Zeit trat der Marquis von F** auf sie zu, und sagte: „Meine schöne Cousine, ich habe die Ehre „Ihnen die Hand zu küssen, denn ich „bin derselbe Vetter, dessen Sie eben „erwähnt haben."

— „Ich weifs es wohl," antwortete sie lächelnd, „aber es war mir lieb, „dafs Sie es nicht wufsten. Ich habe „Sie im Stillen beobachtet, und an Sie „gedacht."

Man stelle sich das allgemeine Erstaunen, die Ausdrücke der allgemeinen Bewunderung vor, aber Leonore unterbrach sie noch einmal auf einige Augenblicke.

„Noch," fieng sie wieder an, „ist mir „etwas zu thun übrig. Sie alle wissen, „dafs ich den Baron St. liebe. Er hat „seit langer Zeit den Aufwand meines „Hauses bestritten, und mir Geschenke

„aufgedrungen, die ihn selbst wenig „übrig gelassen haben. Hier,“ sagte sie „zum Baron, indem sie ihm die Brieftasche gab,“ hier haben Sie alles wie„der, was ich von Ihrer verschwenderi„schen Güte erspart habe, nehmen Sie „es als ein Zeichen meiner Liebe und „des Glückes an, welches mir Ihre „Freundschaft so lange gewährt hat. „Nicht wahr, lieber Baron, Sie waren „ein wenig Wüstling als Sie in meine „Hände kamen, itzt sind Sie besser ge„worden, kehren Sie zum Schoofse Ih„rer Familie zurück und machen das „Glück Ihrer Verwandten und eines bra„ven Weibes.“

—„Dein Glück will ich ewig zu ma„chensuchen,Leonore,“ rief derBaron und knieete vor ihr nieder, „edelstes, grofs„müthigstes Mädchen, nimm mich zu „Deinem Gemahle an; nur für Dich „kann ich leben, nur für Dich will ich „athmen.“ —

„Dafs Sie Ihre Laufbahn noch mit ei„ner Thorheit beschlössen. Nein, bester „St., Ihre Leonore würde Sie wenig lie-

„ben, wenn Sie Ihnen hierin nachgäbe. „Erinnern Sie sich B**s, glauben Sie „nicht, daſs ich itzt weniger groſsmü„thig denke, und Sie wollten nicht gern „sein Schicksal haben, nicht wahr?"

Sie drückte ihm zärtlich die Hand. Alle vereinigten sich zum Besten des Barons. Aber Sie war unerbittlich. „In einigen Monaten," sagte sie, „gehe ich nach „Burgund, um da des Sommers über zu „bleiben. Des Winters aber werde ich nie „in Paris fehlen. Sollten wir alle nicht „Freunde bleiben, und nicht immer noch „dieser kleinen Abendmahlzeiten zusam„men genieſsen können, die uns so oft „schuldloſs erheitert haben?"

Ende des zweyten Bandes.

1 + 2 = 500.–

Mai 84

